

EVALUATIONSBERICHT

PROJEKT INKLUSION - SENSIBILISIERUNG UND QUALIFIZIERUNG
ZUR ENTWICKLUNG UND BEGLEITUNG VON PROJEKTEN FÜR DIE
GESTALTUNG EINES INKLUSIVEN SOZIALRAUMS



LIEBE LESERIN UND LIEBER LESER,



das Deutsche Rote Kreuz steht als Teil der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften auch für Menschenrechte ein. Mit dem Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen haben die Vereinten Nationen die Menschenrechte für Menschen mit Behinderungen und ihre Lebenssituation konkretisiert. Schlüsselbegriffe der

UN-Konvention sind „Inklusion“ und „Teilhabe“. Sie bezeichnen die Endpunkte von vielfach noch zu beginnenden Prozessen zur Herstellung gleicher Rechte und formulieren damit auch einen gesellschaftspolitischen Anspruch.

Seit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention sind die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen zu ihrer Umsetzung aufgefordert. Gleichzeitig hat die UN-Behindertenrechtskonvention auch in nichtstaatlichen Organisationen, vielfach unterstützt von Selbsthilfeorganisationen von Menschen mit Behinderungen und ihren Fachverbänden, eine Fülle von auf Inklusion und Teilhabe gerichteten Initiativen ausgelöst.

Das DRK geht hier mit der Zeit. Ein Beispiel ist etwa das dreijährige Projekt „Die Buntstifter“ des Jugendrotkreuzes, das für eine Kultur der Vielfalt interessiert und für den Abbau von Diskriminierung auf den Weg gebracht wurde.

In Ergänzung zu einer Vielzahl von weiteren Maßnahmen auf allen Verbandsebenen hat das DRK-Generalsekretariat seit 2013 das Projekt Inklusion (P-INK) entwickelt und mit Förderung der Aktion Mensch Stiftung und mit Mitteln der Haushaltslinie „Rückenwind“ des Europäischen Sozialfonds realisiert.

In sechs Regionalkonferenzen wurden mit Beteiligung von Führungs- und Fachkräften aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern des Verbandes und mit Unterstützung von Fachverbänden der Behindertenhilfe die Bedarfe für eine inklusive Organisations- und Personalentwicklung ermittelt, die Chancen der Sozialraumorientierung für ein inklusives Miteinander ausgelotet und der Rahmen für

P-INK vereinbart. Entstanden ist so ein Curriculum „Qualifizierung von Inklusionsmanagerinnen und Inklusionsmanagern“, das das Gerüst für eine 120 Stunden umfassende Schulung bildete.

Von 2016 bis 2018 wurden über 70 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus DRK-Einrichtungen und kooperierenden Verbänden mit dem Ziel fortgebildet, in ihren Kreisverbänden und Einrichtungen neue Wege zu finden, um die Teilhabe und Partizipation von Menschen mit Beeinträchtigungen zu ermöglichen. Darüber hinaus entstanden Konzepte für die Vernetzung mit Kirchengemeinden, Verbänden der Behindertenhilfe, anderen Wohlfahrtsverbänden und öffentlichen Trägern der Jugend- und Sozialhilfe.

Die vorliegende Dokumentation beschreibt eine Vielzahl lokaler Projekte, die während und nach der Qualifizierung entstanden sind und zur Nachahmung anregen. Sie macht Inklusion sichtbar und erlebbar.

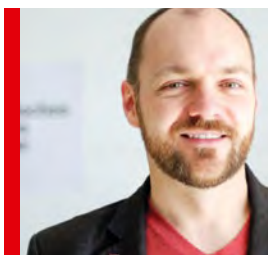
Mein Dank gilt den engagierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Projektes P-INK, den Referentinnen und Referenten, die in Workshops und Tagungen ihr Wissen praxisnah weitergegeben haben, dem Projektbeirat für seine hilfreichen Beiträge und allen in unserem Verband, die für die Realisierung dieses wichtigen und ehrgeizigen Vorhabens Verantwortung übernommen haben. Ein besonderer Dank gilt dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales, dem Europäischen Sozialfonds und der Aktion Mensch Stiftung, deren finanzielle Förderung das Gesamtprojekt ermöglicht haben.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, eine anregende Lektüre und viele neue Impulse für die eigene Arbeit.

Dr. Volkmar Schön
Vizepräsident des Deutschen Roten Kreuzes

EDITORIAL

INKLUSION IM DEUTSCHEN ROTEN KREUZ



Dr. Dorian Lübcke

Modellprojekt P-INK

Die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) im Jahr 2009 hat in Deutschland eine breite Debatte um Inklusion gefördert. Das DRK hat den diskursiven Impact für Menschenrechte begrüßt, denn die UN-BRK konkretisiert Menschenrechte und bietet viele praktische Impulse zur Ermöglichung von Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Dieser hohe Anspruch gab Rückenwind für die inklusive Weiterentwicklung des DRK, in dessen Grundsätzen bereits inklusive Werte enthalten sind. Der Verband zielt seit jeher mit dem obersten Grundsatz der Menschlichkeit unmittelbar auf die Verwirklichung der Menschenwürde aller. Die Arbeit mit und für Menschen mit Teilhabe-einschränkungen versteht das DRK als Aufgabe für sich, aber auch für die Gesellschaft insgesamt.

Die neuen Ansprüche, die sich aus der Umsetzung der UN-BRK ergeben, bieten für das DRK als Arbeitgeber und Anbieter sozialer Dienstleistungen auf kommunaler Ebene viele Chancen. Bereits im Jahr 2013 tagten über 170 Vertreterinnen und Vertreter aus allen verbandlichen Ebenen des DRK mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Praxis und Selbstvertretern, um Eckpunkte eines Curriculums zur inklusiven Personal- und Organisationsentwicklung für den Verband zu entwickeln. Dieses Curriculum wurde partizipativ vorbereitet und im Verband abgestimmt. Ziel war die konsequente und systematische Berücksichtigung der Rechte und Belange von Menschen mit Behinderungen in allen Angeboten, Diensten und Einrichtungen im DRK: als Kunden, Klienten, sowie haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende.

Die gemeinsame Bearbeitung des Querschnitts-themas Inklusion war in dieser Form möglich, weil die Aktion Mensch Stiftung das fünfjährige DRK-Modellprojekt „P-INK – Projekt Inklusion: Sensibilisierung und Qualifizierung zur Entwicklung und Begleitung von Projekten für die Gestaltung eines inklusiven Sozialraums“ von 2013 bis 2018 förderte.

Das **Modellprojekt P-INK** intensivierte die Beteiligung der Mitarbeitenden des DRK an Inklusionsprojekten – Projekte, die es zuallererst zu erfinden galt. Zu diesem Zweck wurde auf der Grundlage des Curriculums die Organisations- und Personalentwicklungsmaßnahme „Ink-Plan. Qualifizierung zum/zur Inklusionmanager*in“ für Führungs- und Fachkräfte aus dem DRK und seiner Mitglieder entwickelt.

Die Kursteilnehmenden wurden mit der gesamten Breite von Anforderungen der Umsetzung eines inklusiven Projekts konfrontiert – und auch darin begleitet, dies kompetent umsetzen zu können. Die Seminarthemen umfassten daher ebenso die rechtlichen Grundlagen inklusiver Projekte wie organisationale Dimensionen. Dazu kamen theoretische Grundlagen zur Inklusion und Sozialraumorientierung sowie zeitgemäße Methoden der Personal- und Organisationsentwicklung.

Eingeschlossen sind darin im Einzelnen folgende Bausteine:

- Definition von Inklusion
- Sensibilisierung und Motivationsbildung, z.B. mit Anti-Bias
- Indices und Aktionspläne: Aktionspläne mit Zielen und konkreten Maßnahmen zur Umsetzung der UN-BRK werden bereits an vielen Orten in Deutschland erstellt und umgesetzt. Die international bewährten Indices bieten einen umfänglichen Fragenkatalog, der eine systematische Analyse der Organisationskultur, -strukturen und -praktiken ermöglicht.
- Barrierefreiheit (kommunikativ/baulich) und partizipative Beteiligungsstrukturen
- Fachliche und interaktionale Förderung der Beteiligten
- Stärkung der Selbstorganisation
- Aktive Sozialraumorientierung
- Finanzierung sozialer Arbeit zur Förderung von Inklusion
- Methoden der Öffentlichkeitsarbeit
- Entwicklung von konkreten inklusiven Projekten für die gemeinsame Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung als Kunden, Spendende und Mitarbeitende

Die Qualifizierung zur Inklusionsmanagerin und zum Inklusionsmanager fokussierte ein relevantes und konzentriertes Spektrum an Themen der Personal- und Organisationsentwicklung, mit dem Ziel, den Abbau von Barrieren in Denkweisen und in Strukturen konkret in Angriff zu nehmen. Dieses Anliegen forderte Fach- und Führungskräfte sowie Mitarbeiter*innen in Einrichtungsteilen dazu heraus – und befähigte sie dazu –, das eigene Angebots- und Leistungsspektrum *inklusiv* weiterzudenken.

Mit Tools zur Personal- und Organisationsentwicklung qualifiziert Ink-Plan Führungs- und Fachkräfte dafür, ihre bestehenden Einrichtungen und Dienste plus möglicher Ideen für eine Veränderung mit einem inklusiven Change-Gedanken zu verbinden. Für die Realisierung eines inklusiven Projekts werden – insbesondere durch Vergleiche mit Projekten an vergleichbaren Standorten – konkrete Hilfestellungen für die Realisierung des Projekts gegeben.

Methodik und Ergebnisdarstellung

Der vorliegende Bericht stellt die Erfolge und Ergebnisse des Modellprojekts P-INK von Anfang bis Ende der Projektlaufzeit dar. Das DRK und seine korporativen Mitglieder initiierten nach einem intensiven Austausch und einer daran anschließenden Qualifizierung eigene Inklusionsvorhaben in den eigenen Einrichtungen und Verbänden. Zur Darstellung der Ergebnisse und Vielfalt der Projekte haben wir die Form von Ergebnissteckbriefen gewählt. Dafür wurde eine qualitative Methodik in Form einer ethnographischen Begehung mit Experteninterviews gewählt. Diese umfangreiche Forschungsleistung wurde durch die Universität Gießen, namentlich Prof. Dr. Thomas Brüsemeister, Dr. Katharina Ameli und den vielen Studierenden aus dem Seminar „Inklusive Organisationsentwicklung im DRK“ erbracht.

Dieses Forschungsdesign war in seiner Ausführung wechselseitig inklusiv: Die Studierenden konnten aktiv durch die Besuche tiefe Einblicke in die Strukturen und Kulturen des DRK erhalten – was mittels Fragebögen nicht möglich gewesen wäre. Durch die Besuche als externe Beobachter

konnten sie die inklusive Praxis vor Ort direkt erleben und lebendig beschreiben.

Die Mammutaufgabe der bundesweiten Besuche aller Projektstandorte führten zu hunderten Beobachtungs- und Interviewprotokollen sowie

»Zur Darstellung der Ergebnisse und Vielfalt der Projekte haben wir die Form von Ergebnissteckbriefen gewählt.«

Bilddokumenten, die wissenschaftlich zu mehr als 50 Ergebnissteckbriefen verdichtet wurden. Hinter jedem erstellten Steckbrief verbirgt sich ein ganz individueller Entwicklungsprozess jedes Teilnehmenden, der regional ein passgenaues Inklusionsprojekt initiierte. Anhand dreier Beispiele werden die vielen Personal- und Organisationsentwicklungsprozesse im Projektzeitraum ausführlicher beschrieben. Diese stehen stellvertretend für inklusive Entwicklungs- und Lernprozesse des Verbandes.



Heribert Rollik

INHALT

| | |
|--------------------------------------|---|
| Grußwort Vizepräsident des DRK | 3 |
| Editorial - Inklusion im DRK | 4 |
| Inhaltsverzeichnis | 7 |

SENSIBILISIERUNG (INTERN/EXTERN)

| | |
|---|----|
| Ein Mensch ist aus hundert gemacht! | 8 |
| Spaß macht Inklusion einfacher! | 9 |
| Die kleine Sensibilisierung im Alltag!..... | 10 |
| inklusion geht alle an..... | 11 |
| Wissen weitergeben und Impulse setzen | 12 |
| Unterwegs mit Mobilität und Lebensqualität | 13 |
| Alle an einem Tisch! | 14 |
| Raus aus der Einrichtung | 15 |
| Was geht mit Menschlichkeit? | 16 |
| Rennen, Schießen, Jubeln! | 17 |
| Eltern Mut machen..... | 18 |
| Paragrafen verständlich machen | 19 |
| On Tour mit Fahrrad, Dreirad, Bürgermeister und Luftballons | 20 |
| (Sozial)Arbeit in neuer Sichtweise | 21 |

| | |
|-------------------------------------|----|
| PORTRÄT - Angela Nadler..... | 22 |
|-------------------------------------|----|

BARRIEREABBAU (GEBÄUDE UND KÖPFE)

| | |
|---|----|
| Selbst entscheiden, worauf man Lust hat | 24 |
| Inklusion per Zwiebelprinzip | 25 |
| Aufbruch zur langfristigen Erleichterung..... | 26 |
| Alle ziehen an einem Strang!..... | 27 |
| Mehr Verantwortung ermöglichen | 28 |
| FSJ Inklusiv | 29 |
| Wertschätzung auf zwei Etagen! | 30 |
| Kinder begleiten Kinder | 32 |
| Sicher durch´s Netz! | 33 |
| Ein Tag zurück im Arbeitsleben! | 34 |
| Wenn ein Chor das Publikum aufmischt..... | 36 |
| Mit Rampe und Handlauf Richtung Zukunft..... | 37 |

| | |
|-------------------------------------|----|
| PORTRÄT - Roberto Hahn | 38 |
|-------------------------------------|----|

INHALT

NEUE DIENSTLEISTUNG

| | |
|--|----|
| Vertrauen im geschützten Rahmen | 40 |
| Türen öffnen, Hände reichen, Netzwerke bilden! | 41 |
| Sicherheit und Know How vermitteln! | 42 |
| Holzkünstler sichtbar machen | 43 |
| Verstärkung im Team | 44 |
| Spezialwissen weitergeben | 46 |
| Mit individueller Unterstützung zum Normalgewicht! | 47 |
| Ein Ort für gelebte Vielfalt | 48 |
| Netzwerke mit hydraulischer Hebehilfe | 49 |
| Fahrdienste für Menschen mit Beeinträchtigung | 49 |
| Teilhabe durch verständliche Texte | 50 |
| Teilhabe sichern | 51 |
| Inklusive Profilerweiterung in der Region | 52 |
| Wohnortnah unter die Arme greifen | 53 |

| | |
|--------------------------------------|----|
| PORTRÄT - Andreas Haupt | 54 |
|--------------------------------------|----|

INKLUSION IM ALLTAG

| | |
|---|----|
| Das soziale Umfeld erweitern und Isolation verringern | 56 |
| Nur das Miteinander zählt! | 57 |
| Ein Fest für Alle | 58 |
| Gemeinsamer Start in den Tag | 59 |
| Im richtigen Moment geknipst | 60 |
| Kita-Alltag barrierefrei gestalten | 61 |
| Wenn Vielfalt in der Kita funktioniert | 62 |
| Raus aus der Isolation! | 63 |
| Willkommen im Dorf! | 64 |
| Schule trifft Werkstatt | 65 |
| DURCH KUNST INKLUSIVE BEGEGNUNGEN SCHAFFEN | 66 |
| Mobile Beratung | 67 |
| Erfolgreich ins Berufsleben | 68 |

| | |
|---|----|
| Zitate von Beteiligten | 69 |
| Zusammenfassung und Ausblick | 70 |
| Landkarten zu den Projekten | 72 |
| Die Rotkreuzgrundsätze in Bezug zu Inklusion und Teilhabe | 74 |



EIN MENSCH IST AUS HUNDERT GEMACHT!

Ein Workshop zur inklusiven Reggio-Pädagogik

Interview mit
Esther Bulgrin
Projektverantwortliche



Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Bedingt durch die neuen Räumlichkeiten unserer Einrichtung, haben wir uns entschieden, das Konzept der Kindertagesstätte an der Reggio-Pädagogik zu orientieren. Als die Ausschreibung des DRK kam, war für mich klar, dass wir zwar bereits gute Voraussetzungen für die inklusive Arbeit haben, uns aber das Bewusstsein fehlt, wie wir inklusiv arbeiten, wo wir stehen und wohin wir uns bewegen möchten. Hier wollen wir uns weiterbilden!

Was habt ihr genau vor?

Wir planen einen zweitägigen Workshop zum Thema ‚Inklusion in der Reggio-Pädagogik‘, der durch einen Referenten geleitet wird. Mein Projekt geht auf ein Gedicht von Loris Malaguzzi zurück. Er ist ein Mitbegründer dieser Pädagogik und schreibt: „Ein Kind ist aus hundert gemacht. Ein Kind hat hundert Sprachen, hundert Hände, hundert Gedanken, hundert Weisen zu denken, zu spielen, zu sprechen.“ Wir wollen uns für alle öffnen, denn jeder hat seine Welt und die ist hier willkommen.

Was erhofft ihr euch von dem Projekt?

Ich hoffe, dass wir unsere Potenziale entdecken und gemeinsam Energien freisetzen, um die inklusive Arbeit in der Reggio-Pädagogik weiter entwickeln zu können. Wenn wir diese Workshops machen, werden wir merken, dass wir schon sehr

viel inklusiv arbeiten. Wir tragen zum Beispiel seit einiger Zeit Namensschilder, auf denen neben unserem Namen auch steht, welche Sprachen wir sprechen. So können wir alle ansprechen und auch von allen angesprochen werden. Ich glaube, solche kleinen Dinge machen es aus und unser Projekt wird diesbezüglich durch die Workshops hoffentlich noch viel mehr bewirken. Jetzt geht es darum, diesen Standpunkt und diese Werte zu formulieren, um festzuhalten, dass es uns wichtig ist, nach den Menschenrechten zu leben. Denn das ist ein Grundpfeiler der sozialen Arbeit.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Reggio ist von der UNESCO als die beste Pädagogik ausgezeichnet worden. Sie ist gleichzeitig auch eine der schwersten in der Umsetzung. Reggio hat viel mit persönlicher Haltung und persönlicher Reflexion zu tun hat. Es bewirkt aber unheimlich viel bei den Kindern, bei den Menschen. Und deshalb würde ich jedem empfehlen: Traut euch!

Gibt es etwas, das du jetzt schon rückblickend anders machen würdest?

Als ich diese Qualifizierung angefangen habe, hatte ich Großes vor. Ich dachte, ich mache etwas für unseren ganzen Träger. Je mehr ich mich dann mit meinem Projekt befasst habe, wurde mir klar, dass ich erst einmal etwas für uns machen werde und mit internen Workshops beginne. Damit wir mit beiden Beinen auf dem Boden stehen und gehen können. Dann kann sich das gerne auch multiplizieren. Heute würde ich es nicht anders machen.

TRÄGER: **DRK Main-Taunus Familiendienste gGmbH**
 BUNDESLAND: **Hessen**
 PROJEKTIDEE: **Veranstaltung eines zweitägigen Workshops unter dem Titel: „Ein Mensch ist aus hundert gemacht... Unser Weg in die inklusive Reggio-Pädagogik“**
 ZIELGRUPPE: **Mitarbeiter/innen der KiTa**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **3 Monate**
 KOSTEN: **1350 EURO für den Referenten**
 KONTAKT: **<http://www.drk-maintaunus.de/drk-kita-obstgaertchen.html>**



SPAß MACHT INKLUSION EINFACHER!

Eine Fahrradtour entlang der Berliner Mauer

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

In Potsdam fehlt es an Angeboten zum Fahrradfahren für Menschen mit geistiger Behinderung. Diese Lücke wollten wir schließen, denn über Inklusion reden und Inklusion machen sind ja zwei unterschiedliche Dinge. Wir wollten etwas Brauchbares, Erlebbares und Freudvolles machen. Es war unser Ziel, Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung zu schaffen und vor allem gemeinsam Spaß zu haben.

Was habt ihr genau gemacht?

Bevor wir hier an der Werkstatt losgefahren sind, wurden Paten zugelost, damit – ähnlich wie auf einer Party – keine Cliquen entstehen. Ein Teilnehmender ohne Behinderung war verantwortlich für jeweils einen Teilnehmenden mit Behinderung. Nachdem sich die Zweier-Teams einander vorstellten, fuhren wir gut erkennbar als Rote Kreuz-Gruppe mit Fähnchen, Windmühlen, Luftballons, Musik und lautem Geklingel los. Die Route war ca. 20 km lang. Wir hatten zwischendurch Stationen mit Spielen vorbereitet, um Begegnungen miteinander zu schaffen, die sehr lustig waren. Das Ski-Wettrennen, wo man sich gegenseitig unterstützte, hat fast allen am meisten Spaß gemacht. Das Spiel mit dem Schwungtuch war auch ‚Action-mäßig‘! Wir waren insgesamt 25 Teilnehmer mit einer Hand voll Mitarbeitern.

Was habt ihr bei den Menschen, für die das Projekt war, bewirken können?

In Deutschland sind Menschen mit Behinderung nicht die Schwächeren, sondern werden oft durch unsere Leistungs-Kultur schwächer gemacht. Mit Spaß und Freude kann man dem etwas entgegensetzen. Gemeinsame, freudige Erlebnisse werden dann zu kleinen Pflänzchen gegen Angst und gegen die Pädagogisierung von Menschen mit Behinderung. Dazu muss man aktiv Begegnungen, wie die Fahrradtour, organisieren.

Was war der größte Erfolg eures Projekts?

Die Spiele zwischendurch und ein unerwarteter Regenschauer haben für Momente der Gemeinschaft und Unterstützung gesorgt. Auch in materieller Hinsicht konnten alle Teilnehmer etwas von der Radtour mitnehmen, denn wir wollten, dass sich die Teilnehmer auch nach der Fahrradtour noch an diesen Tag erinnern. Jeder bekam zu Beginn seine eigene DRK-Trinkflasche mit dem Schriftzug ‚Fahrradtour 2017‘. Darüber hinaus konnten wir drei neue Kinder-Fahrräder anschaffen, über die sich die Jungs richtig gefreut haben und die nun im alltäglichen Gebrauch sind.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Eine schöne Tour mit schönen Ecken auswählen, sodass man sich am Ende des Tages gemeinsam freut, dass es eine schöne Tour war – ohne belehren, fördern oder erziehen zu wollen. Es soll kein Zwang sein, denn Normalisierung bedeutet: Wenn wir ‚Bock‘ darauf haben, dann machen wir das und dann macht es auch Spaß!



Interview mit **Jörg Schröder und Viola Jacoby**
Projektmitverantwortliche

| | |
|--------------------------|--|
| TRÄGER: | DRK Behinderten Werkstätten Potsdam gGmbH Brandenburg |
| BUNDESLAND: | Brandenburg |
| PROJEKTIDEE: | Fahrradtour für Menschen mit und ohne Behinderung. |
| ZIELGRUPPE: | Werkstatt- Gänger, Wohnstätten- Bewohner und alle, die Lust & Laune haben (innerhalb & außerhalb des DRK) |
| ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: | Ca. 9 Monate |
| KOSTEN: | Ca. 5.000 EURO |
| FÖRDERUNG: | Aktion Mensch |
| KONTAKT: | www.drk-wfbm.de |



DIE KLEINE SENSIBILISIERUNG IM ALLTAG!

Inklusion in allen Abteilungen



Interview mit
Antonia Arnhart
Projektverantwortliche

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

In der Weiterbildung zur Inklusionsmanagerin haben wir uns ausführlich mit den Themen Inklusion und Diversität beschäftigt. Dabei stand ich vor der Herausforderung: Mache ich ein Projekt für eine neue Einrichtung für nur eine Personengruppe oder schaue ich, ob ich nicht mehrere unserer bereits vorhandenen Angebote barrierefreier gestalten kann? Als Leiterin von mehr als sieben Teilbereichen der Sozial- und Wohlfahrtspflege entschied ich mich für das Zweite: Ein internes Weiterbildungsformat zu entwickeln, mit dem ich meine Kolleginnen und Kollegen mehrerer Abteilungen für Inklusion im Alltag sensibilisieren kann.

Was habt ihr genau gemacht?

Ich habe einen Projekttag zum Thema Inklusion mit den Führungskräften aller Abteilungen im Kreisverband organisiert. Mir war es wichtig, zu vermitteln, dass Inklusion nicht eine weitere Last „on top“ ist, sondern auch Benefits enthält. Konkret: Inklusion öffnet die Perspektive für Vielfalt und lässt Diversität zu, damit wir alle Menschen in unseren Angeboten mitdenken. Das wirkt sich auch auf andere Bereiche aus. Auch im Ehrenamt können wir zum Beispiel mit dieser Offenheit noch besser geflüchtete Menschen oder Menschen mit kognitiven Einschränkungen in unsere Angebote einbinden.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

An unserem Sensibilisierungsprozess sind alle Abteilungen des Kreisverbandes beteiligt. Vom Katastrophenschutz, den Sozialen Diensten und der Flüchtlingshilfe bis hin zum Haus- und Garten-Service und den therapeutischen Angeboten. Besonders wichtig ist mir die Sensibilisierung der Angebote der Sozialen Dienste, wie zum Beispiel dem Hausnotruf, Essen auf Rädern, Betreute Reisen, Kleiderläden, Suppenküchen, Freizeitgruppen, Senioren-Beratung und auch die Flüchtlingshilfe. Hier begleiten wir täglich Menschen mit Einschränkungen in ihrem Alltag. Dafür braucht es besondere Sensibilität.

Was habt ihr bei den Menschen, für die das Projekt war, bewirken können?

Primär hat sich die Wahrnehmung unserer Kolleginnen und Kollegen von Menschen mit Behinderungen geändert. Durch die Teilnahme an einem Rollstuhlparcours konnten sie zum Beispiel am eigenen Leib erfahren, wie wichtig Eigenständigkeit für jeden ist und wie wichtig es ist, eigenständig den Alltag bewältigen zu können. Dieser Anspruch sollte in all unseren Angeboten des DRK gelebt werden. Wir könnten zum Beispiel auch mal eine Reise für Menschen im Rollstuhl anbieten. Ich glaube, viele haben festgestellt, dass Inklusion nicht als zusätzliche Arbeitsbelastung zu sehen ist, sondern vielmehr eine Perspektive ist, die alle bereichert.

TRÄGER: **DRK Kreisverband Gießen-Marburg e.V.**
 BUNDESLAND: **Hessen**
 PROJEKTIDEE: **Durchführung eines Sensibilisierungstages**
 ZIELGRUPPE: **Mitarbeiter in Leitungsebene des Kreisverbandes**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **5 Monate**
 KOSTEN: **noch nicht abschätzbar**
 FÖRDERUNG: **voraussichtlich Aktion Mensch**
 KONTAKT: **www.drk-mittelhessen.de**





INKLUSION GEHT ALLE AN

Abendveranstaltung für Führungskräfte

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Wir haben in unserem Kreisverband in der Vergangenheit schon einige inklusive Projekte verwirklicht. Dieses Engagement wollten wir gerne fortschreiben, dieses Mal mit dem Schwerpunkt auf der Sensibilisierung unserer Führungskräfte. Unter dem Motto „Inklusion geht uns alle an“ wollten wir auf dieser Ebene Antworten erarbeiten auf Fragen wie „Was bedeutet Inklusion für uns und wie sieht dies konkret aus?“

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben eine Abendveranstaltung organisiert, an der zwölf Führungskräfte interessiert teilgenommen haben. Es gab einen Vortrag von mir und einen Vortrag von unserem Gastreferenten Prof. Dr. Dieter Kulke von der FH Würzburg. So konnten wir spannende Impulse, Diskussionen und einen fachlichen Austausch zum Thema anregen.

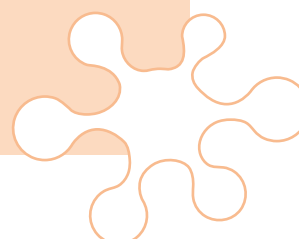
Was ist der größte Erfolg des Projektes?

Nach den Vorträgen entstand unter den Teilnehmern eine aktive Diskussion darüber, was Inklusion für sie bedeutet. Dabei ging es dann sehr schnell auch schon ganz konkret um Möglichkeiten in der Umsetzung. So wurde beispielsweise noch am gleichen Abend die praktische Idee entwickelt, die Heimzeitung in der stationären Altenpflege in Zukunft in Leichter Sprache herauszugeben, um möglichst viele damit zu erreichen. Nun ist sogar eine Folgeveranstaltung geplant, um weitere Ideen zu entwickeln und deren praktische Umsetzung zu konkretisieren.



Interview mit
Adriana Berdami-Strunz
Projektverantwortliche

TRÄGER: **BRK Kreisverband Würzburg**
 BUNDESLAND: **Bayern**
 PROJEKTIDEE: **Abendveranstaltung für Führungskräfte
„Inklusion geht uns alle an“**
 ZIELGRUPPE: **Interne Führungskräfte, Einrichtungsleitung und
Sachgebietsleitung**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **3 Monate**
 KOSTEN: **ca. 300 Euro**
 FÖRDERUNG: **keine/ interne Veranstaltung**
 KONTAKT: **berdami-strunz@kvwuertzburg.brk.de**





WISSEN WEITERGEBEN UND IMPULSE SETZEN

Weiterbildung zur Fachkraft für inklusive und interkulturelle Arbeit

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit **Angela Nadler**
Projektverantwortliche
und **Anna Fontana**
Projektteilnehmerin

Angela Nadler: Inklusion ist ja ein Thema, welches in aller Munde ist. Häufig aber sehr theoretisch. Ich habe festgestellt, dass besonders bei Lehrpersonal, Pädagogen und auch in Kitas ganz wenig praktisches Wissen verbreitet ist, beziehungsweise die Leute nicht so recht wissen, wie man mit Inklusion konkret umgehen kann. Die Erzieher und Erzieherinnen haben häufig noch Angst, was da auf sie zukommt, wenn sie Kinder mit anderen Sprachen oder körperlichen Beeinträchtigungen in ihrer Einrichtung aufnehmen. Meine Hauptintention war es, zu sagen: Ich muss etwas in die Wege leiten, um den pädagogischen Fachkräften diese Angst zu nehmen und sie zu unterstützen!

Was habt ihr genau gemacht?

Andrea Nadler: Wir haben in Kooperation mit einer Fachberaterin vom Jugendamt eine Weiterbildung konzipiert, bei der wir 12 Kita-Erzieherinnen in acht Modulen zu „Fachkräften für inklusive und interkulturelle Arbeit“ ausgebildet haben. Die Idee war, dass sie das Gelernte dann als Multiplikatorinnen an ihre Kita-Teams weitertragen. Frau Fontana war Teilnehmerin und hat das im Anschluss auch gemacht und eine Miniversion unserer Weiterqualifizierung an ihr Team vermittelt.

Anna Fontana: Mir war das total wichtig mit der Vermittlung. Ich wollte meine Teammitglieder coachen, einfach mein Wissen weitergeben, so dass zunächst alle auf einem ähnlichen Wissensstand sind. Ich habe mir daher immer einzelne Punkte, die ich für unser Team wichtig fand,

herausgezogen. Ich kann nicht alles aus den insgesamt acht Modulen auf einmal wiedergeben, dann könnten wir drei Wochen nichts anderes machen. Daher mache ich das häppchenweise. Inklusion ist ja nicht mit einer Teamsitzung beendet, sondern ist ein fortlaufender Prozess, der immer weitergeht. Im ersten Schritt geht es daher auch erst mal nur um das Coaching von unserem Team. Die Elternarbeit kommt dann vielleicht später.

Was ist der größte Erfolg des Projektes?

Anna Fontana: Ich glaube, dass ich schon jetzt viele in meinem Team bezüglich ihrer Haltung auf einen anderen Weg gebracht habe. Obwohl ich noch nicht lange in der Kita bin, konnte ich so manches Mal schon sagen: „Du hör mal zu, ich sehe das eher so oder so“. Und die Kolleginnen, die sich alle schon viele Jahre kennen, haben das auch von mir offen angenommen und gesagt: „Du hast recht, ich denke mal drüber nach.“ Das freut mich und ist für mich ein wichtiger Erfolg. Ich wollte die Leute in meinem Team zum Nachdenken anstoßen und Impulse aus der Weiterbildung weitergeben. Das scheint zu gelingen.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Andrea Nadler: Mutig sein, motiviert sein, Energie aufbringen! Am meisten würde ich wohl den Mut und die Überzeugung mit auf den Weg geben:

Bitte werft nicht gleich die Flinte ins Korn, wenn ihr merkt, es klappt etwas nicht.

Ein ausführliches
Porträt von Angela
Nadler und ihrer
Projektidee findet
Ihr auf Seite 22

TRÄGER: **DRK-Kreisverband Südwestpfalz e.V. in Kooperation mit dem Jugendamt Zweibrücken**

BUNDESLAND: **Rheinland-Pfalz**

PROJEKTIDEE: **Weiterbildung zur Fachkraft für inklusive und interkulturelle Arbeit**

ZIELGRUPPE: **Pädagogische Fachkräfte**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Sommer 2016 – August 2017**

KOSTEN: **500 EURO**

FÖRDERUNG: **Landesprogramm: Kita Plus**

KONTAKT: **Angela Nadler, Tel.: 06332-9713-20, Angela.Nadler@kv-swp.drk.de**



UNTERWEGS MIT MOBILITÄT UND LEBENSQUALITÄT

Sensibilisierung von Mitarbeitern im Fahrdienst

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Bei uns arbeiten Angestellte im Fahrdienst, die Menschen mit Behinderungen oder Senioren mit Mobilitätseinschränkungen abholen und irgendwohin bringen. Diese Fahrerinnen und Fahrer möchten wir gerne sensibilisieren und ihnen durch eine Weiterbildung ermöglichen, sich besser in unsere Klienten hineinzusetzen.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben im ersten Anlauf zehn Fahrerinnen und Fahrer unseres Fahrdienstes zum Thema Inklusion geschult. Die Teilnehmenden wurden in praxisnahen Trainings für die Perspektive von Menschen mit Behinderungen sensibilisiert. Dazu gehörte zum Beispiel, dass der Fahrer oder die Fahrerin selbst einmal mit dem Rollstuhl in einem der Fahrzeuge transportiert wird, um sich bewusst zu werden, wie der Umgang, aber auch die Fahrt, für eine Person mit besonderen Bedürfnissen am angenehmsten zu gestalten ist.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Das Projekt richtet sich ganz gezielt an unsere 40-50 Mitarbeiter im Fahrdienst. Sie kommen alle aus der näheren Umgebung und übernehmen regelmäßig die Fahrten in der Region. Darunter befinden sich viele Frührentner oder Menschen, die Arbeitslosengeld II beziehen. Diese Mitarbeiter erhalten den Mindestlohn und sind meist geringfügig beschäftigt. Für die meisten ist es die erste bewusste Beschäftigung mit dem Thema Inklusion.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes

Der größte Erfolg ist, dass die teilnehmenden Fahrerinnen und Fahrer im Kollegenkreis weiter erzählen, wie viel ihnen die Fortbildung gebracht hat. Sie machen somit intern Werbung für eine Neuauflage der Fortbildung. Damit haben wir nicht gerechnet!

Was habt ihr bei den Menschen, für die das Projekt war, bewirken können?

Mehr Verständnis für die Fahrgäste und vorsichtigerer Fahrstil! Den Fahrerinnen und Fahrern wurde durch die praxisorientierten Selbsterfahrungen bewusst, dass sie einen wichtigen Beitrag zur Inklusion leisten. Davon profitieren alle, denn die Fahrer gehen nun noch verständnisvoller mit den Fahrgästen um und die Fahrgäste erleben eine Dienstleistung auf Augenhöhe.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Einfach machen! Davon profitieren die einzelnen Fahrerinnen und Fahrer, die Fahrgäste und letztendlich die gesamte Einrichtung.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei euch verändert?

Die Bedeutung des Themas Inklusion ist sowohl bei mir persönlich als auch im Kreisverband gewachsen. Und das ganz generell – nicht nur im Bezug zum Projekt mit dem Fahrdienst. Wir konnten zum Beispiel einer Rollstuhlfahrerin einen Praktikumsplatz in der Verwaltung anbieten. Dieses Praktikum war für uns alle eine Bereicherung. Nicht zuletzt hat es uns gezeigt, wie barrierefrei unser Bürogebäude tatsächlich schon ist und wo wir noch nachbessern müssen.



Interview mit
Andreas Lasermann
Projektverantwortlicher

TRÄGER: DRK-Kreisverband Schwäbisch Gmünd e.V.
 BUNDESLAND: Baden-Württemberg
 PROJEKTIDEE: Qualifizierung/Sensibilisierung von Mitarbeitern und Ehrenamtlichen
 ZIELGRUPPE: Angestellte Fahrer des Fahrdienstes für Menschen mit Behinderung und Senioren
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: Die Umsetzung hat begonnen
 KOSTEN: Im dreistelligen Bereich
 FÖRDERUNG: Aktion Mensch (wird noch angefragt)
 KONTAKT: Andreas Lasermann, a.lasermann@drk-gd.de



ALLE AN EINEM TISCH!

Fachtag „Inklusion in der Schule“

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit
Meike Wittenberg
Projektverantwortliche

Ich leite den Familienunterstützenden Dienst, dazu gehört auch die Schulbegleitung. Dabei merkte ich, dass viele Regelschulen immer noch nicht ganz inklusionssensibel arbeiten. Sie kommen in dieser Hinsicht schnell an ihre Grenzen. Die Lehrkräfte sind teilweise überfordert, denn sie müssen sich individuell zum Umgang mit entsprechenden Kindern und ihren Förderbedarfen weiterbilden. Viele Lehrkräfte haben auch ganz konkrete Sorgen, beispielsweise rund um Haftungsfragen.

Was habt ihr vor?

Mit Schulleitung, Schulbegleitung, Lehrkräften und einem externen Referenten werden wir einen „Fachtag Inklusion“ in einer Schule anbieten. Dabei möchten wir gemeinsam erkunden, was Inklusion ist, wo wir hinwollen und wie das hier im Landkreis funktionieren kann. Mir ist bei dieser Veranstaltung wichtig, dass wir miteinander reden und insbesondere für die Kinder, um die es geht, Lösungen finden. Für die Vorbereitung kam schon eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aus Schulleitung, Jugendamt, Gesundheitsamt und Schulbegleitung samt Lehrkraft zusammen. Das freut mich sehr. Im Alltag kommen diese Bereiche so fachübergreifend ja eher selten und auch nur schwer zusammen. Dabei sind diese Gespräche ganz wichtig.

Zur Vorbereitung nutzte ich Methoden wie Eco-Mapping und Achtsames Zuhören.

Wer aus eurem Sozialraum ist in das Projekt involviert?

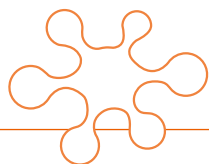
Zwei Schulen, der Landkreis, Therapeuten und Behandler haben wir schon auf unserer Seite. Es werden sicher noch mehr werden.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei euch in der Einrichtung verändert?

Während der Fortbildung merkte ich, dass wir in vielen Bereichen schon ganz gut inklusiv arbeiten. Wir schaffen immer wieder Berührungspunkte zwischen unterschiedlichen Menschen und Projekten im Sozialraum. So wird das Thema alltäglicher. Ich habe aber durch die Qualifikation zur Inklusionsmanagerin unheimlich viel an Methoden und Tipps mitgenommen, was mich in meiner Arbeit nun immer wieder bereichert. Dazu gehören Themen wie Anti-Bias, Sozialraumorientierung, Organisationsentwicklung und die kollegiale Beratung – das alles nutze ich im Team. Der Index für Inklusion steht auch bei uns- in Zeven im Büro.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Dass man sich rechtzeitig um die finanzielle Seite kümmert. Vor allem, wenn die Geschäftsführung Mittel bereitstellen soll. Da sind zum Beispiel die Aktion Mensch oder Stiftungen vor Ort wichtig und hilfreich.



TRÄGER: **DRK – Kreisverband Bremervörde**
BUNDESLAND: **Niedersachsen**
PROJEKTIDEE: **Fachtag zur schulischen Inklusion**
ZIELGRUPPE: **Lehrkräfte, Schulleitung und Schulbegleitung**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **8 Monate**
KOSTEN: **ca. 2000 EURO**
FÖRDERUNG: **Eigenmittel, P-INK**
KONTAKT: **m.wittenberg@drk-bremervoerde.de**



RAUS AUS DER EINRICHTUNG

Tagesstätte öffnet sich für den Sozialraum

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Wir sind eine Tagesstätte für Menschen mit psychischen Erkrankungen in der Kleinstadt Hohenmölsen. Viele unserer Klienten trauen sich nicht, aus der Sicherheit unseres Hauses rauszutreten. Sie haben mit verschiedensten Ängsten zu kämpfen. Sie kommen von ihrem Wohnort in die Einrichtung und gehen von hier wieder zurück zu ihrem Wohnort. Dazwischen haben sie Kontakt mit Therapeuten, Betreuern oder anderen Klienten. Viele der Klienten sagen „Wir möchten normal sein“, also auch alleine einkaufen, kochen und das Leben meistern. Doch nur ein Teil von ihnen schafft es. Wir möchten den Klienten helfen, ihre Ängste abzubauen und sich wieder einzugliedern und uns weiter für unseren Sozialraum öffnen.

Was habt ihr genau gemacht und was habt ihr noch vor?

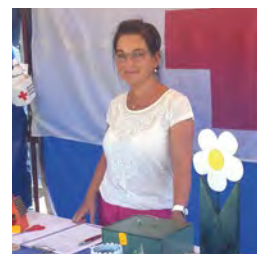
Durch die Ausbildung zur Inklusionsmanagerin habe ich gemerkt, dass kreative und öffentlichkeitswirksame Projekte goldrichtig sein können. Wir haben zum Beispiel ein Märchenstück in Kindereinrichtungen und Grundschulen unserer Stadt aufgeführt. Die Klienten konnten mit ihren passenden Eigenheiten alle Rollen füllen. Die Kinder haben während des Stückes nicht daran gedacht, dass sie psychisch erkrankte Menschen vor sich haben, sondern das Schauspiel genossen. Außerdem möchten wir uns besser ins Gemeinwesen einbinden. Das geht am besten, wenn wir zeigen, wer wir sind. Wir werden unseren Einrichtungsnamen ändern, damit unsere Klienten nicht vorab abgestempelt werden. Und wir möchten neue Kontakte in der Stadt knüpfen. Die meisten kulturellen Ereignisse finden nachmittags oder am Wochenende statt, wenn unsere Klienten nicht bei uns in der Einrichtung sind. Deswegen möchten wir mehr mit Schulen und auch Altenheimen in Kontakt treten, die einen ähnlichen zeitlichen Ablauf haben wie wir. Wir haben bereits mit einem musikalischen Projekt im anliegenden Seniorenheim begonnen, bei dem sich Klienten beteiligen, die gerne singen.

Was möchtet ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken?

Das Projekt richtet sich zuerst an unsere Klienten und ihre individuellen Stärken. Sie sollen merken, dass sie nicht nur etwas können, sondern davon sogar noch etwas abgeben können. Das heißt, sie sollen die Möglichkeit bekommen, sich aktiv im Sozialraum zu zeigen. Der Kontakt in benachbarte Einrichtungen wie z.B. die Grundschule oder das Altenheim sind daher sehr gut geeignet. Die Menschen in der Kleinstadt erhalten zudem die Möglichkeit, beim Einkauf oder Spaziergang in Kontakt zu treten. Das Ziel ist es, dass die Klienten dann später den Mut finden, auch zu Hause zu einer Veranstaltung in ihrer Nachbarschaft zu gehen, alleine zum Arztbesuch zu kommen oder für sich selbst einzukaufen und zu kochen.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Meist bleibt kaum Zeit, neue Projekte in den Arbeitsalltag zu integrieren. Trotzdem sollte man dranbleiben, und auch schauen, wo andere Einrichtungen gute Ideen haben. Und wenn man eine Idee hat, kann ich empfehlen, sich an einem Entwicklungsplan zu orientieren. Also Ziele für einen Klienten zu finden, die er selbst auch erreichen möchte.



Interview mit **Susanna Regner**
Projektverantwortliche



TRÄGER: **DRK- Kreisverband Weißenfels e.V.**
 BUNDESLAND: **Sachsen-Anhalt**
 PROJEKTIDEE: **Die Tagesstätte verstärkt ihre Aktivitäten/ ihr Erscheinen außerhalb der Einrichtung.**
 ZIELGRUPPE: **Bewohner der Kleinstadt, Klienten der Tagesstätte**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Innerhalb der nächsten beiden Jahre**
 KOSTEN: **projektabhängig**
 FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**
 KONTAKT: **susanna.regner@drkweissenfels.de**

WAS GEHT MIT MENSCHLICHKEIT?

Demokratietage, Gesundheitsbildung und Fortbildungen beim Jugendrotkreuz

Interview mit
Tanja Carstens
Projektverantwortliche



Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Mit unserem Projekt reagieren wir im Sinne klassischer Jugendarbeit auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen. Dies beinhaltet auch die Auseinandersetzung mit inklusiven Werten unserer Gesellschaft. Zum anderen versuchen wir, den Kindern und Jugendlichen aber auch etwas mitzugeben, sodass sie sich in der heutigen Welt zurechtfinden und diese auch gestalten können.

Was macht ihr genau?

Wir platzieren unsere Themen an Demokratietagen, Fortbildungen für Jugendleiterinnen und Jugendleiter, in der Gesundheitserziehung und in vielen anderen Angeboten unserer Jugendrotkreuzarbeit. Wir fokussieren uns dabei stark auf die Methode der Selbstreflexion, die damit einhergehenden Werte und Glaubenssätze der Kinder und Jugendlichen. Auch und besonders im Hinblick auf Inklusion. Aktuell beschäftigen wir uns zusammen mit den Kindern und Jugendlichen viel auf der interpersonellen Ebene, also mit der Menschlichkeit im Miteinander. Zukünftig möchten wir dann im nächsten Schritt die Menschlichkeit vor dem Hintergrund der Weltgesellschaft thematisieren. Spannend waren unsere Demokratietage, die wir an verschiedenen Schulen durchgeführt haben, an denen sich Schülerinnen und Schülern zum Beispiel ganz konkret mit dem humanitären Völkerrecht auseinandersetzen konnten.



Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Unsere Bildungsarbeit profitiert von ganz unterschiedlichen Kooperationen. Bei dem größten Unterstützer handelt es sich um den DRK-Bundesverband. Von dort bekommen wir immer ganz viel bereitgestellt.

Aber auch über den Landesjugendring läuft viel Netzwerkarbeit. Über diesen habe ich beispielsweise von den Demokratietagen erfahren und konnte da dann unsere Inhalte platzieren. Aber ich möchte auch nicht klassische Kooperationspartner wie die Feuerwehr, das DLRG, das Technische Hilfswerk oder die Schulen vergessen.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken können?

Vor allen Dingen, dass die Kinder und Jugendlichen Spaß am Lernen entwickeln und die Möglichkeit bekommen, sich spielerisch mit gesellschaftlichen Differenzverhältnissen auseinanderzusetzen.



Allein über die Gesundheits-erziehung lassen sich da bereits wichtige Impulse setzen. Die Heranführung an Erste Hilfe fördert nicht nur die Sozialkompetenz, sondern auch das Verständnis gegenüber

Beeinträchtigungen jeglicher Art. Aber auch unsere vielfältigen Wahrnehmungsübungen spielen für die Förderung des Helfens eine wichtige Rolle. Durch diese werden Perspektivwechsel gezielt initiiert, durch die die Kinder und Jugendlichen am eigenen Körper erfahren, wie es beispielsweise ist, wenn man selbst eingeschränkt ist.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Wir bringen die Kinder und Jugendlichen zum Lachen und vermitteln spielerisch den Wert der Solidarität und ein Verständnis für unterschiedliche Menschen. Dadurch entsteht eine Mentalität des Helfens und gegenseitiger Akzeptanz. Einen weiteren großen Erfolg sehe ich darin, dass es uns gelingt, Gegendiskurse zu erschaffen und damit gesellschaftlichen Tendenzen von Vereinzelung, Extremismus und Verinselung entgegenzuwirken.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Mit Spaß dabei sein, beobachten, offen sein, gut zuhören und mit den Menschen im Gespräch bleiben.

TRÄGER: **DRK Schleswig Holstein, Jugendrotkreuz**
BUNDESLAND: **Schleswig-Holstein**
PROJEKTIDEE: **Jugendarbeit mit inklusiven Themen**
ZIELGRUPPE: **Kinder und Jugendliche**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Eigenmittel**
KONTAKT: **tanja.carstens@drk-sh.de**





RENNEN, SCHIEßEN, JUBELN!

Inklusives Fußballturnier mit geflüchteten Kindern

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Geflüchtete Kinder haben häufig wenig Kontakt und Freundschaften mit anderen Kindern. Gegenseitiges Kennenlernen von Kindern mit Fluchthintergrund und einheimischen Kindern stand daher im Mittelpunkt des Projekts. Kinder mit und ohne Behinderungen waren auch willkommen. Wir wollten Barrieren und Hemmschwellen abbauen und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung aufzeigen.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben einen Tag des Kennenlernens mit anschließendem Fußballturnier veranstaltet. Vormittags gab es verschiedene Workshops mit gemischten Gruppen, um sich näher zuzukommen. Es gab Workshops zur Gestaltung von T-Shirts, welche dann als Trikots für das Fußballturnier dienten und Zusammengehörigkeit symbolisierten. Und wir haben gemeinsam eine Collage erstellt, die unter dem Motto stand „Wer bin ich? Wer bist du?“. Darüber wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede, zum Beispiel bei Geschwistern und Hobbies, deutlich. Mit einem Bingospiel haben wir Fragen zum Kennenlernen eröffnet. Mit dabei waren Fragen wie „Wer hat im gleichen Monat Geburtstag?“ Auch Wünsche und Zukunftsvorstellungen kamen durch den Austausch und die Gestaltung eines Plakats zur Sprache, genauso wie Regeln zur Kooperation und Kommunikation an diesem Tag. Das haben wir mit dem Rotkreuz-Kranspiel gemacht. Beim gemeinsamen Mittagessen fand dann schon ein reger Austausch unter den Kindern statt. Und nachmittags dann das Fußballturnier, auf das alle dann schon hinfieberten.

Wer aus eurem Sozialraum war alles in das Projekt involviert?

Das Jugendrotkreuz, die geflüchteten Kinder, die Gemeinschaft Sozialarbeit Youngster-Team, das Küchenteam und die Geschäftsführung.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt war, bewirken können?

Letztendlich ging es um einen aktiven Austausch und Kennenlernen zwischen geflüchteten Kindern, Kindern mit Teilhabebeeinträchtigungen

und Einheimischen. Durch die Workshops wurden die anfänglichen Distanzen spielerisch überwunden und das gegenseitige Kennenlernen gefördert. Irgendwann passierte es von ganz alleine. Beim abschließenden Fußballturnier machte sich das besonders bemerkbar: Es wurde gekämpft, gerannt, geschossen und gejubelt – stets fair und mit lächelnden Gesichtern.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes?

Es war ein rundum gelungener Tag. Wir haben unsere Ziele erreicht und es hat allen viel Spaß gemacht. Besonders schön war, dass verschiedene Gemeinschaften innerhalb des DRK diesen Tag geplant, organisiert und durchgeführt haben. Durch diese Zusammenarbeit konnte jeder und jede einbringen, was er oder sie am besten kann. Das war ein wichtiger Faktor für den erfolgreichen Aktionstag.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Man muss vorher abwägen, was die Bedürfnisse der Zielgruppe sind und dann gucken, was man umsetzen kann. Und dann in die Planung gehen und einfach machen. Hilfreich ist es auch, sich zwar ein Plan zu machen, aber dann nicht zu zweifeln, wenn es ganz anders läuft. Das ist ja oft so, wenn man mit Kindern zu tun hat und gerade im Flüchtlingsbereich, weil man in der neuen Kultur noch nicht so tief drin ist. Man findet sich da schon immer irgendwie zusammen, aber man sollte nicht so streng an seinem Plan kleben und sagen, das muss aber genauso laufen, wie ich mir das vorher zurechtgelegt habe.

Interview mit
Sabine Schalk-Odenwälder
Projektverantwortliche
und **Saskia Bachner**
Mitwirkende



TRÄGER: **DRK-Kreisverband Mannheim e.V.**
BUNDESLAND: **Baden-Württemberg**
PROJEKTIDEE: **Durchführung eines Aktionstages zum Abbau von Hemmschwellen**
ZIELGRUPPE: **Mitglieder der JRK, Kinder und Jugendliche**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **6 Monate**
KOSTEN: **1.000 EURO**
FÖRDERUNG: **Jugendamt, Landratsamt, Rhein-Neckar-Kreis**
KONTAKT: **jrk@drk-mannheim.de ,www.DRK-Mannheim.de**



ELTERN MUT MACHEN

Durchführung einer Informationsveranstaltung zu Schulbegleitenden Hilfen

Interview mit
Gabi Siegmund
Projektverantwortliche

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Schülerinnen und Schüler, die aufgrund einer Entwicklungsbeeinträchtigung in der geistigen, körperlich-motorischen oder sozial-emotionalen Entwicklung eine besondere Unterstützung benötigen, können für ihren Aufenthalt in der Schule eine Integrativkraft erhalten und somit oft eine geeignete Schule besuchen. Das wissen aber viele der betroffenen Familien schlichtweg nicht. Wir möchten daher die Eltern von Kindern mit einer Behinderung oder Teilhabeeinschränkung „wahrütteln“, sie sensibilisieren und informieren, dass ihre Kinder mit Hilfe so einer Integrativkraft trotzdem eine Regelschule oder einen Kindergarten besuchen können.

Was habt ihr vor?

Wir möchten durch eine Informationsveranstaltung Eltern von Kindern mit Integrationsbedarf gezielt informieren, wie sie einen Schulbegleiter oder eine Schulbegleiterin erhalten können, welches Prozedere im Bezirk und Jugendamt dazu stattfindet und welche positiven Erfahrungen Lehrkräfte und aktive Schulbegleiter gemacht haben.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

An unserer Informationsveranstaltung dürfen Eltern und ihre Kinder sowie Interessenten für eine Tätigkeit als Schulbegleiter teilnehmen. Lehrer von Schülern, die bereits von einer Integrativkraft in der Klasse begleitet werden sowie weitere Sta-

keholder kommen im Rahmen einer Podiumsdiskussion zu Wort.

Was möchtet ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken?

Wir möchten die Anwesenden über dieses Thema einfach informieren und sie motivieren, sich mit dem Bezirk und dem Jugendamt abzusprechen, ob eine Schulbegleitung auch in ihrer individuellen persönlichen Situation möglich wäre. Leute, die kommen und vielleicht selbst Schulbegleiter werden möchten, informieren wir über die Vielfältigkeit der individuellen Tätigkeiten und natürlich die Möglichkeiten einer Anstellung.

Was wäre für euch der größte Erfolg des Projekts?

Dass sich mehr Familien auf den Weg begeben, eine Schulbegleitung für ihr Kind mit erhöhtem Betreuungsbedarf in Anspruch zu nehmen. Und dass sich mehr Menschen bereiterklären, Kinder zu begleiten. Die Kinder und die Schulbegleiter bauen ja über die Schuljahre ein Vertrauensverhältnis auf. Das ist etwas sehr Wertvolles.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Eltern immer wieder zu informieren und in der Presse immer wieder über Erfolgserlebnisse im Rahmen der Schulbegleitungen zu berichten, so dass die Informationen auch breiter gestreut werden.

TRÄGER: **BRK-Kreisverband Schweinfurt**
 BUNDESLAND: **Bayern**
 PROJEKTIDEE: **Informationsveranstaltung über Schulbegleitende Hilfen**
 ZIELGRUPPE: **Familien, Interessierte**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **6 Monate vor Schulbeginn**
 KOSTEN: **500 EURO für Referent, Saalmiete, Veranstaltungsorganisation**
 FÖRDERUNG: **ESF**
 KONTAKT: **www.kvschweinfurt.brk.de**



PARAGRAPHEN VERSTÄNDLICH MACHEN

Fachtag zur inklusiven Wissensvermittlung

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) gilt als eine der größten sozialpolitischen Reformen der vergangenen Jahre. Die Umsetzung von diesem Paragraphen-Dschungel wird eine Kraftanstrengung für die DRK-Einrichtungen. Auch Menschen mit Behinderung erwarten viele Neuerungen. Essenziell für beide Seiten ist also ein solides Wissen über dieses neue Gesetz. Da wollten wir Hilfestellung leisten und einen Fachtag anbieten.

Was habt ihr genau gemacht?

Ziel dieses Fachtages war es, unsere vielen Kolleginnen und Kollegen der Einrichtungen und Dienste sowie alle Mitarbeitenden im Fachbereich „Pflege und Behindertenhilfe“ über das BTHG grundständig zu informieren und sie besonders für den Bereich der inklusiven Wissensvermittlung zu sensibilisieren und fortzubilden. Dafür haben wir zum Beispiel Informationsmaterialien zum BTHG in Leichter Sprache als Beispiel für inklusive Arbeitsmaterialien ausgehändigt. Am Anfang gab es aber zunächst einen Input von einer Rechtsanwältin über die grundlegenden Rechtsbestimmungen des BTHG. Danach habe ich einen kleinen Impulsvortrag zum Thema „Welche Möglichkeiten gibt es, um Menschen mit Behinderung Wissen über die gesetzlichen Veränderungen inklusiv zu vermitteln?“ gehalten, in dem ich viele Themen angesprochen habe. Zum Beispiel: Herausstellung der Tragweite der gesetzlichen Änderungen des BTHG für Menschen mit Behinderung, Inklusive Didaktik nach Reich, Materialien in Leichter Sprache, das BTHG in barrierefreien Dokumenten, Teilhabeberatungsstellen aber auch ganz praxisnah Ideen zur Integration inklusiver Methoden in den Arbeitsalltag. Ich habe dafür im Vorfeld zu meinem Vortrag Gespräche mit Beraterinnen der Selbstvertretervereinigung „Selbstbestimmt Leben Hannover“ geführt, die mir aus ihrem Beratungsalltag berichtet haben. Sie gaben mir wichtige Hinweise, zu welchen Themen des BTHG Menschen mit Behinderung, die ihre Beratung nutzen, den größten Beratungsbedarf haben. Das war total hilfreich.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Ich bin stolz darauf, dass der Fachtag all unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern so viel Wissen über das BTHG vermitteln konnte. Zudem freue ich mich, dass ich bei sehr vielen von ihnen, und auch meinem unmittelbaren Team, eine Sensibilisierung für inklusive Wissensvermittlung erwirken konnte.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei dir persönlich verändert?

Durch die Fortbildung zur Inklusionsmanagerin ist meine Sensibilität für das Thema Inklusion wesentlich gestärkt worden. Ich hinterfrage beispielsweise persönliche Vorannahmen über Personen sehr viel stärker und überprüfe eigene Arbeitsschritte vermehrt, ob diese auch „allgemeinverständlich“, also im Sinne von inklusiv, sind.

Was würdet ihr Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten empfehlen, die so ein Projekt auch vorhaben?

Die Grundlage für weitergehende Planungen ist die Sensibilisierung für das Thema Inklusion in der eigenen Organisation. Daraus erwachsen in der Regel weitere Ideen und auch konkrete Handlungsschritte.



Interview mit
Anna-Lena Wehbrink
Projektverantwortliche

TRÄGER: DRK-Landesverband Niedersachsen
BUNDESLAND: Niedersachsen
PROJEKTIDEE: Fachtag zum Bundesteilhabegesetz
ZIELGRUPPE: Mitarbeiter aller DRK-Einrichtungen und –dienste sowie der Fachbereiche „Pflege und Behindertenhilfe“ des DRK-Landesverbandes Niedersachsen
KONTAKT: Anna-Lena Wehbrink
DRK-Landesverband Niedersachsen
Anna-lena.wehbrink@drklvnds.de

ON TOUR MIT FAHRRAD, DREIRAD, BÜRGERMEISTER UND LUFTBALLONS

Inklusive Fahrradtour für Menschen mit und ohne Behinderung

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Auf die immer noch bestehenden Unterschiede zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Wir wollten zum Abbau von Vorurteilen beitragen und ein Gefühl von Gleichheit mit einem gemeinsamen Erlebnis schaffen.

Was habt ihr genau gemacht?



Interview mit
mit Anja Bechly
Projektverantwortliche

Wir haben eine inklusive Radtour durchgeführt. Teilnehmende mit und ohne Teilhabeeinschränkung sind gut gelaunt und bei herrlichem Sonnenschein vom Kap in Prenzlau entlang des Uckersees gefahren. Das Ziel war eine Festwiese in Röpersdorf. Selbst der Bürgermeister der Stadt Prenzlau war dabei und begrüßte uns, begleitete uns dann sogar bis zum Seebad und schickte uns dann mit „AC/DC“-Musik auf die weitere Tour. Entlang der Uckerpromenade konnten alle Radlerinnen und Radler die Natur genießen. Wir haben uns nicht nur Mühe gegeben bei der Auswahl der Radstrecke, wir haben auch ein buntes Programm drumherum organisiert. Gemeinsam mit vielen Helferinnen und Helfern haben wir im Vorfeld schon den Festplatz dekoriert und Essens- und Getränkestände aufgebaut. Auf dem Platz konnte man dann ausprobieren, mit einem Dreirad oder einem behindertengerechten Fahrrad zu fahren. Torwandschießen und andere Spiele hatten wir auch dabei. Im Vordergrund all unserer Ideen und Planungen stand dabei immer der Spaß und das Miteinander der Kinder, Jugendlichen und Eltern. Zum Abschluss haben alle zusammen dann Luftballons in den Himmel geschickt.

Wer aus eurem Sozialraum war alles in das Projekt involviert?

Wir arbeiten eng mit der Stadt, dem Behindertenbeirat, dem „Netzwerk gesunde Kinder“ und anderen Institutionen zusammen. An der Radtour waren dann noch ganz konkret der Bürgermeister von Prenzlau, unser Kreisverband und Menschen aus der Gegend involviert.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes?

Für unsere Teilnehmenden war diese erste gemeinsame Radtour ein Highlight! Die Barriere „Angst“ vor Menschen mit Behinderung konnte besonders unter den Kindern schnell überbrückt werden. Spielerische Aktivitäten sind hierbei eine große Hilfe.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei euch verändert?

Die Seminararbeit während der Qualifizierung zur Inklusionsmanagerin hat bei mir bewirkt, dass wir uns noch intensiver mit der Thematik beschäftigen. Wir schauen nun ganz genau, wo wir eigentlich stehen und was wir noch bewirken können. Es ist eine große Aufgabe, die vor uns liegt, aber wir merken: Wir sind dazu bereit und freuen uns auf jede kleine Veränderung!

TRÄGER: **DRK Uckermark West/Oberbarnim**

WIR GmbH, Familienunterstützender Dienst und externe Tagesstruktur

BUNDESLAND: **Brandenburg**

PROJEKTIDEE: **Mitten drin statt nur dabei**

ZIELGRUPPE: **Menschen mit u. ohne Behinderung**

FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**

KONTAKT: **Anja Bechly - DRK Familienunterstützender Dienst**

Alfred-Hinrichs-Straße 1 – 17291 Prenzlau

<http://www.drk-umw-ob.de>





(SOZIAL)ARBEIT IN NEUER SICHTWEISE

Interner Fachtag zur Sensibilisierung des ganzen Teams

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Die Weiterbildung zu Inklusionsmanagern war für uns sehr interessant und inspirierend und hat uns alle sehr motiviert, uns intensiv mit dem Thema Inklusion zu beschäftigen. Uns wurde schnell klar, wie überzeugend und im Grunde natürlich die Idee der Inklusion eigentlich ist. Da entstand die Motivation, unsere Arbeit, auch unsere Sozialarbeit, mal intensiv aus einer neuen, einer etwas anderen Perspektive zu betrachten.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben einen internen Fachtag für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen organisiert, weil wir erstmal bei uns, bei unserem Träger anfangen wollten. Ziel war es, mit dem Thema Inklusion in die Köpfe und Herzen unserer Kollegen vorzudringen. Um nachhaltig inklusiv zu arbeiten, Inklusion voranzubringen, muss man die Idee verstehen, gut finden und umsetzen wollen. Dies schien uns sinnvoller zu sein, als ein schönes, aber kurzlebiges Projekt zu organisieren. Hierbei wollten wir möglichst alle Kolleginnen und Kollegen erreichen und mit auf den Weg nehmen, denn Inklusion bezieht sich nach unserem Verständnis nicht nur auf unsere Klienten. Inhaltlich bestand der Fachtag aus einem Vortrag zu den Themen Inklusion und Sozialraum, sowie aus drei Workshops, die auf großes Interesse gestoßen sind.

Wer aus eurem Sozialraum war alles in das Projekt involviert?

Aus dem Sozialraum niemand, da es ja eine interne Fachtagung war. Aktiv mitgearbeitet haben alle drei aus unserem Team, die die Weiterbildung zum Inklusionsmanagement gemacht haben. Für

den fachlichen Input hatten wir einen sehr guten Referenten von der Fachhochschule Potsdam. Unsere Geschäftsführung hat uns beraten und die Freiheit in der Gestaltung gelassen, die wir gebraucht haben.

Was habt ihr bei den Menschen, für die das Projekt war, bewirken können?

Das ist schwer zu sagen. Im Alltag sind wir hauptsächlich in unseren Einrichtungen und sehen die Kolleginnen und Kollegen nicht so häufig. Ich glaube aber, dass wir Vorurteile abbauen und Unkenntnisse gegenüber Inklusion verringern konnten. Ansonsten hoffen wir einfach, dass wir unseren Kollegen nahebringen konnten, wie grundlegend die Idee der Inklusion ist und dass unsere Grundrechte nur mit ihr umsetzbar sind und nicht zuletzt, dass Inklusion eine Menge Spaß machen kann. Wenn wir bei einigen unserer Mitarbeitenden das Interesse geweckt haben, sich mit Inklusion zu beschäftigen und es im Arbeitsalltag immer mal wieder mit zu bedenken, dann haben wir das Ziel dieses Fachtages erreicht.

Interview mit
Antje Dettloff-Grygier,
Robert Brix und
Julia Müller
Projektverantwortliche



TRÄGER: **Ginko Berlin gGmbH**
BUNDESLAND: **Berlin**
PROJEKTIDEE: **(interner) Fachtag Inklusion**
ZIELGRUPPE: **alle Mitarbeitenden des Trägers**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **ca. 10 Monate**
KOSTEN: **ca. 1.000 EURO plus Personalkosten**
FÖRDERUNG: **keine**
KONTAKT: **www.ginko-berlin.de, brix@ginko-berlin.de**

PORTRÄT

INKLUSION IST EINE HALTUNG – DIE MÖCHTE ICH GERNE VORLEBEN

Manchmal kann es fruchtbar sein, die Seiten zu wechseln. Das Gegenteil von dem zu tun, was einem bisher bekannt und vertraut war. Raus aus der Komfortzone eben. Genau so hat es die 33-jährige Angela Nadler Ende 2015 gemacht. Da hat die Sozialpädagogin ihren Job gewechselt – weg von einem voll ausgestatteten Internat für Kinder und Jugendliche mit körperlichen Beeinträchtigungen, hin zum DRK Südwestpfalz e.V., der sich das Thema Inklusion erst auf die Fahnen geschrieben hatte. Im März 2018 wurden 12 Kita-Erzieherinnen zu „Fachkräften für inklusive und interkulturelle Arbeit“ qualifiziert. Ein Ergebnis, das es ohne diesen Seitenwechsel von Angela Nadler und ihrer Teilnahme an der Ausbildung zur Inklusionsmanagerin so vielleicht nicht gegeben hätte.



Angela Nadler
DRK Südpfalz

Wenn Angela Nadler von ihrer Arbeit und ihren Ideen spricht, strahlt sie. Sie ist überzeugt von dem, was sie tut und dem, was sie will und sie schafft es, einen damit anzustecken. Dabei hat sie einen beruflichen Wechsel hinter sich, der mit einigen Hürden und Umstellungen verbunden war. „Ich habe zwei Jahre lang im Sozialpädagogischen Dienst in einem Internat gearbeitet. Alle Kinder und Jugend-

lichen dort hatten körperliche Beeinträchtigungen und das ganze Internat war darauf ausgerichtet. Wir hatten ein barrierefreies Schwimmbad, einen barrierefreien Sportplatz mit barrierefreiem Bogenschießen, eine barrierefreie Turnhalle – ein perfektes Umfeld, in dem es an nichts gefehlt hat.“ Dann zog Angela Nadler um, brauchte einen neuen Job und fand ihn beim DRK Kreisverband Südwestpfalz e.V. Gesucht wurde eine „Kordinatorin für Inklusion“ mit Schwerpunkt auf der Beratung und Koordinierung von Schulbegleitern. Der Schock war groß. Nichts war in diesem Kontext selbstverständlich inklusiv. Auch andere DRK-Angebote wie Pflegedienste, Mehrgenerationenhaus, Kita-Catering, Fahrdienste für Kinder mit Förderbedarf, Quartiersmanagement suchten nach einer Sensibilisierung für Inklusion. Das DRK in der Südwestpfalz wollte ran an dieses Thema und hatte den ersten Schritt getan. Angela Nadlers Vorgängerin hatte sich noch zur bundesweiten Inklusionsmanager-Ausbildung angemeldet, verließ dann aber das DRK. Dann kam Nadler und war binnen weniger Wochen nicht nur neu beim DRK, sondern schon Teil einer eineinhalb-jährigen Weiterbildung. „Das war rückblickend das Beste, was mir passieren konnte. Denn ohne diese Ausbildung hätte ich meine Projektidee wahrschein-

lich gar nicht entwickelt und hätte auch nicht so schnell so viele interessante Referentinnen und Referenten kennengelernt, die uns wichtigen Input mitgegeben haben. Das wäre alles viel mühsamer gewesen.“

Multiplikatoren als Leuchttürme im eigenen Team

Angela Nadler stellte in ihrer neuen Rolle und der neuen Umgebung beim DRK schnell fest, dass es Multiplikatoren sind, die sie braucht, um Inklusion im Umgang mit Kindern und Jugendlichen voranzubringen. „Es sind vor allem die Lehrerinnen und Lehrer und Erzieherinnen und Erzieher, die noch richtig Angst vor Überforderungen im Alltag haben, wenn es darum geht, Kinder mit sprachlichen, körperlichen, gesundheitlichen oder emotionalen Einschränkungen in den Alltag zu integrieren.“ Also war klar, an wen sie ranwollte. „Ich entschied mich für die Zielgruppe der Erzieher – da wir hier schon Zugangswege hatten und es erst mal leichter war, als in Schulen reinzukommen.“ Die Idee von Angela Nadler: Erzieherinnen und Erzieher zu „Fachkräften für inklusive und interkulturelle Arbeit“ qualifizieren. Ein langer Titel, entstanden aus Nadlers Beobachtung heraus. „Die Leute denken, Inklusion ist das mit den Behinderten und Integration das mit den Flüchtlingen. Es ist also gar nicht klar, worum es genau geht und wie eng das zusammen gehört.“ Nadler klingt auch jetzt, lange nach dem ihr Projekt schon umgesetzt wurde, entschlossen und getragen von der Idee, aus Unsicherheiten Sicherheit zu machen und dort anzusetzen, wo vielleicht das Kennenlernen einer neuen Haltung das Wesentliche sein kann, um etwas zu ändern. So ist sie an ihr Projekt dann auch rangegangen.

Durch Selbsterfahrung die Haltung verändern

In enger Zusammenarbeit mit einer Fachberaterin vom zuständigen Jugendamt vor Ort konzipierte sie eine neunmonatige Qualifizierung mit 160 Unterrichtseinheiten in acht Modulen. 12 Teilnehmerinnen aus unterschiedlichen Kitas meldeten sich an. „Die Zusammenarbeit mit der Fachberaterin im Jugendamt war Gold wert. Sie hat einfach einen guten Überblick über den Fortbildungsbedarf und hat mich super beraten, worauf ich achten muss. Zum Beispiel an welchen Tagen und zu welchen Uhrzeiten es für Erzieherinnen schwierig ist und welche Zeitabstände zwischen den Modulen clever wären.“ Zusätzlich zu der kollegialen Beratung übernahm die Fachberaterin einige Module und Nadler musste nicht alles alleine stemmen und konnte sich ganz auf die Teilnehmerinnen und ihre Entwicklung konzentrieren. „Mir wurde ziemlich schnell klar, dass es bei dieser Qualifizierung um die Haltung geht, die dahinter steht. Ich habe dann von Modul zu Modul zunehmend mehr Selbsterfahrungsübungen mit reingebracht. Da gab es einige Gänsehaut-Momente.“ Wenn sie von Gänsehaut-Momenten spricht, meint sie zum Beispiel die Reaktionen einiger Erzieherinnen, die schon lange im Dienst sind und deren Selbstreflexion sich mit den Modulen immer mehr verfeinert hat. „Manche haben dann erzählt, wie sie mittlerweile merken, wenn sie jemanden im Supermarkt aufgrund von Herkunft oder Körperlichkeit abchecken – und berichtet, dass sie sich dann zum ersten Mal selbst nicht wohl damit gefühlt und selbstkritisch hinterfragt haben.“

Fleißige Bienen, die sich selbst und ihre eigenen Teams coachen

Und darüber hinaus? Hat sich noch etwas verändert bei den Erzieherinnen, die nun „Fachkräfte für inklusive und interkulturelle Arbeit“ sind? Ja. Angela Nadler, in ihrem Temperament sehr offensiv, leidenschaftlich, selbstbewusst, wirkt ruhig und berührt, wenn sie überlegt, was seit dem Ende der Qualifizierung passiert ist. „Ich wollte den Erzieherinnen Mut und Sicherheit und ein Handwerkskoffer mitgeben, um sich im Alltag besser auf Verschiedenheiten einzulassen. Und ich glaube, das ist gelungen. Die Teilnehmerinnen haben gemerkt, dass sie sich jetzt mehr einmischen, wenn sie Ungerechtigkeiten oder ausschließendes Denken bei Kollegen feststellen, dass sie mutiger geworden sind, sich mit neuen Themen zu beschäftigen, dass sie Netzwerke kennengelernt haben, die sie nun auch nutzen und dass sie auf ein konkretes Wissen zurückgreifen können, wenn es um Raumgestaltung, Sprache und alternative Formen der Beteili-

gung geht.“ Ihr Wunsch ist aufgegangen – Inklusion als Haltung zu multiplizieren, weniger als Methode zu schulen. Zwei der Teilnehmerinnen haben im Nachgang in ihren Teams eigene Coachings und Teamweiterbildungen angeboten. „Ich habe 12 fleißige Bienen rausgeschickt“, freut sich Angela Nadler, „nun bleibt es abzuwarten, wie ihr Einsatz fruchtet.“

Ansprechpartnerin mit politischem Blick

Seit zwei Jahren arbeitet Angela Nadler jetzt beim DRK Kreisverband Südwestpfalz e.V. Sie ist angekommen und im Prozess selbst gewachsen. „Die ganze Arbeit und vor allem auch die Teilnahme an der Ausbildung zur Inklusionsmanagerin haben mich penetranter werden lassen. Ich habe jetzt viel mehr Mut, auch meine eigenen Kolleginnen und Kollegen zu nerven, wenn mir etwas an ihnen auffällt. Ich bin eine Art Feministin für Inklusion geworden – es gibt leider noch keinen passenderen Begriff dafür.“ Sie lacht, wenn sie sich selbst so beschreibt. Ihr ganzer Umgang mit dem Themenbereich ihrer Arbeit ist von Humor, Leichtigkeit und Veränderungswillen geprägt. Bei ihren Kolleginnen und Kollegen kommt das gut an. „Ich werde oft einbezogen in Texte, Förderanträge, den Umgang mit Sprache – ich habe den politischen Blick darauf und ich scheue mich nicht mehr, mich da auch überall einzumischen.“ Wenn sich bei ihr zum Beispiel jemand als Inklusionsassistent bewirbt und ihr im Bewerbungsgespräch erläutert, dass ihm oder ihr „Behinderte“ so leid täten, hält sie nicht mehr den Mund. Sie sensibilisiert dann für eine andere Wortwahl und klärt auf, warum Augenhöhe in diesem Job wichtig ist. Oder wenn Kollegen aus dem Menü-Service beklagen, dass die demente ältere Dame schon fünf Mal angerufen hat, wirbt sie auch hier für Verständnis. „Es war bei meiner Einstellung gar nicht meine Aufgabe, in der Erwachsenenbildung etwas zu reißen – aber mein Abteilungsleiter hat mir den Freiraum dafür gegeben und daraus hat es sich entwickelt.“

Als nächstes macht sich Angela Nadler an die Entwicklung der zweiten Fortbildungsreihe. Da wird es noch mehr Selbsterfahrungsanteile geben. Für das erste Modul stellt sie sich vor, die Teilnehmenden erst einmal etwas zu verwirren. Falsche Schilder, zu niedrige Stühle.

»Ich denke, das ist die beste Art, seine Haltung zu verändern – wenn man etwas selbst erlebt hat.«

Sie lacht wieder. Das Thema Inklusion scheint einfach selbstverständlich für sie zu sein.



SELBST ENTSCHEIDEN, WORAUF MAN LUST HAT

Jahresprogramm in Leichter Sprache

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit
**Verena Kölsch und
Lisa Kilian**

Als Familienentlastender Dienst bieten wir Freizeitangebote für Menschen mit Behinderung an. Dabei ist es uns besonders wichtig, dass diese Menschen ihre Freizeit selbst mitbestimmen können. Nicht immer sind Teilhabe und der Zugang zu Informationen dabei ganz einfach. Darum haben wir mit Hilfe der Leichten Sprache versucht, den Weg der Information so barrierefrei wie möglich zu gestalten, sodass die Menschen unserer Zielgruppe einfach verstehen, welche Angebote es gibt und danach auch entscheiden können, worauf sie Lust haben.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben unser Programmheft für 2018 das erste Mal zusätzlich in Leichter Sprache veröffentlicht. Das haben wir nicht alleine gemacht, sondern mit Hilfe von Fachleuten auch Farben und Piktogramme entwickelt, um die Broschüre so übersichtlich wie möglich zu gestalten. Außerdem haben wir eine interne Fortbildung mit einem Dozenten zum Thema Leichte Sprache durchgeführt, um auch unsere Kolleginnen und Kollegen dafür zu sensibilisieren.

Wer aus eurem Sozialraum war alles in das Projekt involviert?

Wir haben das Heft mit einem Mediengestalter und einem Fachmann für Leichte Sprache gestaltet und übersetzen lassen. Für die Zertifizierung wurde die Broschüre von Menschen mit Behinderung gegengelesen, die darüber eine Aussage getroffen haben, ob die Gestaltung und die Texte auch wirklich für sie barrierefrei sind.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt war, bewirken können?

Das lässt sich sehr schwer greifen. Wir glauben, damit die Menschen sensibilisieren zu können und zu zeigen, dass Menschen mit Behinderung diese leichteren Texte selbst verstehen und somit auch besser ihre eigenen Entscheidungen treffen können. Spannend wird das sicherlich bei neuen Klienten. Auf diese hat das dann vielleicht schon eine ganz andere Wirkung, wenn die Broschüre mit Leichter Sprache bereits eine gängige Praxis darstellt.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass man für ein solches Projekt viel Geduld braucht und es auch sehr kostspielig werden kann. Uns war es dabei sehr wichtig, dass die Broschüre nach den Vorgaben der Leichten Sprache übersetzt wird und durch das Lesen der Prüfgruppe auch ein Prüfsiegel erhält. Wir denken, dass sich das auf jeden Fall lohnt hat.



TRÄGER: **DRK Kreisverband Dillkreis e.V.**
 BUNDESLAND: **Hessen**
 PROJEKTIDEE: **Leichte Sprache in der Broschüre des FeD einsetzen**
 ZIELGRUPPE: **Menschen mit Behinderung**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **1 Jahr (von Kontaktaufnahme bis Fertigstellung der Broschüre)**
 KOSTEN: **ca. 7.500 EURO**
 FÖRDERUNG: **5000EURO Aktion Mensch, 1000 EURO Weiterbildung**
 KONTAKT: **www.drk-dillenburg.de**



INKLUSION PER ZWIEBELPRINZIP

Prozesshaft die Positionierung stärken

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Ich weiß garnicht, ob reagieren der richtige Ausdruck ist. Wir möchten uns positionieren, besonders in Bezug auf die Inklusion unserer Kita-Kinder mit Behinderung. Dazu muss jeder und jede von uns sich zunächst der eigenen Haltung zu diesem Thema bewusst werden. Und genau das möchte ich prozesshaft lostreten.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben uns die Frage gestellt, warum das, was wir seit Jahrzehnten tun, für uns so selbstverständlich ist. Eine befriedigende Antwort haben wir aber erst einmal nicht gefunden. So kam die Idee auf, ein Projekt zu gestalten, das nach und nach alle Ebenen unserer Kita einschließt, um darauf konkrete Antworten zu entwickeln. Mit Hilfe von externen Prozessbegleitern haben wir dann eine Veranstaltungsreihe mit verschiedenartigen Modulen entwickelt.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

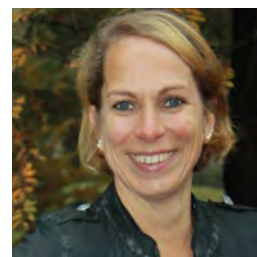
Das Projekt ist von „innen nach aussen“ aufgebaut. Mit dem Zwiebelprinzip kann man sich das gut vorstellen. Zunächst wird der Kern, also Vorstand und Kita-Leitung , gestärkt. Dann folgen Module für alle Mitarbeiterinnen und die Familien unserer Kinder. Zum Abschluss wollen wir auch unsere interessierten Nachbarn, Kooperationspartner, also unser gesamtes Umfeld, einbeziehen.

Was ist bisher der größte Erfolg eures Projekts?

Wir bekommen einen Praktikanten aus der Lebenshilfe, der uns in der Küche unterstützen wird. Auf diese Umsetzung der Inklusionsidee wären wir ohne das Projekt und unsere Selbstbefragung vorher nie gekommen! Ich merke, dass sich mein Blick auf Situationen und Menschen in jeglicher Hinsicht geschärft hat. Ich hinterfrage mich noch kritischer und versuche, bewusst alte Vorurteile und Denkmuster abzulegen.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

So etwas überhaupt zu machen, auch wenn die Angst besteht, dafür belächelt zu werden. Es ist am Ende nichts anderes, als ein lebendiges Positionspapier. Mit dem kleinen Unterschied, dass wir diese Positionierung nicht nur für uns durchleben, sondern bewusst auch nach außen tragen und andere im Umfeld damit anregen, über ihre eigene Haltung nachzudenken.



Interview mit
Claudia Hagemann
Projektverantwortliche

TRÄGER: **Interessengemeinschaft zur gemeinsamen Förderung des behinderten und nicht behinderten Kindes e.V.**

BUNDESLAND: **Nordrhein-Westfalen**

PROJEKTIDEE: **Prozesshafte Workshopreihe zur Erarbeitung einer Inklusions-Positionierung der Kita Pinnochio mit anschl. Veröffentlichung**

ZIELGRUPPE: **Vorstand, Leitung, Mitarbeitende, Familien, Vereinsmitglieder, Kooperationspartner, Nachbarn**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **ungefähr drei Monate**

KOSTEN: **Ca. 5.000 EURO**

FÖRDERUNG: **wird gerade beantragt**

KONTAKT: **Claudia Hagemann, c.hagemann@kita-pinocchio.de**

AUFBRUCH ZUR LANGFRISTIGEN ERLEICHTERUNG

Bereichsübergreifender Aktionsplan

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Uns bereiten vor allem die räumlichen Gegebenheiten Sorgen. In der aktuellen Geschäftsstelle kann es für Menschen mit Mobilitätseinschränkung zum Problem werden, auf die Toilette zu kommen, da diese sich im ersten Stock befindet. Auch sind unsere Gänge eher schmal. Aber auch die menschliche Ebene ist für uns in diesem Zusammenhang wichtig. In unseren Augen ist es Zeit, ein Umdenken anzustoßen und den inklusiven Gedanken in unserer täglichen Arbeit immer präsent zu haben.



Interview mit
Daniel Stapel
und **Christine Gerike**
Projektverantwortliche

Was habt ihr vor?

Wir möchten einen gemeinsamen Aktionsplan erstellen. Das übergeordnete Ziel dabei heißt: „Der DRK Kreisverband Muldentale e.V. - ein inklusiver Kreisverband“. Das braucht Zeit. Perspektivisch möchten wir eine neue Geschäftsstelle bauen, die von Anfang an mit ihren Räumlichkeiten und Beschriftungen inklusiv sein wird. Die Fertigstellung ist für Ende 2019/Anfang 2020 geplant. Die Vermessungen haben bereits stattgefunden, alles Weitere befindet sich in der Planung. Langfristig möchten wir auch, dass unsere Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Waldsteinberg inklusiv wird. Wir planen hier sowohl stationäre als auch teilstationäre und ambulante Betreuungsangebote, wie zum Beispiel Nachmittagsbetreuung. Wir wollen also weg von diesem rein stationären Charakter und uns auch anderen Gruppen öffnen. Im Pflegebereich ist eine „Wohngruppe für an Demenzerkrankte Menschen“ in der Planung. Zum Anderen wollen wir, dass vor allem auf der menschlichen Ebene eine Entwicklung stattfindet, so dass es eine bessere Vernetzung und Verzahnung unter unseren Mitarbeitern gibt und alle gemeinsam eine Basis haben, auf der dann inklusiv gehandelt werden kann. Langfristig wollen wir zwei dem Kreisverband

auch als Beratende in inklusiven Angelegenheiten zur Seite stehen. Außerdem wollen wir unseren Kolleginnen und Kollegen bewusst machen, dass sie das Thema Inklusion bereits bespielen, dies aber manchmal noch gar nicht merken.

Wer aus eurem Sozialraum soll alles in das Projekt involviert werden?

Es soll nicht nur die Einrichtung mit dem Kinder- und Jugendwohnen für unbegleitete minderjährige Asylsuchende und die neue Geschäftsstelle in den Fokus der Inklusion genommen werden, sondern auch alle anderen Bereiche unseres Kreisverbandes. Auch die Pflege. Einige unserer eigenen DRK-Mitarbeiter sind als solche bereits involviert, da es Mitarbeiter gibt, die selbst eine Beeinträchtigung haben oder teilberentet sind. Wir bieten auch schon einen inklusiven Fahrdienst, der vor allem von Menschen mit Behinderung genutzt wird und weiter ausgebaut werden soll.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion in eurer Einrichtung verändert?

Wir haben erkannt, dass die Grundprinzipien des DRK bereits inklusiv sind. Es wurde aber auch deutlich, dass es in vielen Bereichen noch nicht der Fall ist, und somit eine grundlegende Erneuerung und inklusive Entwicklung notwendig ist. Zusätzlich kam uns die Erkenntnis, dass es generell ein großer Aufwand ist, umfassend inklusiv zu sein und viel Vorarbeit dafür benötigt wird. Wenn diese Grundlage geschaffen ist, sind wir guter Dinge, dass Inklusion in unserem Kreisverband gut funktionieren kann. Nach dieser aufwendigen Vorbereitung ist man in der Lage, den Prozess zu automatisieren, so dass man eine langfristige Erleichterung erfahren kann. Es sind aber nicht allein die räumlichen Begebenheiten, die in Angriff genommen werden sollen, es muss sich auch etwas im Hinblick auf die Gesellschaft und ihr Denken ändern. Es braucht nicht immer die Rampe, um inklusiv zu sein – ganz viel findet schon im Kopf statt.



TRÄGER: **DRK KV Muldentale e.V.**
BUNDESLAND: **Sachsen**
PROJEKTIDEE: **Entwicklung eines bereichsübergreifenden Aktionsplan**
ZIELGRUPPE: **Mobilitätseingeschränkte Menschen jeder Altersgruppe**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **noch in Planung**
KOSTEN: **noch in Planung**
FÖRDERUNG: **noch in Planung**
KONTAKT: **info@drkmuldentale.de , Tel. 03425 89 66 10**



ALLE ZIEHEN AN EINEM STRANG!

Ein Aktionsplan für Inklusion auf allen Ebenen

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

„Jeder Mensch hat das Recht, ein selbstbestimmtes Leben zu führen“ - das ist seit einiger Zeit unser Leitbild und wir haben uns verpflichtet gefühlt, diesen Satz mit Leben zu füllen. Dafür haben wir uns einiges vorgenommen: Wir möchten das gemeinsame Arbeiten von Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf sicherstellen, die Stärken der Beschäftigten hervorheben und fördern, die Ausbildung von jungen Menschen mit und ohne Behinderung unterstützen und die Arbeitsfähigkeit aller Klienten erhalten. Weil wir so viel vorhatten, gefiel uns die Idee, das alles in einem Aktionsplan festzuschreiben.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben angefangen, einen Aktionsplan zu erstellen, der alle unsere Arbeitsbereiche abbildet und in den nächsten fünf Jahren etliche Möglichkeiten der Inklusion aufzeigen wird. Die Erarbeitung dieses Aktionsplans verläuft prozesshaft und ist sehr strukturiert aufgebaut. Es wirken unheimlich viele Menschen mit: Mitarbeiter, Leitungskräfte, Interessenvertretungen, Betriebsrat und Geschäftsführung. Die Arbeitsgruppe erarbeitet den Aktionsplan und stimmt ihn mit der Geschäftsführung ab. In regelmäßigen Abständen werden neue Resultate vorgestellt und reflektiert. Wir möchten Schritt für Schritt unsere Handlungsfelder inklusiv weiterentwickeln. Dazu zählt unsere Rolle als Arbeitgeber, Möglichkeiten der Selbstbestimmung und Mitwirkung aller Klienten, Möglichkeiten in den Bereichen Bauen und Einrichten, Wohnen und Leben, Bildung und barrierefreie Kommunikation. Es gibt viel zu tun.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Anfangs niemand, denn wir fragten uns zunächst ganz simpel „Wo wollen wir uns weiterentwickeln?“, „Was wollen wir erreichen?“. Die Antworten darauf stellten wir unserem Aufsichtsrat vor,

in dem Menschen aus dem öffentlichen Bereich sitzen. Die Leitungskräfte des Aktionsplans gingen dann in den Sozialraum, um unsere Gedanken zu veröffentlichen. Erst dann haben wir eine inklusive Arbeitsgruppe gebildet, die heute aus folgenden Personen besteht: Geschäftsführung, aus jedem Arbeitsbereich der bhw 1-2 Verantwortliche, zwei Mitarbeiter mit Behinderung, unsere Schwerbehindertenvertretung und der Betriebsrat.

Was habt ihr bisher bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken können?

Es ist natürlich ein langer Prozess bisher, aber wir merken insgesamt, wie unsere Klientinnen und Klienten jetzt schon mutiger werden. Anfangs waren deutliche Ängste zu erkennen, wenn es nach draußen ging, wenn zum Beispiel ein Praktikum auf dem äußeren Arbeitsplatz anstand, man erstmals über den Arbeitsmarkt gesprochen oder aber auch nur die Frage gestellt hat, was sie lernen wollen oder in ihrer Freizeit tun möchten. Diese Ängste sind jetzt schon bei den meisten deutlich geringer geworden und wir hören hin und wieder sogar auch mal ein „Nein“, wenn jemand etwas nicht möchte. Das klingt einfach, aber dieses Nutzen der Selbstbestimmung war lange nicht selbstverständlich. Wir sind auf einem guten Weg.



Interview mit
Ulrike Hartmann
Projektverantwortliche



TRÄGER: **Behindertenhilfe Wetteraukreis e.V.**
 BUNDESLAND: **Hessen**
 PROJEKTIDEE: **Prozesshafte Erarbeitung eines Aktionsplans zur Inklusion**
 ZIELGRUPPE: **Menschen mit Beeinträchtigungen**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **9 Monate**
 KOSTEN: **ca. 4000 EURO**
 FÖRDERUNG: **Landeswohlverband Hessen**
 KONTAKT: **www.bhw-wetteraukreis.de**



MEHR VERANTWORTUNG ERMÖGLICHEN

Integration des Jugendbereichs in den Aktionsplan

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit
Katharina Glaum
Projektverantwortliche

Wir haben festgestellt, dass der Jugendbereich in unserer Behindertenhilfe im Wetteraukreis noch nicht im aktuellen Aktionsplan enthalten ist und dass es dadurch im Alltag immer wieder Situationen gibt, in denen unsere Jugendlichen nicht selbständiger agieren können. Dabei sind gerade die jungen Menschen motiviert, Dinge zu verändern. Sie benötigen Möglichkeiten der Mitwirkung. Das wollten wir gewährleisten.

Was habt ihr genau gemacht?

Zuerst habe ich einen Projektplan geschrieben. Mein Vorhaben habe ich mit sämtlichen Kolleginnen und Kollegen der Behindertenhilfe abgeklärt, weil jeder Betrieb ja seine eigenen hierarchischen Verhältnisse hat. Angefangen hat alles mit einem Termin mit unserer Geschäftsführerin und der Personalmanagerin. Nach dem Gespräch war klar, dass unser Projektplan mit den Werten und Zielen unserer Arbeit verbunden werden muss. Meine direkte Leitung und meine Bereichsleitung gaben mir den Freiraum, das Konzept anzupassen. Jetzt spreche ich nach und nach die anderen Bereiche an, um die Leute, die ich als Ideengeber brauche, zu gewinnen. Ein nächster Schritt wird sein, einen gemeinsamen Workshop für den Aktionsplan zu organisieren.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Die Gruppenleitung des Jugendbereichs wird Teil der Arbeitsgruppe sein sowie die Leitung von der

Verselbständigungsgruppe. Dann noch eine Kollegin aus dem Fachbereich Betreutes Wohnen, zwei Jugendliche aus den jeweiligen Wohngruppen und unsere Gesamtleitung für den Bereich Kinder und Jugend. Richtig inklusiv wird es dann, wenn zum späteren Zeitpunkt alle Jugendlichen, die wir betreuen, über einen neuen Fragebogen die konkreten Ideen mitgestalten dürfen.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken können?

Es hat sich schon sehr viel verändert. Wir fordern die Jungs mehr, als wir das vorher gemacht haben. Wir differenzieren auch viel stärker: „Wann brauchen sie Unterstützung und wann nicht?“ Das war ein langer Prozess, der mittlerweile gut funktioniert. Es wird in vielen Gruppengesprächen darüber gesprochen, dass man als fast „Volljähriger“ mehr Verantwortung übernehmen muss. Auch bieten wir frühere Unterstützung an, wenn etwas nicht funktioniert, um neue Möglichkeiten zu schaffen. Dafür haben wir in unserer Einrichtung schon manche Regeln geändert, so dass vieles selbständiger und trotzdem klar geregelt ist.

Was empfiehlt Ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Es wäre sinnvoll, dass für so ein Vorhaben jemand die Projektleitung hat, der in einer höheren Position ist als eine Betreuungsfachkraft. Dann gehen viele Genehmigungen zur Organisationsentwicklung sehr viel schneller und es bleibt mehr Zeit für den inhaltlichen Prozess. Auch kann ich empfehlen, von Anfang an Stellvertreter in die Arbeitsgruppe zu holen. Das können auch schon zu diesem Zeitpunkt die Menschen sein, für die und mit denen wir arbeiten. So trägt sich die Idee von Anfang an auf breiten Schultern, was für die Erstellung eines Aktionsplans sinnvoll ist.

TRÄGER: **Behindertenhilfe Wetteraukreis e.V.**

BUNDESLAND: **Hessen**

PROJEKTIDEE: **Verankerung der Jugendhilfe im Aktionsplan**

ZIELGRUPPE: **Jugendliche, 12-21 Jahre alt**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **4 Monate**

KOSTEN: **650 EURO**

FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**

KONTAKT: **www.bhw-wetteraukreis.de, k.glaum@bhw-wetteraukreis.de**



FSJ INKLUSIV

Freiwilligendienst für alle

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Wir möchten den Freiwilligendienst einer noch breiteren Gruppe junger Menschen ermöglichen. In Zukunft sollen mehr interessierte Menschen mit Beeinträchtigungen, egal welcher Art, mitmachen. Das ist hier und da bereits immer mal wieder möglich, aber mehr per Zufall. Da möchten wir jetzt ran und es systematisieren.

Was habt ihr genau vor?

Intern führen wir gerade viele Gespräche und sammeln Ideen, an welchen Stellschrauben wir für unsere Angebote in Zukunft drehen müssen, damit es inklusiver wird. Dabei suchen wir Antworten auf wichtige Fragen. Wie setzen wir das Thema Barrierefreiheit hier in der Architektur um? Wie schaffen wir es, dass jemand im Rollstuhl unsere Seminarräume erreichen kann? Wie kommen wir an die Zielgruppe ran? Über welche Verbände gehen wir? Wie könnte man Kontakte knüpfen? Die nächste Aufgabe wird dann sein, die Barrierefreiheit in den Ausschreibungen der Freiwilligendienste auch sichtbar zu machen. Wir stecken da gerade noch in der Anfangsphase.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Es gibt bereits Einsatzstellen, die barrierefrei sind, zum Beispiel unser Krankenhaus oder unser Kurhaus sowie Einrichtungen der Behindertenhilfe. Wir haben diese Einrichtungen besucht, um mit den Menschen zu reden und unser Wissen zu erweitern.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei euch verändert?

Ich biete die Seminararbeit in den Freiwilligenseminaren viel breiter an. Durch mein neues Fachwissen bin ich auch viel offener neuen Kooperationspartnern gegenüber. Ich besuche zum Beispiel Einrichtungen der Behindertenhilfe mit meinen Teilnehmern. Das sind Kontakte, die im Zuge der Fortbildung entstanden sind. Das ist spannend.



Interview mit
Christian Born
Projektverantwortlicher



TRÄGER: DRK Landesverband Saarland e.V.
BUNDESLAND: Saarland
PROJEKTIDEE: Öffnung der Freiwilligendienste für junge Menschen mit Beeinträchtigung
ZIELGRUPPE: Junge Menschen mit Beeinträchtigung
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: Die Umsetzung folgt erst noch
FÖRDERUNG: Aktion Mensch, Glücksspirale
KONTAKT: Christian Born, bornc@lv-saarland.drk.de
Facebook: Freiwilligendienste im DRK Landesverband Saarland
<https://de-de.facebook.com/fsjlvsaar/>



WERTSCHÄTZUNG AUF ZWEI ETAGEN!

Neubau einer inklusiven Kindertageseinrichtung in Brilon



Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Ach, das ist ganz einfach: Wir wollten eine neue Kindertageseinrichtung bauen, die barrierefrei ist und zugleich Kindergartenplätze schafft.



Interview mit
Anne-Marie Scharfenbaum und
Thorsten Rediger
Projektverantwortliche

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben uns drei Wochen Zeit genommen, um die inklusive Einrichtung in allen Details zu planen. Dann folgte der elfmonatige Bau samt Einrichtung und Ausstattung. Uns war wichtig, dass alle Besucher die zwei Ebenen über zwei ebenerdige Eingänge und einen großen Fahrstuhl erreichen können. Und dass wir viele neue Plätze schaffen, die Eigenständigkeit ermöglichen. Das ist uns gelungen. 120 Kinder unterschiedlicher Körpergrößen können nun eigenständig Türen öffnen, Hände waschen und auf Toilette gehen. Eine weitere Besonderheit ist auch die elektrisch höhenverstellbare Wickelkommode für körperchonendes Arbeiten unserer Erzieherinnen. Ein Fingerklemmschutz an den Türen und die gesonderte Toilette für Kinder mit Behinderung runden die Barrierefreiheit ab.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Wir sind Arbeitgeber für knapp 20 Beschäftigte geworden. Darunter Einrichtungsleitung, 18 Erzieherinnen und Sonderpädagogen sowie ehrenamtliche Mitarbeitende. Für die Lieferung des Mittagessens kooperieren wir mit dem DRK Seniorenzentrum „Haus am Bomberg“. Zusätzlich unterstützen uns die Eltern der Kinder und ihr gewählter Elternrat. Und unsere Kindertagesstätte ist regelmäßig im Kontakt mit der Sozialhilfe, einer Hebamme und dem Caritasverband Brilon e.V.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Wir sind besonders stolz auf unsere erarbeitete Wahrnehmung und Haltung gegenüber der Vielfaltigkeit von Menschen und ihren Kulturen. Schön

zu sehen ist, dass die Kinder von Beginn an vielfältig aufwachsen und dadurch voneinander lernen. Mit unseren Kleinprojekten können Kinder zum Beispiel im Alltag neue Erfahrungen sammeln. Wir unternehmen Themen-Ausflüge wie „Die Einstein Kids besuchen die Zahnarztpraxis von Orhan Aydin“, oder „Das Frühlingsfest in der Türkisch islamischen Gemeinde“, „Der Besuch im Stadtmuseum“, „Väter und Großeltern in der KiTa“, „Der Besuch der Moschee und einer katholischen Kirche in Brilon“, „Wir backen uns durch die Nationen“. Wir leben Wertschätzung für die Vielfaltigkeit und geben das an die Kinder und ihre Familien weiter.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei euch verändert?

Wir haben uns zuvor nie Gedanken über die Vielschichtigkeit des Begriffs Inklusion gemacht. Im Vordergrund stand für uns, eine inklusive Einrichtung durch Barrierefreiheit zu errichten, doch im Laufe des Projektes wurde klar, dass Inklusion mehr ist, als nur körperlich behinderten Menschen gerecht zu werden. Inklusion stellt sich bis heute als eine andauernde Herausforderung dar und wir definieren es mehr und mehr als „Wertschätzung“. Aber dieser Prozess ist nach einem Jahr noch lange nicht abgeschlossen und wird weiter gehen, auch und besonders mit unserem Team.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken können?

Unser Team tritt neuen Herausforderungen mit Offenheit und Menschen mit Toleranz, Akzeptanz und Wertschätzung entgegen. Das überträgt sich auch auf die Kinder und ihre Familien. Großeltern oder Eltern der Kinder besuchen uns gerne und teilen diese Freude. Obwohl zu Beginn einige kritische Fragen, besonders in Bezug auf die Herkunft und Religionen von Menschen, gestellt wurden, gibt es viele Anrufer, die gerne einmal die Kindertagesstätte besuchen möchten. In diesem Jahr sind so viele Anmeldungen eingegangen, dass alle KiTa-Plätze vergeben sind.



TRÄGER: **DRK Brilon KiTa gGmbH**
BUNDESLAND: **Nordrhein-Westfalen**
PROJEKTIDEE: **Bau einer barrierefreien Kindertageseinrichtung**
ZIELGRUPPE: **Kinder im Alter von 1-6 Jahren und ihre Familien**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Planung: 2-3 Wochen; Bau: 11 Monate**
KOSTEN: **2,4 Millionen EURO**
FÖRDERUNG: **DRK**
KONTAKT: **kiga-brilon@drk-brilon.de, www.drk-kindergarten-brilon.de**
www.facebook.com/drkbrilon





KINDER BEGLEITEN KINDER

Eingewöhnung und Sprachförderung im Hortalltag

Interview mit
Anja Wulff
Projektverantwortliche

Worauf reagiert ihr mit eurem Projekt?

In unserer Region wächst die Anzahl der Kinder mit Migrationshintergrund, die teilweise gar kein Deutsch sprechen. Durch diese Sprachbarriere benötigen sie besondere Hilfe in der Hausaufgabenzeit im Hort, denn mit der Unterrichtsklingel endet der Förderbedarf ja nicht einfach so. Somit besteht ein erhöhter Hilfebedarf, der nicht von einer Erzieherin oder einem Erzieher alleine abgedeckt werden kann. Um allen Kindern diese Unterstützung anzubieten, brauchen wir weiteres Personal.



Was habt ihr genau gemacht?

Wir sind in unserer Region der einzige Hort mit Sprachheilklassen. Für diese stellen wir nun über Aktion Mensch einen Antrag für eine zusätzliche Hausaufgaben- bzw. Inklusionshilfe. Diese Person kann

dann alle Kinder mit Migrationshintergrund, aber auch alle anderen Kinder mit Sprachhindernissen und Beeinträchtigungen, individuell unterstützen. Und dann gibt es noch das Patenprojekt. Das läuft schon. Wir haben gemerkt, dass wir als Erwachsene nicht so nah an Kinder herankommen, wie Kinder an Kinder. Daher haben wir Patenschaften für die Kinder mit Migrationshintergrund gegründet, bei denen Kinder, die schon länger bei uns sind, die neuen Kinder an ihren ersten Tagen ihrer

Eingewöhnung begleiten, ihnen den Hortalltag und alle wichtigen Räume und Orte zeigen. Diese Idee haben wir gemeinsam mit den Kindern entwickelt. Uns ist es wichtig, ihnen schon früh Verantwortung mit zu übergeben und sie dafür zu sensibilisieren, dass sie auch selbst Barrieren zu anderen Kindern abbauen können.

Was ist der größte Erfolg des Projekts?

Die Patenschaften haben sehr viel gebracht und wurden auch in den Sozialraum weiter getragen! Letztes Jahr hatten wir nur zwei Kinder mit Migrationshintergrund, dieses Jahr schon sieben Neuaufnahmen. Das scheint sich rumzusprechen, dass wir das hier ganz gut machen. Und im Zuge meiner Teilnahme an der Ausbildung zur Inklusionsmanagerin sind wir darauf gestoßen, dass wir gerade für die Eingewöhnungszeit noch einige Texte und Schilder ins Arabische übersetzen müssen. Nun haben wir zum Beispiel unsere Hausregeln auf Deutsch und Arabisch nebeneinander hängen. So sehen die Deutsch sprechenden Kinder im direkten Vergleich, wie ein Wort im Arabischen aussieht und andersherum auch. Auch die Eltern profitieren sehr davon.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

„Kleine Brötchen backen!“ Ganz klein anfangen hilft mehr, als in großen Dimensionen zu denken. Bei Einrichtungen mit mehr als drei Kolleginnen und Kollegen gibt es viele verschiedene Auffassungen von Inklusion. Es ist viel wert, das Team da immer wieder zu sensibilisieren und zurückzuholen auf den gemeinsamen Weg.

TRÄGER: **DRK-Kreisverband Güstrow e.V.**
 BUNDESLAND: **Mecklenburg-Vorpommern**
 PROJEKTIDEE: **Kindern mit Migrationshintergrund Eingewöhnung und Sprachförderung erleichtern**
 ZIELGRUPPE: **Kinder im Hort „Stelzenvilla“**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **8 Monate**
 KOSTEN: **15.000 EURO**
 KONTAKT: **a.wulff@drk-guestrow.de, www.drk-guestrow.de**



SICHER DURCH'S NETZ!

Inklusive Weiterbildung zu Online-Shopping, Instagram & Co

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Als Inklusionsmanager des DRK Tecklenburger Land haben wir viel mit den Klienten unserer unterschiedlichen Wohnformen zu tun. Durch Gespräche kamen Probleme im Alltag zur Sprache, welche sich auf das Thema „Internet“ bezogen. Ein großer Punkt, der von vielen angesprochen wurde, betraf den allgemeinen Umgang mit persönlichen Daten, Bestellvorgängen und das eigene Verhalten in öffentlichen Netzwerken. Schnell bemerkten wir, dass dort viele Unsicherheiten herrschten. Gemeinsam mit Lennard Bode, angehende(r) Medienpädagoge und Fotograf, entwickelten wir eine Projektidee, um den Leuten eine Hilfestellung zu diesen Themen anbieten zu können.

Was habt ihr genau gemacht?

Von der Planung bis zur Umsetzung ging es relativ schnell. Wir haben zuerst überlegt, wie wir das Projekt überhaupt finanzieren können und vor allem so finanzieren, dass es wirklich für jeden komplett zugänglich und somit inklusiv ist. Uns war es wichtig, dass wir die unterschiedlichen Einheiten gemeinsam mit den Teilnehmern erarbeiten und jede Einheit speziell auf die Teilnehmer anpassen. Wir haben uns natürlich vorher ein paar grundlegende Sachen überlegt, welche mit einfließen sollen. Es war spannend zu sehen, welche Themen sich die Teilnehmer gewünscht haben. Wir haben beispielsweise eine Einheit zu „Instagram“ gemacht, bei der wir vorerst gedacht haben, es wäre gar nicht gewünscht. Hierbei haben viele unsere Teilnehmer mit Behinderung erst den Mut gefunden, sich dort anzumelden und auch Fotos aus ihrem Alltag zu veröffentlichen. Die letztendliche Finanzierung haben wir über das Förderprogramm „Noch viel mehr vor“ der Aktion Mensch regeln können. Die Verantwortlichen von Aktion Mensch waren ein großer Unterstützer des Projektes, genauso wie unsere Geschäftsführung.

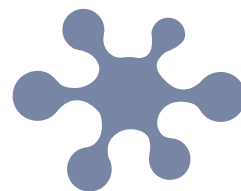
Was habt ihr mit eurem Projekt bei den Menschen, für die euer Projekt war, bewirken können?

Als häufiges Feedback kam von den Teilnehmern, dass sie nun ein Gefühl von Sicherheit haben, durch Wiederholung der zuvor erlernten Grundlagen neues Wissen erworben haben, ihr Bewusstsein im Umgang mit öffentlichen Netzwerken und für den Umgang mit persönlichen Daten gestärkt wurde. Ein anderes großes Thema war „Bestellen im Internet“. Hier haben wir ein Bewusstsein für das richtige Maß geschaffen. Einigen war es am Anfang gar nicht klar, dass sie vieles, was sie beispielsweise im Internet bestellen, auch für den selben Preis in unseren Einkaufsläden finden. Am wichtigsten ist für uns aber, dass sich viele der Teilnehmer jetzt sicherer im Internet bewegen. Das war unser Hauptziel.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Schnellstmöglich den Antrag stellen und dann einfach machen. Also keine Berührungsängste haben! Wir wussten auch von Anfang an nicht so ganz genau, wo das Projekt hinführen soll und hatten nur einen groben Plan. Man kann auch mit kleinen Mitteln coole Projekte machen und Aktion Mensch ist einem da immer sehr zugewandt.

Interview mit
**Lisa Junkersfeld und
David Stiegemann**
Projektverantwortliche



TRÄGER: **DRK Bürgerservice Tecklenburger Land**
 BUNDESLAND: **Nordrhein Westfalen**
 PROJEKTIDEE: **Durchführung eines inklusiven Projektes zu der Thematik „Sicherheit im Internet“**
 ZIELGRUPPE: **Menschen mit und ohne Beeinträchtigung**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **5 Monate**
 KOSTEN: **5.000 EURO**
 FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**
 KONTAKT: **www.fud-drk.de**



EIN TAG ZURÜCK IM ARBEITSLEBEN!

Kooperation von Förderstätte und Unternehmen

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

In unserer Reha-Einrichtung gibt es viele Menschen, die verunfallt sind, die davor aber in einem Beruf gearbeitet haben. Einige von ihnen dürfen aktuell keinem klassischen Arbeitsverhältnis und darüber hinaus nicht einmal einer Beschäftigung in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung nachgehen. Da ist eine Menge Isolation. Wir wussten, dass wir deshalb in Richtung Inklusion etwas tun müssen und wollten da anknüpfen, wo die Menschen vor ihren Unfällen mal im Arbeitsleben aufgehört haben. Wir wollten ein erstes Projekt für eine neue inklusive Richtung, die wir generell mit der Förderstätte gehen möchten.

Was habt ihr genau gemacht?

Der Grundgedanke dieses Projekts war, unseren Rehakunden die Möglichkeit zu geben, einen Tag in einem Unternehmen ihrer Wahl zu verbringen. Bei manchen sind das Wünsche aus dem Arbeitsumfeld, aus dem sie kommen, bei anderen sind es aber auch Arbeitsumfelder, die sie bisher gar nicht kannten aber spannend finden. Wir möchten Kooperationen aufbauen zwischen unserer Förderstätte und Unternehmen, um Inklusion und Teilhabe für alle Beteiligten sichtbar zu machen.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Es gibt einige Kooperationspartner in Unterschleißheim. Eine bedeutende Rolle kam hierbei dem zweiten Bürgermeister zu, der sich sehr für dieses Projekt einsetzte und für Unterstützung sorgte, und natürlich viele Unternehmen mit denen wir zusammen arbeiten, um das Projekt an sich überhaupt zu ermöglichen. Nicht zu vergessen all unsere Kollegen aus den verschiedenen Bereichen, die ihre Klienten dann zu den Unternehmen begleiten.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken können?

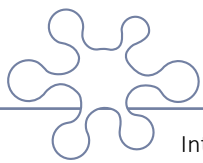
So ein Tag in einem Unternehmen verändert was. Man merkt, dass die Außenwahrnehmung anders wird, besonders für die Rehakunden. Sie kennen nach so einem Tag in einem Unternehmen einfach mehr Leute hier vor Ort in Unterschleißheim und werden auch selbst erkannt. Sie sind dadurch mehr Teil der Gesellschaft, als sie es davor waren.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Mit das Schönste war zu sehen, wie sich die Projektidee entwickelt hat, wie der erste Tag des Projekts stattgefunden hat und man schließlich gemerkt hat, wie man darauf über ein Jahr lang hingearbeitet hat. Das Projekt kommt gut an. Für die Rehakunden ist es eine tolle Erfahrung und sie freuen sich total darauf.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Am Anfang muss man viel ausprobieren, viele Ideen und Gedanken sammeln. Das Konkrete ergibt sich dann immer mehr. Und man braucht Geduld, definitiv. Denn so eine Idee lässt sich nicht von heute auf morgen umsetzen. Man muss auch lernen, nicht alles alleine zu stemmen, sondern Hilfe anzunehmen.

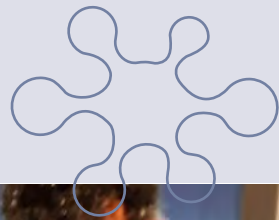


Interview mit
**Andreas Schraut &
Roberto Hahn**
Projektverantwortliche

Ein ausführliches
Porträt von Roberto
Hahn und seiner
Projektidee findet
Ihr auf Seite 38



TRÄGER: **Pfennigparade, Förderstätte „Perspektive“**
BUNDESLAND: **Bayern**
PROJEKTIDEE: **Rehakunden einen Tag lang in ein Unternehmen integrieren**
ZIELGRUPPE: **Menschen mit komplexer Behinderung**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Apr. 2016 – Nov. 2017**
KOSTEN: **1500 EURO für Flyer und mobile Rampen**
FÖRDERUNG: **Spendenaktion 1860 München**
KONTAKT: **www.perspektive-pfennigparade.de/think-free**





WENN EIN CHOR DAS PUBLIKUM AUFMISCHT...

Inklusionschor „One heart“ als fortlaufendes Projekt

Interview mit
David Stiegemann
Projektverantwortlicher

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Inklusionsmanager kümmere ich mich in Wohngemeinschaften darum, dass Menschen mit Behinderung in unserer Stadt inkludiert werden – das heißt, dass sie am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Und von da kam als Feedback, dass die Menschen gerne in einem Chor singen würden. Da sie sich entweder nicht trauten oder sich in anderen Chören nicht in ihrem Musikgenre wiederfanden, gründeten wir einfach kurzerhand einen neuen Chor, in dem Rock und Pop auf Deutsch gesungen werden sollte.

Was habt ihr genau gemacht?

Da wir vorher schon in Workshops mit einem Jugendkulturzentrum zusammengearbeitet haben, ergab sich die Möglichkeit, das Chorprojekt gemeinsam mit ihnen auf die Beine zu stellen. Wir wollten junge Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen zusammenbringen. Dann haben wir noch eine Chorleitung gesucht und dann gings los. Im Chor „One heart“ haben die insgesamt 15 Teilnehmer dann in mehreren Wochen zwei Lieder erarbeitet, die sie dann auf einem Chortreffen in Ibbenbüren, wo 60 Chöre auftraten, vor dem Hauptact vor tausenden von Zuschauerinnen und Zuschauern präsentiert haben.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Bei dem Auftritt wurde der Chor lediglich als Kooperationschor des DRK und des Jugendkulturzentrums „Scheune“ angekündigt. Als das Publikum

dann einen Elektro-Rollstuhl auf die Bühne kommen sah und registrierte, welche Menschen sonst noch daran teilnahmen, wirkten sie zuerst etwas skeptisch. Man kategorisiert ja Leute schnell in Schubladen ein, als sie dann aber gemerkt haben, was die Leute gesangstechnisch konnten, war es total schön zu sehen, welche Gefühle der Chor dann plötzlich auslöste, als er anfang zu singen. Da waren wirklich viele im Publikum, die den Tränen nahe waren.

Was habt ihr bei den Menschen, für die das Projekt war, bewirken können?

Wir konnten ganz langsam, Schritt für Schritt, die Partizipation einiger der Teilnehmenden erhöhen. Eine der jungen Sängerinnen mit Behinderung hat zum Beispiel nach dem Auftritt eine Anfrage von einem anderen Chor bekommen, dort mitzusingen. Und auch bei unserem Chor haben sich viele gemeldet, die das klasse fanden und mitmachen wollten. Das Jugendzentrum engagiert sich auch noch in der Wohnstätte. Das sind kleine Schritte, die nicht von heute auf morgen passieren, für die Teilnehmer aber total schöne Entwicklungen.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Einfach machen. Ich wusste auch nicht, was auf uns zukommt und habe es dann einfach durchgeführt. Keine Angst haben davor, egal wie groß das Projekt ist, einfach durchziehen. Außerdem finde ich es beim Inklusionsgedanken auch wichtig, dass das Umdenken in den Köpfen der einzelnen in kleinen Schritten geht. Es nützt nichts, alle paar Jahre mal ein Projekt zu machen. Man muss dranbleiben. Wir haben auch immer wieder Pausen in dem Projekt, wenn die Chorleiter aufhören. Dann ist das eben so. Aber dann wieder neu starten. Den Menschen ist es doch völlig egal, ob das, was wir machen, Inklusion heisst oder nicht, durch eine Beständigkeit in der Projektarbeit können wir einen Beitrag dazu leisten, dass diese Projekte Normalität sind.



TRÄGER: **DRK-Kreisverband Tecklenburger Land e.V.**
 BUNDESLAND: **Nordrhein-Westfalen**
 PROJEKTIDEE: **Einen Chor gründen, der Rock und Pop auf Deutsch singt**
 ZIELGRUPPE: **Alle gesangsbegeisterten Menschen**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **6 – 7 Monate**
 KOSTEN: **5.000 EURO**
 FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**
 KONTAKT: **www.drk-kv-tecklenburg.de**

MIT RAMPE UND HANDLAUF RICHTUNG ZUKUNFT

Umbaumaßnahmen zur Aufnahme von Kindern mit Gehbeeinträchtigungen



Interview mit
Sandra Gomez
Projektverantwortliche

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Für unsere KiTa bekamen wir eine Anmeldung von einer Familie mit einem Kind mit Gehbeeinträchtigung. Ich sah dies als Herausforderung und Chance für uns an, da wir noch keine Erfahrungen mit Körperbeeinträchtigten gemacht haben. Wäre das nicht die Möglichkeit, einen weiteren kleinen Schritt zu Inklusion in unserer KiTa zu gehen? Wir luden die Familie an einem Vormittag ein und lernten sie als Team näher kennen und auch umgekehrt. Nach weiteren Gesprächen im Team haben wir uns entschlossen, die Familie aufzunehmen. Das bedeutete für uns, unsere KiTa „Entdeckerwelt“ barrierefrei zu gestalten.

Was habt ihr genau gemacht?

Es wurde eine Rampe zum Außenbereich angebracht und Handläufe für den Sanitärbereich. Allein konnten wir die Umbaumaßnahmen nicht durchführen. Ich habe mir vorher Informationen und Erfahrungen von Kolleginnen und Kollegen bei einem integrativen Sozialzentrum eingeholt. Gute Unterstützung bekam ich auch von meinem Kreisgeschäftsführer und den Kollegen aus dem Kreisverband. Dann wurde uns noch ein Schlosser empfohlen, der die Rampe realisierte. Anschließend wurden von unserem Hausmeister durchgeführt. Wir konnten relativ schnell und einfach die vorhandenen Barrieren in unserer KiTa beseitigen und gut vorbereitet in das neue KiTa-Jahr starten.

Was habt ihr bei den Menschen, für die das Projekt war, bewirken können?

Unsere Wahrnehmung wurde geändert, vor allem auch zur Barrierefreiheit in der Einrichtung. Wir sehen manches nun aus einem anderen Blickwinkel. Es ist schön zu sehen, wie sehr sich die Familie freut, dass wir sie willkommen heißen und auch die Rahmenbedingungen angepasst wurden. Ich bin der Meinung, dass wir auf einem guten Weg sind.

Hat sich durch die Teilnahme an der Qualifizierung etwas in Sachen Inklusion verändert?

Durch die Weiterbildung zur Inklusionsmanagerin bin ich sensibilisiert worden, verschiedene Blickwinkel einzunehmen und öfters mal die Perspektive zu wechseln. Den Grundstock zum Thema Inklusion sehe ich in der Haltung – unsere Haltung zum Kind, die Haltung zur Familie, unser Umgang mit Mitarbeitenden und meinem Gegenüber, ganz gleich, wer es ist. Dies habe ich in Teamsitzungen, zusammen mit einer anderen KiTa-Leiterin, die auch an der Qualifizierung zur Inklusionsmanagerin teilgenommen hat, auf Leitungsebene bereits an meine Kolleginnen und Kollegen weitergegeben. Mein Ziel ist es, mein Team immer wieder in diese Richtung zu sensibilisieren und anzuregen, sich immer wieder selbst zu reflektieren. Mit unserem kleinen Umbau ist der erste Schritt getan und auch gelungen.



TRÄGER: BRK, Kreisverband Neuburg-Schrobenhausen, KiTa „Entdeckerwelt“
BUNDESLAND: Bayern
PROJEKTIDEE: Umbau zur barrierefreien Begehung
ZIELGRUPPE: Familien/Kinder mit Gehbeeinträchtigung
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: Mai 2018 bis September 2018
KOSTEN: 350 EURO, zukünftig Aktion Mensch
FÖRDERUNG: zukünftig Aktion Mensch
KONTAKT: Sandy Gomez – BRK KiTa Entdeckerwelt
gomez@kvndsob.brk.de
www.kvndsob.brk.de

PORTRÄT

EINE FORTBILDUNG IM MENSCHLICH SEIN!

Seit 13 Jahren arbeitet Roberto Hahn als Heilerziehungspfleger in der Förderstätte „Perspektive“ der Pfennigparade München. Mit Leib und Seele setzt er sich dafür ein, Rehakunden mit komplexen Beeinträchtigungen die Integration zurück in den Lebensalltag zu erleichtern. Dass Inklusion dabei eine wichtige Rolle spielt, sagen viele bei seinem Träger. Doch das nur zu sagen, war ihm und seinem Kollegen Andreas Schraut zu wenig. Sie wollten neue Wege gehen. Herausgekommen ist das Projekt „think free“, dass ihre Rehakunden an Orte führt, mit denen sie berufliche Wünsche und Erinnerungen verknüpfen.



Roberto Hahn
Pfennigparade

Am Anfang vieler Projeksideen steht eine Portion Frust. So war es auch bei Roberto Hahn. Die meisten Rehakunden, die eine der acht Förderstätten oder die Werkstattvorbereitungsgruppe der „Perspektive“ in Unterschleißheim besuchen, haben so schwere Unfälle und Beeinträchtigungen erlitten, dass sie nie wieder am regulären Arbeitsleben teilnehmen können.

„Das macht natürlich was mit den Leuten im Kopf und mit deren Lebensqualität. Wir wollten die Möglichkeit schaffen, dies wenigstens für einen Tag zu ermöglichen.“ Der 33-jährige Roberto Hahn tauschte sich mit seinem Kollegen Andreas Schraut und der Prokuristin darüber aus und schon war die Idee geboren, Rehakunden und Unternehmen für einen Projekttag, eine Art Tagespraktikum, zusammenzuführen. Es sollte endlich gelingen, neben den festen Arbeitsangeboten innerhalb der Förderstätte, auch Beschäftigungen außerhalb der Förderstätte zu ermöglichen und die Angebotsstruktur der Förderstätte darum zu erweitern. „Eine Idee ist aber ja noch lange kein Projekt“, lacht Roberto Hahn. „Dann kam von unserer Prokuristin die Einladung, an der DRK-Ausbildung zum Inklusionsmanager teilzunehmen. Das war genau die richtige Zeit, denn das Projekt hätte es sonst so nie gegeben.“ Die beiden Heilerziehungspfleger saugten alles an Wissen auf, was hilfreich war, um ihre Idee zu konkretisieren. Wie ziehe ich ein Projekt auf? Wo fange ich an? Wie machen es andere? Was muss in einen Flyer? Welche Strategien können uns helfen, unser Projektziel zu erreichen? Roberto Hahn ist dankbar für die Themen und Kollegen aus ganz Deutschland, die er während der 18-monatigen Qualifizierung kennengelernt hat.

Die Wünsche der Rehakunden im Blick

Angefangen hat das Projekt nach Abschluss der einjährigen Konzeptionsphase dann ganz konkret mit einer Umfrage im Haus. Die Frage lautete: „Wenn ihr einen Tag lang eine Arbeitsstelle besuchen könntet, welche wäre das?“ Entgegen aller Erwartungen nahmen fast alle Rehakunden an dieser Umfrage teil. Die Resonanz war riesig. „Da war alles dabei. Schreinerei, Rennfahrer, Friseur, Metzgerei, Fitnessstudio. Das war schön, wie offen die Rehakunden waren und dass viele von ihnen auch Wünsche hatten, die sich auf ihr eigenes früheres Arbeitsleben bezogen oder auf das von nahestehenden Freunden oder Familienangehörigen.“ Roberto Hahn erzählt dies nicht ohne Stolz. Weniger auf sich, der dies initiierte, nein, stolz auf die Rehakunden, die sich beteiligt haben an dieser persönlichen Wünsche-Umfrage. Heute kommen sie regelmäßig zu den Mitarbeitern und erzählen von sich aus, wo sie gerne mal einen Projekttag machen möchten.

Nach der Umfrage kam dann die Fleißarbeit. Wünsche auswerten und auf den Weg zur Umsetzung bringen. „Es war uns schnell klar, wie wichtig es ist, dass wirklich alle aus unserem Team mitmachen, da es ein großer Aufwand ist, passende Unternehmen zu finden und diese auch zu gewinnen.“ Im Team der Förderstätten arbeiten 35 Mitarbeiter. Eine große Truppe an möglicher Unterstützung, die aber erst mal reingeholt werden musste in die Projektidee und das Konzept. Große Rücken- deckung bekamen Roberto Hahn und sein Kollege von der Geschäftsführerin. Sie machte eine interne Schulung zum Thema Inklusion und dem Projekt „thinkfree“ sogar zur Verpflichtung für alle Kolleginnen und Kollegen.

Klinken putzen nach Tag X

Und dann kam er - der erste Projekttag. „Tag X“, nennt Roberto Hahn ihn. Einer der Rehakunden, der früher als Kellner im Hofbräuhaus tätig war, wünschte sich, noch mal zu kellnern. Als erstes Unternehmen konnte das Hotel gegenüber der Pfennigparade gewonnen werden. Ein wichtiger Türöffner war dabei der zweite Bürgermeister, der die Schirmherrschaft für das Projekt übernahm. Er vermittelte nicht nur den ersten Kontakt zum Hotel, sondern auch noch zu anderen Unternehmen. Danach wurde es schwerer. Ran an Unternehmen, die keiner kennt. Klinken putzen. „Die Kollegen vom Sozialdienst gehen seitdem direkt in die Unternehmen, die passen könnten und stellen die Idee vor.“ An Reaktionen haben Roberto Hahn und seine Kollegen schon vieles erlebt. Von absoluter Begeisterung bis hin zu kompletter Ablehnung ist alles dabei. „Im Schnitt hält es sich die Waage. Von denen, die begeistert sind, machen viele dann sogar mehrmals mit. Das freut uns natürlich ganz besonders.“ Erste prominente Unterstützung gab es durch den Münchener Fußballverein 1860 München. Wieder eine Idee der Prokuristin, die sich von Anfang an verbunden fühlte mit dem Projekt ihrer beiden Kollegen. „Sie haben für uns eine Spendenaktion gemacht und 1500 Euro gesammelt. Davon konnten wir eine mobile Rampe für die Projektstage kaufen und Flyer drucken lassen“, so Roberto Hahn.

Langfristig und nachhaltig

Seit dem Projektstart im April 2017 wurden mehr als 10 Projektstage realisiert. Roberto Hahn schwärmt, wenn er aufzählt, wen sie schon wohin vermitteln konnten. Mit einer Rehakundin waren sie schon zweimal beim Friseur. Sie konnte Haare wegkehren, an einer Haarpuppe frisieren üben, Handtücher zusammenlegen, die Mitarbeiterinnen kennenlernen. Eine andere war im Kindergarten. Die Kinder wollten nacheinander im Rollstuhl sitzen. Ein anderer Rehakunde konnte die Arbeitsabläufe einer Zimmerei kennenlernen, ein weiterer war in einer KFZ-Werkstatt und wieder ein anderer hat bei der Zubereitung einer Wurstmischung in einer Metzgerei geholfen. Auch ein Architektenbüro war schon dabei. „Da die meisten Rehakunden schwerste körperliche Beeinträchtigungen haben und im Rollstuhl sitzen, beschränken sich viele der Tätigkeiten auf kleinere Zuarbeiten, Zugucken und Zuhören. Alles, was vom Rollstuhl aus gut möglich ist, wird mit großer Freude getan“, so Roberto Hahn. Die Rehakunden lieben die Projektstage. Sie kommen in ein neues Umfeld und sind für einen Tag Teil eines Unternehmens. Danach werden sie viel mehr wahrgenommen. „Ach du warst doch letztens beim Friseur oder im Fitnessstudio“. Das ist völlig neu für sie.

Manchen Unternehmen reicht es, einmal mitzumachen und am Ende eine Urkunde zu bekommen, die ihre Teilnahme an „think free“ bestätigt. Für Roberto Hahn ist das in Ordnung. Andere machen mehrmals mit und es entstehen feste Kontakte. Zum Beispiel mit einem Fitnessstudio. „Die sind total begeistert. Da waren wir jetzt schon mehrmals und mittlerweile gehen auch zwei Rehakunden zusammen hin“, erzählt Roberto. „Sie wischen die Geräte ab, dürfen mit Hanteln arbeiten, Kurse besuchen. Die sind total akzeptiert. Da ist wirklich etwas langfristiges und nachhaltiges für unsere Rehakunden entstanden!“ Roberto Hahn hofft, dass sich noch viel mehr Unternehmen anschließen.

»Die Verantwortung, etwas zu tun, Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen, sehe ich bei jedem Unternehmen. ...«

Die Mitarbeiter in einem Unternehmen denken danach anders und davon profitieren alle. Unser Projekttag ist daher eigentlich echt sowas wie eine Fortbildung im Menschlich sein.“

Das Projekt „thinkfree“ schubst an, was Roberto Hahn und Andreas Schraut sich gewünscht haben. Es hat gedankliche Barrieren aufgelöst – bei allen Beteiligten. „Unser Kollegium hat ein verändertes Inklusionsverständnis gewonnen. Es gibt mittlerweile viel mehr Ausflüge, die Gruppen sind mehr draußen unterwegs, unsere Theatergruppe wird in Kooperation mit einer Kita und einem Seniorenheim wiederbelebt, eine Mitarbeiterin hat die Kita ihres Kindes einfach mal zu uns eingeladen. Diese Ideen kommen jetzt von unseren Mitarbeitern selbst. Das ist toll.“ Man könnte Roberto Hahn Stunden lang zuhören. Er ruht in sich, der Projektidee und dem Vertrauen, dass es weiter so gut läuft. Die Fortbildung im Menschlich sein scheint Früchte zu tragen.

Für die Zukunft hat er eine Vision, die charmanter nicht klingen kann: „Das Projekt soll zur festen Instanz in Unterschleißheim werden, so dass sich die Unternehmen irgendwann von sich aus bei uns melden, weil es einfach zum guten Ton gehört, da mitzumachen.“

Roberto Hahn lacht wieder, wenn er das ausspricht. Ihm macht das Projekt großen Spaß. Das merkt man ihm an.



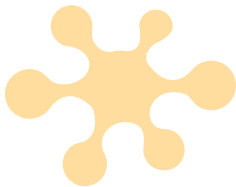
VERTRAUEN IM GESCHÜTZTEN RAHMEN

Kids and Care Mobil zur Ansprache Geflüchteter Familien

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit
Falk Diergarten
Projektverantwortlicher



Wir haben erkannt, dass wir viele neu zugezogene Kinder in unserem Landkreis haben, darunter auch geflüchtete Kinder. Aus unterschiedlichen Gründen sind diese aber nicht immer im Kindergarten, obwohl gerade durch die spielerische Begegnung mit Gleichaltrigen Inklusion erst richtig beginnt. Wir erleben immer wieder, dass Sprache und Kultur wahnsinnig schnell und einfach erlernt werden, wenn ein Kind in den Kindergarten geht. Da wäre es ein reines „Zeit vertrödeln“, wenn diese Kinder weiterhin ausschließlich ihre Zeit in der Familie verbringen. Für traumatisierte Kinder, und das trifft auf einige der geflüchteten Kinder zu, fehlen bisher gute Angebote für ein sanftes Loslösen von der Familie. Diese können nicht einfach aus der sicheren Umgebung zu Hause weggenommen werden. Unsere Idee war es daher, ein mobiles Projekt zu schaffen, um diesen Kindern genau so einen sanften Weg in den Kindergarten zu bereiten und besonders Sprachförderung zunächst spielerisch an ein Kind heranzubringen.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben eine Spielesammlung zur Sprach- und Leseförderung zusammengestellt und fahren mit unserem „Kids and Care Mobil“ an die Orte, an denen geflüchtete Familien mit ihren Kindern anzutreffen sind, also Familienzentren, Willkommens-Cafes, Jobcenter. In geborgener Atmosphäre, spielerisch und mit guten Inhalten, möchten wir in einem geschützten Rahmen erste Sprach- und Kulturbarrrieren abbauen, die Kinder aber noch in der Sicherheit ihrer Eltern lassen. Die Kin-

der lernen daher gemeinsam mit ihren Eltern, welche Lieder später im Kindergarten gesungen und welche Rituale dort vermittelt werden. Wir haben viele alltagsrelevante Spieleinheiten im Angebot, die zwischen den Spielzeiten, Gesprächen mit den Handpuppen „Leon und Mila“ oder dem Ausmalen von Bildern angewendet werden. Demnächst wird es das Thema „Behinderung“ als neue Spieleinheit geben, in der wir den Kindern vermitteln möchten, dass gerade die menschliche Vielfalt eine große Bereicherung darstellt und dass jeder Mensch Stärken besitzt.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Da wir eine Erstaufnahmeeinrichtung betreuen, haben wir gute Kontakte zum Jugendamt. Bei einem dortigen Trägertreffen haben wir uns mit passenden Partnern, wie beispielsweise Mehrgenerationenhäuser, vernetzt. Dadurch konnten wir die Realität im Sozialraum erkennen, aber auch die Fiktion festlegen, wo wir eigentlich hinwollen, indem wir die Erfahrungen, Wünsche und Ideen des Sozialraumes genutzt haben.

Was könnt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken?

Zwei Stunden Spieleinheit ist für viele Kinder ein Highlight. Für die Eltern ist es eine Möglichkeit, einfach mal zu verschnauften und die Kinder in guter Obhut zu wissen. Im Großen und Ganzen öffnen wir Türen, so dass Familien ohne Befürchtungen ihre Kinder den Kindergärten anvertrauen. So werden die Kinder an die institutionelle Erziehung herangeführt und lernen schneller Sprache und Kultur kennen.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Die Kinder fröhlich im Kindergarten ankommen zu sehen, ist für uns der größte Erfolg. Dort schließen sie neuen Freundschaften und sprechen schneller Deutsch.

TRÄGER: **DRK Kreisverband Alzey e.V.**

BUNDESLAND: **Rheinland-Pfalz**

PROJEKTIDEE: **Spieleinheit: Vielfalt im Rahmen des Kids and Care Mobil**

ZIELGRUPPE: **Kinder mit Migrationshintergrund bis zur Einschulung**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **ca. 6 Monate**

KOSTEN: **nur Kosten für Personal**

FÖRDERUNG: **BMFSFJ, Bundesprogramm Kita-Einstieg: Brücken bauen**

KONTAKT: **in frühe Bildung, Landkreis Alzey-Worms**

www.kv-alzey.drk.de



TÜREN ÖFFNEN, HÄNDE REICHEN, NETZWERKE BILDEN!

Willkommensbesuche in der Samtgemeinde Dransfeld

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Oft fehlt es jungen oder zugezogenen Familien an persönlichen Kontakten und Anlaufstellen in unserer Umgebung. Das war Anstoß für uns, ein nachhaltiges Projekt zu installieren, mit dem wir diese Familien „niedrigschwellig“ erreichen können und ihnen ihr Kennenlernen in Dransfeld erleichtern. Da ist die Idee der „Willkommensbesuche“ entstanden.

Was macht ihr genau?

Wenn eine Familie ein Kind bekommt oder eine Familie neu zu uns zieht und Kinder bis drei Jahren hat, bekommen diese Familien zunächst einen Willkommensbrief von unserem Bürgermeister mit einem Vorschlag für einen Willkommensbesuch. Zum Besuch bringen wir den Familien dann einen Willkommensordner mit, in dem alle relevanten Flyer für Familien in Dransfeld enthalten sind. Mit bunten Namen der Kinder auf den Ordnern sprechen wir die Eltern gezielt ganz persönlich an. Acht Themen haben wir in dem Ordner zusammengestellt: Angebote im ersten Lebensjahr, Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Freizeit, Kultur und Bildung, Beratung, Hilfe im Krankheitsfall, Hilfen für Menschen in besonderen Lebenssituationen. Mit den Willkommensordnern legen wir den Familien die wichtigsten Angebote unserer Gemeinde quasi auf einem „Silbertablett“ dar.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

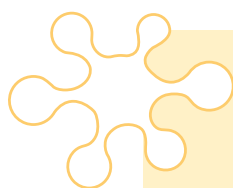
Den Willkommensordner habe ich zusammen mit der Gleichstellungsbeauftragten und vier weiteren Kita-Leitungen erarbeitet. Eine evangelische Bildungsstätte unterstützt uns mit Coachings. Die Samtgemeinde finanziert die Willkommensordner. Die „Frühen Hilfen“ vom Landkreis Göttingen bezahlen den Ehrenamtlichen pro Besuch eine Aufwandsentschädigung und erstatten die Fahrtkosten.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes?

Ein Erfolg ist es, wenn wir zum Schutz des Kindeswohl beitragen können. Ich war bei einem Besuch, wo die Mutter das Kind auf der Brust liegen hatte und meinte, dieses Kind sei der größte Fehler ihres Lebens. Noch am selben Nachmittag nahm sie an einem unserer Angebote teil, ich besorgte ihr sehr schnell einen Betreuungsplatz für ihr Kind bei uns und begleitete sie über ein Jahr. In dieser Zeit konnten wir eine Gefährdung abwenden. Ein weiterer Erfolg ist unsere eigene Arbeit. Seit meiner Weiterbildung zur Inklusionsmanagerin experimentieren wir viel mehr mit Methoden. In „Kind-Besprechungen“ wenden wir zum Beispiel die Sozialraumanalyse an. Davon profitieren letztlich alle. Wir können uns selbst, die Kinder und ihre Eltern stärken, eigene Potenziale wieder mehr zu nutzen.



Interview mit
Jennifer Kluger
Projektverantwortliche



TRÄGER: **Integrative DRK Kita Jühnde des DRK Kreisverband Göttingen- Northeim e.V.**
 BUNDESLAND: **Niedersachsen**
 PROJEKTIDEE: **Willkommensbesuche bei Familien mit Neugeborenen oder Zugezogenen**
 ZIELGRUPPE: **Familien der Samtgemeinde Dransfeld mit Neugeborenen, Zugezogene mit Kindern bis 3 Jahre**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **9 Monate**
 KOSTEN: **2400 EURO**
 FÖRDERUNG: **Samtgemeinde Dransfeld 400,-€ und Frühe Hilfen des Landkreis Göttingen 2000,-€**
 KONTAKT: **Jennifer Kluger, Kita.juehnde@drk-goe-nom.de
 www.familienzentren-im-landkreis-goettingen.de**



SICHERHEIT UND KNOW HOW VERMITTELN!

Qualifizierung für Schulbegleiter

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit
Frank Simon
Projektverantwortlicher

Wir möchten die Qualität in der Arbeit unserer Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter so hoch wie möglich halten. Dazu braucht es passgenaue Qualifizierungsmöglichkeiten, besonders für Nicht-Fachkräfte. Sie gelangen im Alltag oft an den Rand dessen, was sie im geforderten Bereich leisten können. Dabei benötigen gerade diese engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein breites und inklusiv ausgerichtetes Handlungsrepertoire, um mit den Schulkindern auf Augenhöhe umzugehen. Da wollten wir ran.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben in Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen im Haus ein Qualifizierungs-Konzept erarbeitet, mit dem wir Nicht-Fachkräfte zu DRK-Schulbegleitern ausbilden können. Mit dem Landesverband haben wir eine Finanzierung erarbeitet und eigene Schulungsunterlagen erstellt. Im Juli konnten wir mit unseren erfahrenen Schulbegleitern in einem ersten Durchlauf „üben“, ob unsere Fortbildungsidee aufgeht und ab Herbst möchten wir die Qualifizierung dann als Standard für alle neuen Schulbegleiter einführen und regelmäßig anbieten.

Wer aus eurem Sozialraum war alles in das Projekt involviert?

Das waren vor allem die fachlichen Teamleiterinnen und Teamleiter als auch Kolleginnen und Kollegen in Mainz, die ihr Spezialwissen mit uns geteilt haben. Darüber hinaus haben auch unsere erfahrenen Schulbegleiter ihre eigenen Ideen und Wünsche mit in die Konzeption eingebracht. Nicht zuletzt standen und stehen die Kinder mit ihren

Beeinträchtigungen im Mittelpunkt und geben die Inhalte ganz automatisch vor.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt war, bewirken können?

Erwachsene haben bei dem Thema Behinderung oft immer noch Unsicherheiten und Berührungsängste. Das liegt vor allem daran, dass Menschen mit Behinderung häufig auf andere Schulen gehen müssen und „außen vor“ sind. Mit unserer Qualifizierungsmaßnahme konnten wir Ängste abbauen, sozusagen Sicherheit und „Know-How“ vermitteln. Davon profitieren die Kinder im Umkehrschluss natürlich ebenso.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes?

Das wir es überhaupt an den Start gebracht haben! Elf Jahre lang haben die Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter nach bestem Wissen und Gewissen gearbeitet und erhalten jetzt endlich eine angemessene Schulung. Diese Qualifikation stärkt die Mitarbeitenden nicht nur fachlich, sondern auch persönlich. Diese Entwicklung bereitet mir Freude, weil auch die Kinder davon profitieren und Inklusion einen deutlich höheren Stellenwert in der Region erfährt.

Was empfiehlt ihr Euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Wenn ich jetzt überheblich sein wollte, würde ich sagen, die sollen es genauso machen wie wir. Bei uns funktioniert es gut! In der Tat muss aber ja immer vor Ort geschaut werden, welche Ansprüche man als Träger hat und welche Kooperationen vor Ort passen. Jedes Kind ist zudem unterschiedlich. Um die bestmögliche Unterstützung zur Teilhabe von unseren Kindern leisten zu können, ist die Schulung ein wichtiger Punkt, der dazu beitragen kann. Inklusion rückt damit wieder ein Stück weiter in den Blickpunkt aller Beteiligten.



TRÄGER: **DRK Landesverband Rheinland-Pfalz e.V. Mainz Haus für Jugend- und Familienhilfe Westerwald**

BUNDESLAND: **Rheinland-Pfalz**

PROJEKTIDEE: **Qualifizierung von Schulbegleitern**

ZIELGRUPPE: **Schulbegleiter*innen**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **8 Wochen**

KOSTEN: **ca. 7.000 € (zu 90% Personalkosten)**

FÖRDERUNG: **selbst getragen**

KONTAKT: **f.simon@hajufa.drk.de**



HOLZKÜNSTLER SICHTBAR MACHEN

Eröffnung eines Ladengeschäfts neben der Behindertenwerkstatt

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Bisher haben wir die Produkte unserer Mitarbeiter aus der Werkstatt vorwiegend auf regionalen Märkten verkauft. Dazu gehörten immer der Weihnachtsmarkt, Frühlingsmarkt, Kunstmarkt oder interne Veranstaltungen. Unsere Holz-DeKo-Artikel sind besonders beliebt und wir haben uns gefragt, wie wir sie noch besser präsentieren können. Zusammen mit unserer Schreinerei entstand dann die Idee des „IdeenReich“, einem eigenen Laden. Es war uns wichtig, unseren



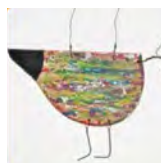
Kunden transparent zu zeigen, wer unsere Produkte herstellt und wie sie entstehen. Außerdem sollten unsere Arbeitsplätze abwechslungsreicher werden, zum Beispiel durch Kundenkontakt im Verkauf, so dass unsere Kundinnen und Kunden unseren Mitarbeitenden auf Augenhöhe begegnen können.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben diesen Laden eröffnet! Er befindet sich direkt an der Werkstatt und wird von den Mitarbeitenden des Projekts betrieben. Passend zur Jahreszeit verkaufen wir diverse Holzprodukte. Die Mitarbeiter des „IdeenReiches“ haben seitdem die Möglichkeit, endlich sichtbar zu machen, was sie können. Das Rechnen, Lesen und Schreiben wird durch die Arbeit im Laden erweitert und der Umgang mit Geld wird gelernt. Durch die Arbeit entwickeln die Mitarbeiter immer neue Fähigkeiten und gewinnen an Selbstvertrauen. Oft erlernen sie Dinge, die sie sich davor gar nicht zugetraut hätten.



Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt war, bewirken können?



Viele der Mitarbeiter entdecken neue Fähigkeiten und es ist einfach toll, was sie kreieren und welche Ideen sie haben. Es ist ein Ort entstanden, an dem Wertschätzung, Akzeptanz und Anerkennung auf Kundenseite zu spüren ist sowie das gesteigerte Interesse unserer Mitarbeitenden an einer abwechslungsreichen Tätigkeit. Michael (44 Jahre): „Die Arbeit gefällt mir. Es ist viel spannender und es macht mir großen Spaß. Jeden Morgen, wenn ich aufstehe, freue ich mich auf meine Arbeit. Den Leuten zu helfen, wenn sie in den Laden kommen, finde ich toll.“

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Der Laden an sich ist ein echter Erfolg, da die Leute, die dort einkaufen, sehen, was die Menschen leisten. Bis jetzt gibt es ausschließlich positive Rückmeldungen, die die Mitarbeiter motivieren. Ein weiterer positiver Punkt ist, dass durch Mundpropaganda der Laden immer mehr an Popularität gewinnt. Für viele Kunden, gerade auch für Stammkunden, ist es völlig normal geworden, dass sie Produkte von Menschen mit Behinderung kaufen und diese Arbeit auch schätzen. Tanja (49): „Ein besonders tolles Gefühl ist es, wenn die Kunden, die in den Laden kommen, sogar nach mir fragen. Das macht mich stolz. Ich bekomme sehr viele positive Rückmeldungen, das freut mich. Der Kundenkontakt gefällt mir.“



Interview mit **Elke Frindt** Projektverantwortliche sowie **Michael und Tanja** Mitarbeitende

TRÄGER: **Behindertenhilfe Bergstraße gGmbH**
 BUNDESLAND: **Hessen**
 PROJEKTIDEE: **Eröffnung eines Ladengeschäftes für die Produkte aus der Behindertenwerkstatt**
 ZIELGRUPPE: **Menschen mit Behinderung, Interessierte Kundinnen und Kunden**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **6 Wochen**
 KOSTEN: **ca. 10.000 EURO**
 FÖRDERUNG: **Behindertenhilfe Bergstraße gGmbH**
 KONTAKT: **Darmstädterstraße 150, 64625 Bensheim-Auerbach
ideenreich@bh-b.de**





VERSTÄRKUNG IM TEAM

Berufliches Inklusionsmanagement für Praktikantin mit Trisomie 21

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Die Idee entstand nach einer Praktikumsanfrage der Sonderpädagogischen Astrid-Lindgren-Schule. Eine Schülerin kam direkt von der Schule zu uns ins Praktikum. Üblicherweise ist der Weg immer über die Behindertenwerkstätten. Ganz wenige finden einen direkten Weg zum Arbeitsmarkt oder in eine Ausbildung. Da kamen wir auf die Idee: Mensch, da müssen wir was Gemeinsames mit der Schule entwickeln, damit Schule und Einrichtung eine Orientierung haben.

Was macht ihr genau?

Die Praktikantin unterstützt unser Team im Servicebereich bei den Mahlzeiten und bei der Freizeitgestaltung. Besonders zu Menschen mit Demenz hat sie, trotz eigener sprachlicher Hürden, einen guten Zugang über Mimik, Gestik und wie sie einfach ist. Sie kann zum Beispiel lange „Mensch ärger dich nicht“ spielen, obwohl die Spielfiguren verstellt werden oder nicht richtig gewürfelt wird. Sie hat viel Geduld, die andere Menschen nicht immer mitbringen. Auch im Beschäftigungsbereich ist sie daher eine wertvolle ergänzende Hilfe.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Die Lebenswerkstatt mit einem Job-Coach, die Arbeitsagentur, da sie die Finanzierung mit sicherstellt, und der Integrationsfachdienst, der das Ganze begleitet und überwacht, wenn Menschen mit Behinderung in Richtung Arbeitsfeld gehen. Und dann natürlich noch die Familie und die Astrid-Lindgren-Schule Neckarsulm.

Was habt ihr bei der Praktikantin, für die das Projekt ist, bewirken können?

Die Praktikantin ist viel selbständiger geworden und kann die ihr übertragenen Aufgaben teilweise

alleine durchführen. Bei anderen Praktikanten übernimmt sie sogar die Einführung oder Anleitung bestimmter Tätigkeiten. Sie hat bei uns eine anspruchsvolle und abwechslungsreiche Arbeit, die ihr an vielen anderen Orten nicht geboten werden könnte. Sie hat jeden Tag mit vielen Menschen zu tun.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes?

Über die Monate gesehen ist es ein Erfolg, dass die Praktikantin einen Tag durcharbeiten kann. Anfangs gab es Schwierigkeiten und Phasen, in denen sie sich nicht mehr konzentrieren konnte. Dann ging sie in den Garten, um kurz zu entspannen. Das hat sich aber deutlich verbessert. Allerdings ist das auch immer Arbeit für uns. Wir machen mit Sicherheit noch viele Fehler, indem wir zum Beispiel zwei Aufgaben gleichzeitig an sie stellen und diese Aufgaben nicht immer klar und einfach strukturieren. Es ist toll, dass wir jetzt schon zwei Jahre zusammen sind und ihr die Arbeit immer noch Spaß macht, obwohl es auch stressig ist. Wenn Dienstschluss ist, schnappt sie ihren Roller und fährt alleine von hier circa 12 km weiter mit der S-Bahn. Sie jauchzt und ist froh, endlich Feierabend zu haben. Das tut ihr auch gut, denn es ist ein Zeichen, dass sie gut mit der Situation klarkommt.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Man braucht eine ausreichend zeitliche Ressource und die muss finanziert sein. Außerdem braucht man für Inklusion eine gewisse Flexibilität. Vom ganzen Team muss die Bereitschaft da sein, sich zu besprechen und in ständigem Austausch miteinander zu stehen. Das braucht wiederkehrende Motivation und das Vorleben, dass es richtig ist, was wir hier tun.



Interview mit **Andreas Haupt** und **Susanne Krauß-Roder**, Projektverantwortlicher sowie **Theresa Hoher**, Praktikantin

Ein ausführliches Porträt von **Andreas Haupt** und seiner Projektidee findet ihr auf Seite 54



TRÄGER: **DRK Kreisverband Heilbronn e.V.**
BUNDESLAND: **Baden-Württemberg**
PROJEKTIDEE: **Berufliches Inklusionsmanagement**
ZIELGRUPPE: **Menschen mit sozialen Fähigkeiten, vor allem Menschen mit Trisomie-21**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **zwei Jahre**
KOSTEN: **Kostenaufwand durch Betreuung und Schulung der Mitarbeiter**
FÖRDERUNG: **DRK und 7.500 EURO vom regionalen Rotarier Club**
KONTAKT: **www.drk-heilbronn.de/angebote/wohnen-und-betreuung/stationaere-pflegeeinrichtungen/residenz-bad-friedrichshall**



SPEZIALWISSEN WEITERGEBEN

„Kompetenzzentrum Barrierefreiheit“ für den ersten Arbeitsmarkt



Interview mit
Dirk Johannisson
Projektverantwortlicher

Worauf möchtet ihr mit eurem Projekt reagieren?

Werkstätten für Menschen mit Behinderungen stehen oft in der Kritik, inklusive Arbeit durch Abgeschlossenheit zum ersten Arbeitsmarkt überhaupt nicht zu ermöglichen. Manche gehen sogar so weit zu sagen, dass es sich um „Sondereinrichtungen“ handelt, die man abschaffen sollte. Dabei haben die Menschen, die in unseren Werkstätten arbeiten, oft viel mehr Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung als an anderen Arbeitsorten. Sie können von einem sicheren Standort aus arbeiten, von dem sich viele Firmen eine Scheibe abschneiden könnten. All die Erfahrungen, die wir dazu schon gesammelt haben, möchte ich daher gerne in einem „Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit“ weiterentwickeln und anderen Arbeitgebern einen Aktionsplan anbieten.

Was habt ihr genau vor?

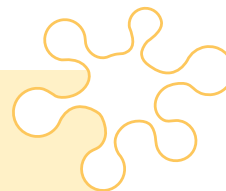
Mit dem Aktionsplan möchten wir sowohl Arbeitgebern als auch der Gesellschaft in unserer Region Anregungen geben, sichere Arbeitsplätze zu gestalten, die es Menschen mit Behinderung vereinfachen, den Schritt in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Dafür steht neben dem Aktionsplan auch die Öffnung unserer Werkstätten als Kooperationspartner im Mittelpunkt unserer Bemühungen. IKEA in Rostock oder unser Café Kloster bieten da bereits schon praktische Lösungen. Bei IKEA können unsere Klienten einer dauerhaften Arbeitsgruppe beitreten, in welcher sie vollumfänglich in dem Unternehmen mitarbeiten. Im Café Kloster, mitten in der Innenstadt, arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung Hand in Hand zusammen. Im kulturellen Bereich bieten wir eine Partnerschaft mit dem FC Hansa Rostock und eine eigene Werkstattband, welche mit öffentlichen Auftritten im Raum Rostock begeistert. Wir sind Spezialisten im Inklusionsmanagement. Davon möchten wir gerne etwas weitergeben.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei euch verändert?

Die Qualifizierung zum Inklusionsmanager hat dazu beigetragen, dass wir nicht erst auf den fertigen Aktionsplan warten, sondern sofort losgelegt haben. Wir haben zum Beispiel das Projekt „Leichte Sprache“ ins Leben gerufen. So konnten unsere Klienten, zusammen mit einer speziell dafür ausgebildeten Mitarbeiterin, wichtige Texte wie unser Leitbild, unseren Werkstattvertrag und die neue Datenschutzverordnung übersetzen. Als nächstes werden die Beschilderungen innerhalb der Werkstätten in „Leichte Sprache“ überarbeitet. Dieses Team könnte ab sofort auch Firmen beraten, Leichte Sprache anzuwenden. Somit wirken wir aktiv an einem behindertenfreundlichen Arbeitsmarkt mit weniger Barrieren mit.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Jeder Standort muss sein eigenes Konzept finden. Bestehende Projekte können zwar nachgeahmt werden, jedoch finden sich die besten Projekte durch die unmittelbare Einbeziehung der Klienten vor Ort. Nur durch deren Mitsprache können Projektideen passgenau zugeschnitten werden und so vollumfänglich ihre Wirkung erzielen. Außerdem ist eine eigene Fachkraft für Inklusion in jeder Werkstatt sinnvoll.



TRÄGER: **Rostocker DRK Werkstätten gGmbH**

BUNDESLAND: **Mecklenburg-Vorpommern**

PROJEKTIDEE: **Aktionsplan und Kompetenzzentrum für Inklusion**

ZIELGRUPPE: **Menschen mit Behinderung, Kommunalpolitiker, Unternehmen**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **sofort**

KOSTEN: **ca. 12.000 EURO**

FÖRDERUNG: **Aktion Mensch, Kreisverband**

KONTAKT: **<https://www.wfbm-rowe.de>**

MIT INDIVIDUELLER UNTERSTÜTZUNG ZUM NORMALGEWICHT!

Inklusives Gesundheitsprogramm für Kinder mit Adipositas

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Adipöse Kinder und Jugendliche werden im Alltag oft ausgegrenzt und sogar bedroht. Seit einigen Jahren bieten wir deshalb das Therapie- und Gesundheitsprogramm „Moby Kids“ an. Die Kinder lernen dabei, wie sie sich gesund ernähren können, welche Bewegungen ihnen gut tun können und wie sie das Erlernte in ihren Alltag integrieren und umsetzen können. Im Laufe der Zeit haben wir gemerkt, dass sich die Zielgruppe bei „Moby Kids“ verändert hat. Das heißt, wir haben immer wieder auch Kinder mit Lernschwächen, Sehschwächen, Down-Syndrom oder anderen Beeinträchtigungen. Daher haben wir nach einem inklusiven Ansatz gesucht, mit dem wir auf die Bedürfnisse dieser Kinder und ihrer Familien besser eingehen können, da es für sie bisher noch keine Angebote gibt.

Was habt ihr genau gemacht?

Bei „Moby Kids“ kommen die Kinder ein Jahr lang einmal die Woche in gemischten Gruppen für zwei Stunden zu uns. Es gibt eine Bewegungsstunde und eine Theoriestunde, die im Wechsel Ernährungs- oder Verhaltenstraining ist. Mit dem Fokus auf Inklusion stellen wir den theoretischen Inhalt jetzt einfacher dar als früher. Wir arbeiten mit verschiedenen Lernmethoden, also nicht nur akustisch, sondern beziehen auch immer mehr optische Methoden mit ein. Wir nehmen uns die Kinder auch viel mehr einzeln zur Seite und gehen mit ihnen die Inhalte nochmal durch. Dann merken wir auch, ob sie die Theorie verstanden haben und wiederholen es auch öfter mal. Jedes Kind erhält zudem vier Einzelgespräche, die Eltern jeweils zwei Einzelgespräche. Begleitend dazu bieten wir Familiengespräche, Familiennachmittage, Elternschulungen und bei Bedarf auch weitere individuelle Beratungen an. Wir versuchen unsere Briefe und Materialien sprachlich relativ einfach zu

gestalten, verzichten auf akademische Begriffe, schwere Sprache und umständliche Formulierungen. Es ist zwar nicht die Leichte Sprache, doch wir wenden eine einfache Sprache konsequent an. Es ist eine Art „Komplettpaket“, das zwar viel Zeit in Anspruch nimmt, die Familien jedoch sehr individuell anleitet und konkret unterstützt.

Was ist bisher der größte Erfolg eures Projekts?

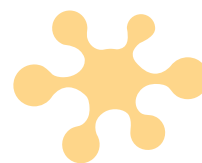
Der größte Erfolg ist, dass bereits einige Kinder ein Normalgewicht erreicht haben! Und genau so schön ist es, zu sehen, dass auch Kinder, die das während des Programms nicht schafften, dann im Nachgang noch hinbekommen haben und aus dem sogenannten „Adipositasbereich“ herauskommen. Überhaupt das Gewicht zu halten ist schon ein schöner Erfolg.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Ich empfehle dringend einen frühzeitigen Kontakt mit möglichen Förderern und Krankenkassen! Bei uns kam es leider vor, dass die Krankenkassen z.B. die Kosten für Kinder mit Down-Syndrom kurzfristig nicht übernahmen. Es gibt ein paar Vorgaben, die die Kinder nicht immer erfüllen und dann gibt es keine finanzielle Unterstützung. Das bremst unsere Arbeit gewaltig. Die Eltern können die Differenzen manchmal tragen, aber leider eben nicht immer. Wir haben dann weiter angeboten, dass die Kinder zumindest zum Sport kommen. Wir arbeiten derzeit daran, dass der theoretische Input wieder finanziert und entsprechend für alle angeboten werden kann.



Interview mit **Katja Glöckner**, Projektverantwortliche



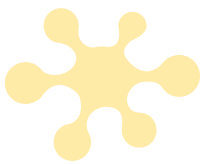
TRÄGER: **DRK Landesverband Saarland e.V.**
BUNDESLAND: **Saarland**
PROJEKTIDEE: **Inklusives Ernährungsprogramm für Kinder und Jugendliche mit Adipositas**
ZIELGRUPPE: **8-17 Jährige mit Adipositas oder Übergewicht**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Januar – November 2018**
KOSTEN: **Vor allem Zeitressourcen in der Begleitung**
KONTAKT: **www.lv-saarland.drk.de**



EIN ORT FÜR GELEBTE VIELFALT

Das Begegnungszentrum Friedrich I. in Kiel

Interview mit
**Anna Diekmann und
Anne Helm**
Projektverantwortliche



Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

In unserem Stadtteil leben Menschen, die sehr unterschiedlich sind. Viele sehnen sich nach Gemeinsamkeiten und Teilhabe. Mit unserem Begegnungszentrum haben wir einen Ort erschaffen, an dem sich diese Menschen mit und ohne Behinderungen, aus verschiedenen Kulturen, Ländern, Nationen und Religionen nicht nur begegnen und aufeinander zugehen, sondern auch gemeinsam an vielfältigen Angeboten teilnehmen können.

Was habt ihr genau gemacht?

Unser buntes Team hat immer Motivation und Lust, etwas zu bewegen. Deswegen haben wir unser Begegnungszentrum schnell mit Leben gefüllt. Das spiegelt sich vor allem in unserem Angebot wider. Ganz neu ist beispielsweise unser „Mafia-Rollenspiel“ in russischer Sprache. Auf sehr unterhaltsame und lustige Art und Weise lädt es zur Begegnung ein. Darüber hinaus bieten wir auch Sprach- und Kochkurse, Migrationsberatung, ein Seniorentreffen oder ein Fitnessprogramm speziell für Mütter an.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Mit unserer Begegnungsstätte fokussieren wir uns ganz und gar auf die Bedarfe der Menschen,

die zu uns kommen. Wichtig ist uns, dass wir bei der Entwicklung unserer Angebote dabei nicht in Konkurrenz zu anderen Trägern stehen. Darum beziehen wir ganz bewusst andere Akteure im Stadtteil ein. Dazu gehören zum Beispiel die Kirchengemeinde, der Ortsbeirat oder auch die Stadtteilkonferenz.

Was ist bisher der größte Erfolg eures Projekts?

Wir sind stolz darauf, dass die Menschen hier etwas zusammen erschaffen, gestalten und voranbringen. Dabei ist es auch völlig egal, auf welchem Niveau und in welcher Sprache es stattfindet. Im Vordergrund steht vielmehr das gemeinsame Ziel und die Lust, miteinander ins Gespräch zu kommen. Viele der Besucherinnen und Besucher unseres Zentrums fangen wieder an, an sich zu glauben. Sie besuchen unsere Sprachkurse und finden sozialen Anschluss. Wir schaffen hier im Alltag einen Raum für Offenheit, um sich auf neue Begegnungen einzulassen.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Man muss offen sein, mit den Menschen, die zu einem kommen, zu sprechen und ihre Bedarfe abzufragen. Häufig ist es ja leider so, dass zwar Gelder zur Verfügung stehen und tolle Ideen entwickelt werden, diese aber nicht bei der Zielgruppe funktionieren. Daher fangen wir immer bei der Zielgruppe an und fragen sie ganz konkret, was sie sich wünschen und wofür sie sich interessieren. Denn das ist für uns das wichtigste – wir wollen die Menschen individuell erreichen.

TRÄGER: **DRK Kreisverband Kiel e.V.**

BUNDESLAND: **Schleswig-Holstein**

PROJEKTIDEE: **Aufbau eines Begegnungszentrums**

ZIELGRUPPE: **Alle Bürgerinnen und Bürger**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Mitte 2016 – Ende 2016**

KOSTEN: **Eigenfinanzierung 75.000 EURO**

FÖRDERUNG: **Diverse Projektförderung**

KONTAKT: **diekmann@drk-kiel.de, helm@drk-kiel.de**

NETZWERKE MIT HYDRAULISCHER HEBEHILFE

Fahrdienste für Menschen mit Beeinträchtigung



Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Mit unserem Projekt haben wir auf die unzureichende Mobilität für hilfsbedürftige Menschen in unserem Kreis reagiert. Für Fahrdienste dieser Form sind bisher immer externe Firmen im Umkreis von 60 Kilometern angereist und haben viel Geld für eine Fahrt verlangt. Durch unseren eigenen Fahrdienst möchten wir Menschen mit einer vorübergehenden oder dauerhaften Beeinträchtigung die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erleichtern und ihnen den Alltag so angenehm wie möglich machen. Des Weiteren sind die Kosten sehr gering, so dass jeder den Fahrdienst in Anspruch nehmen kann.

Was habt ihr genau gemacht?

Zuerst haben wir ein technisches Netzwerk aufgebaut. Durch ein Computerprogramm werden telefonisch gebuchte Fahrdienste in unser System eingepflegt und über eine App auf die Handys der Fahrer weitergeleitet. So wissen sie genau, wann sie zu welcher Zeit an welchem Ort sein müssen und wo die Fahrt hingehen soll. Auch Informationen zu den jeweils körperlichen oder räumlichen Besonderheiten werden über die App angezeigt. Unsere modernen Spezialfahrzeuge ermöglichen besonders Rollstuhlfahrern praktisches und bequemes Reisen ohne mühsames Umsetzen und ohne Unterbringungsprobleme für den Rollstuhl. Die Autos können in kürzester Zeit, je nach Transport, auch wieder umgebaut werden und verfügen über hydraulische Hebehilfen. Nachdem das alles gewährleistet war, haben wir Werbung gemacht. Wir haben einige Einrichtungen besucht und vor Ort und im Internet unseren Fahrdienst vorgestellt. Schließlich haben wir einen 24 Stunden-Notdienst eingerichtet.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

In unserem Projekt ist der komplette Kreisverband beteiligt. DRK-Mitarbeiter, Ehrenamtliche, Freiwillige, der Landkreis, Praktikanten, Bundesfreiwillige und die Personen, die den Fahrdienst in Anspruch nehmen.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

An erster Stelle steht natürlich die Mobilität der Menschen, die den Fahrdienst in Anspruch nehmen. Durch ihn können die Personen wieder Termine wahrnehmen und am Alltag teilnehmen. Aber auch die Kommunikation, die durch eine Fahrt entsteht, hat einen hohen Stellenwert. Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung sehr isoliert leben, treten mit anderen Menschen in Kontakt und können sich so untereinander austauschen. Es sind sogar schon Freundschaften durch unseren Fahrdienst entstanden. Auf das somit entstandene Netzwerk unter den einzelnen Personen bin ich sehr stolz. Wir mussten auch noch nie eine Fahrt ablehnen, sogar an Heiligabend haben wir einen Fahrdienst durchgeführt, so dass eine Familie zusammen Heiligabend verbringen konnte.



Interview mit **Winfried Bemberg**
Projektverantwortlicher

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Man muss das Rad nicht immer neu erfinden. Daher empfehle ich, einfach bei Kolleginnen und Kollegen nachzufragen, die bereits einen Fahrdienst anbieten. Hier kann man sich bestens über aufgetauchte Probleme informieren und versuchen, diese nicht erneut zu machen. Und dann ist es noch wichtig, den Fahrdienst gut publik zu machen, so dass Hilfsbedürftige das Angebot auch in Anspruch nehmen können.

TRÄGER: **DRK Kreisverband Jülich e.V.**
BUNDESLAND: **Nordrhein-Westfalen**
PROJEKTIDEE: **Fahrdienste**
ZIELGRUPPE: **Menschen mit einer vorübergehenden oder dauerhaften Beeinträchtigung**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **10 Monate**
KOSTEN: **Eigenfinanzierung 75.000 EURO**
FÖRDERUNG: **DRK und der Landkreis**
KONTAKT: **www.drk-juelich.de/angebote/gesundheit/krankenfahrten.html**



TEILHABE DURCH VERSTÄNDLICHE TEXTE

Eröffnung eines „Büro für Leichte Sprache“

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Für Menschen mit und ohne Teilhabeeinschränkungen können komplizierte und schwere Texte eine zusätzliche Barriere sein. Zum Beispiel gibt es Gesetze, die voraussetzen, dass kommunale und politische Institutionen von der Bundesregierung ihre Texte vereinfachen, zum Beispiel auf ihren Internetseiten. Wir sehen darin einen zunehmenden Trend und bei unseren Klienten auch einen steigenden Bedarf. Unser ideeller Anspruch aus der „Arbeitsgemeinschaft Inklusion“ heraus ist es, Barrieren abzubauen. Daher möchten wir Texte in Leichter Sprache übersetzen.

Was habt ihr genau vor?

Wir haben einen hohen Bedarf an Texten in Leichter Sprache in unseren Angeboten. Bisher haben wir diese Texte immer an Agenturen gegeben, welche die Übersetzung für uns übernommen haben. Wir haben uns überlegt, es zukünftig selbst zu machen. Dazu haben wir ein Konzept geschrieben. Als nächstes stellen wir das Konzept unseren Vorgesetzten vor, damit sie das Projekt unterstützen und notwendige Investitionen auf den Weg bringen.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Unsere Kooperationspartner sind die Einrichtungen der Behindertenhilfe und die Prüfgruppen, die die übersetzten Texte lesen und eine Rückmeldung geben, ob die Texte nach der Leichten Sprache verständlich sind. Wir möchten versuchen, auch Menschen mit Behinderungen einzu-

stellen, die in ihren Einrichtungen betreut werden. Damit schaffen wir eine Arbeitsmöglichkeit.

Was möchtet ihr mit eurem Projekt gerne bei den Menschen, für die es ist, bewirken?

Die Zielgruppe der Menschen, die Leichte Sprache benötigen, umfasst nicht nur Menschen mit Behinderung, sondern auch Menschen, die andere Grundvoraussetzungen haben. Sei es Alleinerziehende, Wohnungslose, Menschen mit Migrationshintergrund oder manchmal auch Frauen, die nicht selbstverständlich an der Gesellschaft teilhaben können. Dabei sollte man sowohl in der Trägerlandschaft als auch in der Gesellschaft ein Umdenken erzeugen, dass es nicht nur um diese eine Zielgruppe geht, sondern um sehr viele Menschen. Ein großer Erfolg wäre daher eine bessere Abdeckung mit übersetzten Unterlagen. Es geht hierbei nicht nur um Inhalte, die auf unserer eigenen Homepage nachzulesen sind. Auch im öffentlichen Raum gibt es jede Menge Hürden und Barrieren durch Sprache. Dazu gehören Tafeln und Schilder in Museen, die Bewegung im öffentlichen Nah- und Fernverkehr und viele andere alltägliche Situationen, an die Informationen geknüpft sind. Wir stehen trotz einer intensiv geführten Debatte um Inklusion in Deutschland immer noch am Anfang, was den Abbau von textlichen Barrieren betrifft.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei euch verändert?

Auf einer Mitgliederversammlung wurde 2013 der Beschluss gefasst, dass sich der Internationale Bund intensiv mit dem Thema Inklusion befassen soll. Dabei haben wir grundlegende Fragen gestellt: Was bedeutet Inklusion für uns als Träger? Wie möchten wir Inklusion praktisch umsetzen? Wir waren also schon sehr weit mit dem Thema, als wir die Qualifizierung beim DRK zum Inklusionsmanagement begonnen haben. Wir haben uns erhofft, dass wir durch die Fortbildung neue Inputs bekommen und lernen, wie andere Einrichtungen mit dem Thema umgehen. Durch den Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen haben wir genau das bekommen und viele wertvolle Eindrücke gesammelt.



Interview mit
**Marina Sliwinski und
Ronny Geißler**
Projektverantwortliche

TRÄGER: **Internationaler Bund (IB)
Freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit e.V.**

BUNDESLAND: **Hessen**

PROJEKTIDEE: **Eröffnung eines „Büro für Leichte Sprache“**

ZIELGRUPPE: **Menschen mit Behinderung und mit Bedarf an Leichter Sprache
auf Dauer angelegt**

KOSTEN: **60.000 - 70.000 EURO**

FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**

KONTAKT: **www.internationaler-bund.de
Marina.sliwinski@ib.de, Ronny.Geissler@ib.de**

TEILHABE SICHERN

Zusatzqualifizierung für Schulbegleitungen

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Inklusion wird in manchen Schulen immer noch sehr kritisch gesehen. Gerade in den Schulen, in denen viele Lehrkräfte Unterstützung benötigen, weil die Rahmenbedingungen noch nicht entsprechend sind. Mit der Ausbildung von Schulbegleitern leisten wir da schon einen wichtigen Beitrag. Mit einem Tag „Einführung in die Pflege“ reißen wir aber bisher zu wenig an, um unsere Schulbegleiterinnen und Schulbegleiter optimal auch mental und körperlich auf ihren Einsatz mit beeinträchtigten Kindern vorzubereiten. Uns sind neue Fragen eingefallen, die wichtig sind: Wie kann ich als Schulbegleiter konkret Menschen mit Teilhabeeinschränkungen aktivieren? Wie kann ich selber rückschonend arbeiten, wenn ich anpacken muss? Solche Fragen möchten wir zukünftig in einem Zusatzmodul für Schulbegleitungen im Bereich Pflege vertiefen.

Was habt ihr genau vor?

Für den Herbst haben wir eine Qualifizierung „Pflege“ für Schulbegleiter geplant. Wir bieten das neue Zusatzmodul an und vertiefen damit die Pflegeausbildung. Geplant ist zudem, irgendwann ein zweites Modul zum „Umgang mit herausforderndem Verhalten“ anzubieten. In diesen neuen Zusatzmodulen möchten wir die Themen Menschenbild und Haltung vertiefen.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Was die Vermittlung der Inhalte angeht, arbeiten wir viel mit externen Referenten zusammen. Gerade was den Pflegebereich angeht, stehen wir auch in engem Austausch mit unserem Kreisverband Oldenburg-Stadt e.V.. Ansonsten gibt es eine ständige Zusammenarbeit mit unseren Kolleginnen und Kollegen vor Ort in den Kreisverbänden und auch mit den Kommunen. Wir haben darüber hinaus auch Austauschkreise mit anderen Anbietern, die Schulbegleitungen einstellen. Gemeinsam fließt das geballte Wissen dann mit in unsere Ausbildung ein.

Was möchtet ihr gerne bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken?

Wir wünschen uns, dass die Schulbegleiter ihre Tätigkeit noch bedarfsgerechter, verantwortungsvoller, professioneller und zukünftig noch viel inklusiver ausüben können. Dabei steht immer das Kind mit seinen Stärken und Bedürfnissen, aber auch seinen rechtlichen Ansprüchen auf eine gesellschaftliche Teilhabe, im Zentrum. Der größte Erfolg wäre für mich auch eine Bewusstseinsveränderung zu schaffen. Inklusion ist nicht mehr länger nur eine tolle Idee, sondern eine Grundvoraussetzung, damit Kinder mit Beeinträchtigung gemeinsamen Unterricht, sozusagen soziale Teilhabe erleben. Dazu tragen Schulbegleitungen wesentlich bei. Und von dem Ergebnis profitieren letztendlich auch Kinder und Lehrkräfte ohne Behinderung.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Mein Tipp ist, mit den Kommunen und den Schulen in Kontakt zu treten. Wir bilden im Moment ‚nur‘ aus, und haben keine eigenen Schulbegleitungen, die wir vermitteln. Das kommt vielleicht irgendwann noch mal. Eigentlich sollen das die Kreisverbände machen. Aber gerade weil viel Unsicherheit herrscht, was die Aufgaben von Schulbegleitungen sind, gehen wir an die Schulen und machen genau dies deutlich. Wir zeigen auf: Das sind die Aufgaben. Und auch: Das gehört nicht dazu! Diese Präsenz vor Ort hilft auch, ein gutes Miteinander mit den Akteuren abzusprechen. Genau wie bei Inklusion ist die Kommunikation mit- und untereinander wichtig, so dass man das bestmögliche Ergebnis für die Kinder und Jugendlichen erreicht.



Interview mit
Ute Henkensiefken
Projektverantwortliche



TRÄGER: **DRK-Landesverband Oldenburg e.V.**
BUNDESLAND: **Niedersachsen**
PROJEKTIDEE: **Zusatzqualifizierung für Schulbegleitungen**
ZIELGRUPPE: **Schulbegleitungen**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **3 Monate**
KOSTEN: **ca. 500 Euro Bundesverband für ReferentInnen**
FÖRDERUNG: **ESF**
KONTAKT: **Ute.Henkensiefken@lv-oldenburg.drk.de**

INKLUSIVE PROFILERWEITERUNG IN DER REGION

Aufbau von Schulbegleitenden Hilfen



Interview mit
Thorsten Rückert
Projektverantwortlicher

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Auf einen Bedarf im Bereich der Schulbegleitung für Kinder mit und ohne Behinderungen in Wolfsburg. Dieser Bereich ist aus unserer Sicht noch zu wenig in der Umgebung und im Roten Kreuz verankert. Auch ein Familienentlastender Dienst wäre für Menschen mit Behinderungen und deren Familien ein wichtiges Angebot.

Was habt ihr vor?

Zum nächsten Schulhalbjahr wollen wir zum einen im Bereich der Schulbegleitung betroffenen Familien helfen, den Besuch einer Schule oder auch einer schulischen Ausbildungsstätte zu erleichtern. Die Leistung der Schulbegleitung findet innerhalb der Schulzeit statt. Zum anderen wollen wir ergänzend auch mit unserem Familienentlastenden Dienst ein niedrigschwelliges Angebot zur Unterstützung dieser Familien mit behinderten oder betreuungsbedürftigen Kindern oder Jugendlichen aufbauen. Wir sind noch mitten in der Planung und führen Gespräche mit der Stadt und unseren Mitarbeitenden.

Wer aus eurem Sozialraum wird alles in euer Projekt involviert?

In Wolfsburg werden Anbieter sozialer Dienste den Schulen zugeordnet und bisher galt alles als abgedeckt. Da die vorhandenen Anbieter aber mittlerweile anscheinend an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen, ist die Stadt Wolfsburg an uns herangetreten, ob wir in der Lage wären, eine qualifizierte Schulbegleitung aufzubauen. Auch für den Aufbau eines Familienentlastenden Dienstes sieht die Stadt einen Bedarf und würde

dies begrüßen. Das passt also genau zu dem, was wir selbst ermittelt haben. Um das alles auf den Weg zu bringen, bekommen wir Unterstützung vom Kreisverband Wolfenbüttel und vom DRK Landesverband Niedersachsen. Da sind also viele beteiligt.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Der größte Erfolg ist eigentlich schon jetzt, dass wir von der Stadt Wolfsburg selbst angesprochen wurden, eine Schulbegleitung aufzubauen und sie auch den Aufbau eines Familienentlastenden Dienstes als ergänzendes Angebot begrüßt. So können wir unser Leistungsspektrum in Wolfsburg und damit auch das Profil des DRK in unserer Region erweitern. Außerdem können wir so unsere verbandliche Entwicklung in Richtung Inklusion deutlich verstärken. Wir freuen uns auch total über die Zusammenarbeit mit dem DRK Wolfenbüttel. Unsere Kolleginnen und Kollegen dort haben auf diesen Gebieten schon erfolgreich gearbeitet, so dass wir sehr schnell Wissen transferieren und in kürzester Zeit ein richtig guter Anbieter der neuen Dienstleistungen in Wolfsburg werden können.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Wir haben gelernt, offen über Lücken zu sprechen. Bei neuen Projekten muss ich das Rad nicht neu erfinden. Beim Start lassen sich gut Hilfen annehmen, danach muss ich schauen, was ich anders machen muss. Ich empfehle, nehmt den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen unbedingt an!

TRÄGER: **DRK-Kreisverband Wolfsburg e.V.**

BUNDESLAND: **Niedersachsen**

PROJEKTIDEE: **Aufbau von Schulbegleitenden Hilfen und Familienentlastender Dienst**

ZIELGRUPPE: **Familien aus der Region / Schulen**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **ab sofort**

KOSTEN: **in Verhandlung**

FÖRDERUNG: **geplant**

KONTAKT: **DRK Kreisverband Wolfsburg e. V., Walter-Flex-Weg 10, 38446 Wolfsburg
Telefon: 05361/8262-0, info@drk-wolfsburg.de**



WOHNORTNAH UNTER DIE ARME GREIFEN

Eröffnung einer Autismus Ambulanz

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Immer wieder berichten uns die Einrichtungsleitungen unserer Kindertagesstätten und Schulbetreuungen von Kindern, die innerhalb des Tagesablaufes zum Teil komplexe Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Diese Verhaltensmuster stellen natürlich auch die Eltern der Kinder zunehmend vor Herausforderungen. Das hat zur Folge, dass die Nachfrage nach Hilfs- und Unterstützungsangeboten immer mehr steigt. Die Ergebnisse unserer Sozialraumanalyse haben uns deutlich gezeigt, dass in den Kitas und Schulen unserer Region Angebote dieser Art fehlen. Gerade in den Bereichen Autismus Therapie, Frühförderung und Schulbegleitung sind qualifizierte Angebote aufgrund der Größe des Märkischen Kreises vielerorts einfach nicht vorhanden. Hier liegt der Ursprung unseres Projektes.

Was habt ihr genau gemacht?

In einem Workshop mit unseren Einrichtungsleitungen haben wir die Ergebnisse der Sozialraumanalyse vorgestellt und im Nachgang die unterschiedlichen Themenbereiche diskutiert. Der Fokus lag hier auf den Fragestellungen, mit denen die Leitungen in ihrer Einrichtung vor Ort konfrontiert werden. Im Ergebnis stellte sich heraus, dass der Bereich der Autismus Therapie die höchste Priorität hat. Das war die „Geburtsstunde“ unserer Autismus Ambulanz. Zur Klärung all der fachlichen und organisatorischen Fragen haben wir viele Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen geführt, die im Bereich der Autismus Therapie schon erfolgreich arbeiten. Von deren „Know-how“ und der uns entgegengebrachten Unterstützung haben wir sehr profitiert und konnten dann unseren eigenen Weg bis zur Eröffnung gehen. Neben der Antragsstellung bei der Aktion Mensch mussten wir auch noch unseren Gesellschaftsvertrag um den Bereich der ambulanten Hilfen ergänzen. Mit dem Projektstart im Mai 2018 haben wir dann die Konzeption und Leistungsbeschreibung erstellt. Sie sind die Grundlage für finanzielle Verhandlungen, die wir mit den Kommunen und dem Kreis führen.

Was könnt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken?

Wir wollen betroffenen Familien, die bislang weite Wege „in Kauf“ nehmen mussten, durch unsere wohnortnahe Fach- und Beratungsstelle

entlasten. Für viele Familien stellt die Kontaktaufnahme zu Ämtern oder Behörden nach wie vor eine große Hemmschwelle dar. Durch unser Angebot erleichtern wir es betroffenen Familien, sich mit der Thematik Autismus auseinanderzusetzen und gezielt nach Förderung und Unterstützung zu fragen. Zum anderen ist es uns ein großes Anliegen, unsere eigenen Fachkräfte aus den DRK-Familienzentren, den Kindertagesstätten und Ganztagsbetreuungen für dieses Thema zu sensibilisieren und bei Bedarf mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dies haben wir in den vergangenen Monaten schon durch das Angebot einiger Fachvorträge zum Thema Autismus begonnen.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Wir freuen uns total, dass Familien aus unserem Einzugsgebiet bereits kurz nach der Eröffnung Kontakt zu uns gesucht haben und zu einer Beratung vorbeigekommen sind. Zeitgleich haben wir in vier DRK-Familienzentren damit begonnen, Kurse in Sozialkompetenz, Training und Psychomotorik anzubieten. Diese werden so gut angenommen, dass wir eine weitere Psychomotorik – Gruppe in den Räumlichkeiten der Autismus Ambulanz beginnen werden.

Was empfiehlt ihr euren KollegInnen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Eine gute Vernetzung auf Verbandsebene und mit ortsansässigen Einrichtungen und Institutionen ist unerlässlich! Gerade am Anfang ist es besonders wichtig, sich persönlich vorzustellen und über die eigene Arbeit aufzuklären. Genauso wichtig ist es, auch über die Herangehensweisen anderer Einrichtungen zu wissen, gemeinsame Schnittstellen auszuloten und Wege zu finden, in welchen Bereichen man sich ergänzen kann.



Interview mit **Anne Nies** und **Kathrin Weichert**
Projektverantwortliche

| | |
|---------------------|---|
| TRÄGER: | DRK Kinderwelt Altena-Lüdenscheid gGmbH DRK Autismus Ambulanz Plettenberg |
| BUNDESLAND: | Nordrhein-Westfalen |
| PROJEKTIDEE: | Eröffnung einer Autismus Ambulanz als |
| ZIELGRUPPE: | Fach- und Beratungsstelle Betroffene Familien im Märkischen Kreis |
| ZEIT DER UMSETZUNG: | 9 Monate |
| FÖRDERUNG: | Aktion Mensch |
| KONTAKT: | Frau Anne Nies, Tel.: 02391 / 6096694 AutismusAmbulanz.Plettenberg@drk-kinderwelt.de |



PORTRÄT

RAUS AUS DER NISCHE DES DÜMPELNS! INKLUSION BRAUCHT AUCH WIRTSCHAFTLICHE FAKTOREN

Sozialwirtschaft – das klingt irgendwie naiv-romantisch und nach Idealvorstellung. Wie soll das gehen – menschlich handeln und gleichzeitig Arbeitsplätze sichern, neue schaffen und auch noch Platz für Freiraum lassen? Die DRK-Seniorenresidenz Bad Friedrichshall hat mit Andreas Haupt einen Einrichtungsleiter gefunden, der mit seinem Team genau daran tüfelt. Mutig. Provokant. Innovativ. Das Ergebnis: Mit Theresa Hoher gibt es die erste Anwärtlerin mit Trisomie 21 auf einen Ausbildungsplatz zur Betreuungsassistentin. Um das gewissenhaft und personalverantwortlich gewährleisten zu können, dreht Andreas Haupt an vielen Stellschrauben gleichzeitig. Das Verblüffende: Die Inklusionsbemühungen zeigen sich jetzt schon an der Bettenbelegung.



Andreas Haupt
DRK Heilbronn

Andreas Haupt kennt die Seniorenresidenz Bad Friedrichshall vom Rohbau an. Fünf Jahre lang war die Einrichtung in privatwirtschaftlicher Hand, dann übernahm das DRK Heilbronn die Pflegeeinrichtung. Seitdem ist der 52-jährige verantwortlich dafür, dass der Laden läuft. Und er läuft. Die 76 Pflegeplätze sind belegt, die 74 Angestellten werden von 45 Ehrenamtlichen unterstützt und mit Theresa Hoher ist nun auch

eine Frau mit Behinderung fester Teil des Teams. Was klingt, wie eine Erfolgsgeschichte vom Reißbrett, ist in Wirklichkeit das Ergebnis eines langen Prozesses – und einer klaren Haltung. „Wir stehen vor einer pflegerischen Herausforderung, wie wir sie uns als Gesellschaft in ihren Ausmaßen noch

»Wir stehen vor einer pflegerischen Herausforderung, wie wir sie uns als Gesellschaft in ihren Ausmaßen noch gar nicht richtig vorstellen können.«

gar nicht richtig vorstellen können. Wir müssen Denkprozesse verändern im System. Und wir brauchen jetzt die Sensibilität, welche Menschen alles dazu beitragen können, diese Herausforderung zu bewerkstelligen.“ Andreas Haupt ist kein Typ des Smalltalks. Er geht gleich mitten rein ins Thema. Man spürt schnell, da ist eine Entschlossenheit in ihm, die Zukunft mitgestalten und Politik in die Verantwortung nehmen zu wollen. „Als soziale Organisation haben wir eine Kümmerer-Funktion. Die finanzielle Fürsorgepflicht liegt bei den Kommunen!“

Leitfaden und Wissenschaftliche Begleitung

Die aktuelle Praktikantin mit Trisomie 21 ist wie ein Präzedenzfall für die Einrichtung. Gemeinsam mit vielen Beteiligten möchte Haupt seine Pflegeeinrichtung auf einen nachhaltigen Weg bringen. „Bisher ist es meistens so, dass Inklusion in einer Organisation immer nur dann stattfindet, wenn eine Person dafür sensibilisiert ist. Dieser Mensch muss dann auf Gedeih und Verderb in der Organisation bleiben, weil es sonst zusammenbricht. Das muss anders gehen. Wir brauchen eine professionelle Organisationsfunktion als Kümmerer. Wenn wir hier Inklusion durchführen, muss das für alles und alle gelten.“ Als klar war, dass Theresa Hoher als erste Praktikantin mit Trisomie 21 in die Seniorenresidenz von Andreas Haupt kommt, stand daher schnell fest, dass es erst mal einen individuellen Leitfaden braucht, wie die Praktikantin und die Seniorenresidenz zusammenpassen. Ziel sollte dabei sein, der Praktikantin dadurch langfristig den Weg in den ersten Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Als nächstes soll dieser in Zusammenarbeit mit dem Integrationsdienst entstandene Leitfaden professionalisiert werden. Dafür hat Andreas Haupt die Sonderpädagogische Hochschule Heidelberg gewinnen können. „Wir wollen das wissenschaftlich sauber hinbekommen. Unser langfristiges Ziel ist es, aus dem Schnupperpraktikum eine Festanstellung machen zu können. Mit dem Leitfaden möchten wir die Kostenträger überzeugen können, sich an der Finanzierung der Ausbildung zu beteiligen.“ Andreas Haupt spricht viel von dem Begriff des Kümmerers. Den Impuls dazu bekam er bei seiner Qualifizierung zum Inklusionsmanager, als es auch darum ging, welche humanitäre Aufgabe hinter der Pflege und Betreuung von alten Menschen auf der einen, und Menschen mit Behinderungen auf der anderen Seite geht. Egal, wie er darüber spricht – es schwingt

eine große Portion tiefer Überzeugung mit, die mehr und mehr deutlich macht, dass Sozialwirtschaft weder naiv noch romantisch ist, sondern eine Strategie kann sein, die es professionell zu gestalten gilt. „Das Humane darf dabei auf keinen Fall verloren gehen“ – das ist Andreas Haupt dabei besonders wichtig.

Sozialer Wert mit Wirtschaftlichem Faktor

Wenn Andreas Haupt von Theresa Hoher spricht, kommt das Humane zum Tragen. „Menschen mit Behinderung produzieren hier bei uns als Betreuungsassistenten ja keine Produkte oder kurbeln die Wirtschaft an. Menschen mit Trisomie haben ganz andere Kompetenzen. Sie entschleunigen eine ganze Einrichtung und tragen zur Gesundheit von Mitarbeiterin und Bewohnern bei. Das muss doch honoriert und finanziert werden.“ Zwei Situationen kommen ihm in den Sinn, wenn er an diese Bereicherung durch Theresa denkt. Einmal ist sie in der Mittagspause zu ihrem Opa ein paar Orte weiter gefahren, um ihn spontan zu besuchen. Danach kam sie nicht mehr wieder. „Das war ein klassisches Missverständnis in der Kommunikation. Wir dachten, wir hätten die Pausenzeiten klar vermittelt. Diese Situation war dann erst kritisch für uns, weil wir uns zum einen Sorgen machten und zum anderen natürlich ihre Arbeitskraft fehlte. Nach der Auswertung, was schief gelaufen war, war es dann eine große Hilfe, unser eigenes Denken, Handeln und die Art unserer Kommunikation zu überprüfen. Daraus haben wir alle viel gelernt.“ Diese Geschichte erzählt aber noch mehr. Nämlich auch davon, was das Praktikum mit der jungen Frau macht. Sie sei viel selbstsicherer geworden und ihre Mobilität viel eigenständiger, stellt das Team von Andreas Haupt immer wieder fest. Vorher wäre sie mit ihrem Roller alleine gar nicht so weit weggefahren und hätte so eine selbstbewusste Entscheidung vielleicht nicht gefällt.

Und dann sind da noch diese ganz alltäglichen Momente, die jeden Tag mehrfach vorkommen und in denen Theresa dadurch punkten kann, dass sie einfach ist, wie sie ist. „Wenn wir gestresst sind und unsere Laune darunter leidet, kommt Theresa mit ihren grenzenlosen Emotionen auf einen zu und ruft laut irgendwas Lustiges, das tief aus ihrem Herzen kommt. Wir unterdrücken viele Emotionen, Theresa lässt sie einfach raus. Damit entschärft sie viele Situationen und steigert die Gelassenheit im Team.“ Andreas Haupt freut sich darüber. Denn die-

se Gelassenheit nehmen auch die Bewohner und ihre Angehörigen wahr. Es spricht sich rum, dass die DRK Seniorenresidenz in Bad Friedrichshall seit einiger Zeit irgendwas anders macht. „Als Leiter dieser Einrichtung profitiere ich davon, wenn wir Menschen mit Behinderung eine Perspektive bieten. Ich erwarte auch einen positiven wirtschaftlichen Faktor durch die Qualitätssteigerung, die veränderte Werbung und die Multiplikation unseres Leitbildes durch Andere.“ Was Andreas Haupt erwartet, ist in einem Punkt schon eingetreten: Sein Haus ist voll belegt, kein Bett frei. Das war nicht immer so.

Inklusion in großen Netzwerken sichern

Wie soll es weiter gehen in der Senioreneinrichtung? Als nächstes steht das Netzwerken auf dem Programm. Als Leuchtturm die positiven Effekte herausstellen und die Region mitnehmen auf dem neuen Weg. Das ist Andreas Haupt besonders wichtig. „Wenn wir Inklusion ernsthaft durchführen wollen, muss das auch für alle Beteiligten einen nachhaltigen Mehrwert haben.“ Dafür, wie er sich das konkret vorstellt, hat er eine Vision im Kopf, die glasklar scheint: Dank des Leitfadens beteiligen sich zukünftig die Kostenträger an der Ausbildung von Theresa zur Betreuungsassistentin. Diese schließt sie mit einem offiziellen Zertifikat ab. Durch die Ausbildung ist ihre Autonomie und Mobilität weiter gestiegen und sie sucht sich eine eigene Wohnung in einem anderen Ort. Theresa verlässt irgendwann die Seniorenresidenz in Bad Friedrichshall und findet in einer anderen Einrichtung in der Region einen neuen Job als Betreuungsassistentin. Das Team von Andreas Haupt nimmt einen neuen Azubi mit Beeinträchtigung auf. „Das wäre dann der Beleg dafür, dass es geklappt hat. Wir haben etwas Größeres entwickelt – für die ganze Region. Und das werden auch Privatunternehmen lukrativ finden.“

Es ist spannend, Andreas Haupt zuzuhören. Er gehört zu den Menschen, denen man so etwas Großes zutraut. Bei ihm laufen die Fäden zusammen. „Wir tun gut daran, Inklusion auch als wirtschaftlichen Faktor zu modellieren. Und wir müssen endlich raus aus der Nische des Dümpelns und die Bedeutung der Inklusion langfristig und in großen Netzwerken sichern. Nur so wird Inklusion wahrgenommen.“ Es klingt ein bisschen wie eine Rede an die Nation. Nur, dass sie direkt von der Basis kommt.

DAS SOZIALE UMFELD ERWEITERN UND ISOLATION VERRINGERN

Veränderung der Lebenswelt mit Sozialraumkarten

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit
Jennifer Haupt
Projektverantwortliche

Einige Bewohner unserer Einrichtung leben im Alltag sehr isoliert und sind in vielen alltäglichen Bereichen abhängig von der Zeit, Hilfe und auch den Angeboten des Pflegepersonals. Viele Potenziale, die es vielleicht noch im eigenen Umfeld gibt, bleiben verborgen. Uns kam daher die Idee, „personalisierte Sozialraumkarten“ für unsere Bewohner zu gestalten und deren Netzwerke wieder sichtbar zu machen. Die Sozialraumkarten sind individuell auf einzelne Personen abgestimmt – jeder Bewohner und jede Bewohnerin bekommt eine eigene Karte. Durch das Aufmalen der Kontakte erkennen die Bewohner, dass sie nicht isoliert sind und meist ein großes Netzwerk an Verwandten, Freunden, Vereinsmitgliedern oder anderen lieben Menschen im Leben haben. Nur wenn diese Ressourcen den Betreuern und Bewohnern bekannt werden, können sie genutzt werden und dadurch kann die Teilhabe individuell erhöht werden.

Was erhofft ihr euch für eine Wirkung bei euren Bewohnerinnen und Bewohnern?

Ich hoffe, dass unsere Bewohner mit ihren personalisierten Sozialraumkarten besser in ihrem sozialen Umfeld zurechtkommen, sich viele neue soziale Kontakte knüpfen lassen und die alten Kontakte noch mehr festigen werden, da der Mensch wieder als Teil seines Umfeldes wahrgenommen wird. Zudem wäre es schön, wenn sich einige Träume der Klienten dadurch noch besser herausfinden und somit verwirklichen lassen könnten – weil sie endlich sichtbar und für das Personal erfüllbar geworden sind.

Wer aus eurem Sozialraum ist in das Projekt involviert?

Ich hoffe, dass ich zukünftig auch mit Verantwortlichen aus Gemeinden und Orten, Vereinen und Kooperationspartnern Gespräche führen kann

und unsere Netzwerke immer größer werden und sich vielleicht auch unter den Bewohnern überschneiden und ergänzen. Im Grunde genommen sind die Kontakte der Klienten im Sozialraum ja schon vernetzt, die wir mit den Sozialraumkarten dann wieder bewusst machen und aktivieren können.

Was hat sich für dich persönlich durch die Teilnahme an der Qualifikation verändert?

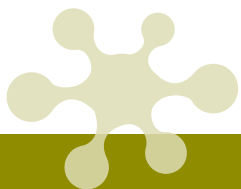
Die Weiterbildung zur Inklusionsmanagerin hat mich und meine Arbeit darin bestärkt, dass ich das Richtige tue. Es ist toll, die eigene Geschäftsführerin und andere Führungskräfte an seiner Seite stehen zu haben und zu wissen, dass alle an einen glauben. Erst im Laufe der Zeit wurde mir bewusst, welches große Vertrauen mir entgegengebracht wurde.

Hat sich dein Inklusionsverständnis durch das Projekt gewandelt?

Definitiv. Vor der Zeit der Weiterbildung habe ich mir nicht so viele Gedanken über Inklusion gemacht wie heute. Ich habe den Begriff auch enger gefasst. Inklusion betrifft so viele Bereiche. Auch meine Sicht auf das DRK im Bezug zu Inklusion hat sich verändert. Vorher war mir nicht bewusst, dass sich das DRK bundesweit so sehr für Inklusion einsetzt und speziell Weiterbildungen dafür anbietet. Das hat mir viel gebracht und mich selbstbewusster gemacht.

Was empfiehlst du Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Die Arbeit mit Sozialraumkarten ist aufwendig. Diese Karten begleiten manche Bewohner nur kurz, andere über viele Jahre. Der Einstieg in diese visualisierende Netzwerkarbeit ist jederzeit möglich und hört eigentlich ja auch erst am Lebensende eines Bewohners oder einer Bewohnerin auf. Ich würde daher bei einem nächsten Projekt mehr Kollegen zur Unterstützung dazuholen.



TRÄGER: **Behindertenhilfe Wetteraukreis**
BUNDESLAND: **Hessen**
PROJEKTIDEE: **Entwicklung von Sozialraumkarten für Menschen mit Bedarf**
ZIELGRUPPE: **Menschen mit Bedarf**
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **6 Monate**
KOSTEN: **ca. 1500 EURO**
FÖRDERUNG: **ggf. Aktion Mensch**
KONTAKT: **Jennifer Haupt, j.haupt@bhw-wetteraukreis.de**
Wohnheim Höhenblick, Gedern - Tel.: 06045 / 96 29 90



NUR DAS MITEINANDER ZÄHLT!

Ein Fest als Türöffner zur Inklusion

Worauf wollt ihr mit eurem Projekt reagieren?

Unsere Kita „Flohkiste“ ist erst ein halbes Jahr alt und wir möchten gerne von Beginn an in der Nachbarschaft sichtbar sein. Ich denke, wir gehören als Kita in den Sozialraum rein und können mit all unseren positiven Seiten mögliche Berührungspunkte in der Nachbarschaft abbauen. Es ist uns ganz wichtig, dass unsere Einrichtung für alle offen ist. Viele Menschen in unserer Umgebung wissen noch nicht, wie Inklusion die Arbeit bereichert.

Was habt ihr genau vor?

Wir wollen ein Fest für alle organisieren, welches unter dem Motto „Nur das Miteinander zählt“ stattfinden soll. Alle Menschen, die Lust und Zeit haben, sind eingeladen. Ein Fest wird in der Regel immer mit etwas Positiven und einer lockeren Atmosphäre verbunden. Wir denken, dass die Hemmschwelle im Gegensatz zu einem Tag der offenen Tür oder einer Informationsveranstaltung zur Inklusion geringer ist und die Menschen sich eher eingeladen fühlen, mal vorbeizukommen. Der erste Schritt wird nun sein, unser Vorhaben der Leitungsebene vorzustellen.

Wer aus dem Sozialraum ist alles an dem Projekt beteiligt?

Ich als Leiterin der Kita „Flohkiste“ in Schwabach und meine Kollegin, die Leiterin einer Kita in Hilpoltstein ist. Wir möchten das gemeinsam auf die Beine stellen. Und dann natürlich alle unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kita und auch der Kreisverband. Aber auch alle, die Lust haben, mitzuwirken.

Was möchtet ihr mit dem Projekt bei den Menschen, für die es ist, bewirken?

Unser Projekt steckt noch in den Startlöchern. Wir erhoffen uns, dass das Thema Inklusion mit etwas Positivem verknüpft wird und angebots- und bereichsübergreifende Entwicklungen ange-

stoßen werden. Ich denke, dass das geplante Fest ein ganz schöner Einstieg in das Thema Inklusion für alle sein wird.

Was hat sich seit Beginn des Projektes in Sachen Inklusion bei euch verändert?

Ich bin ein Stück weit in der Einrichtung, aber auch im privaten Umfeld, sensibler für das Ganze geworden und schaue genauer hin. Inklusion betrifft ja wirklich so vieles. Es ist egal, ob es Menschen mit oder ohne Behinderung sind. Oft wird Inklusion gleich mit Menschen mit Behinderung verknüpft, doch eigentlich fängt sie schon im Kleinen an. Durch die Fortbildung und Praxisbesuche konnte ich aber noch mal ganz konkrete Ideen mitnehmen. So habe ich zum Beispiel die Methode der „Stärkenrunde/Ressourcencheck“ ausprobiert. Das war für das Kind ein sehr schönes Erlebnis. Und für uns auch.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Ein Fest braucht viele Schultern. Daher empfehle ich frühzeitig Unterstützer zu finden. Auch sollte die Führungsebene einbezogen werden, um mögliche Ressourcen nutzen zu können. Für die Finanzierung ist es sinnvoll, sich rechtzeitig die Richtlinien von Aktion Mensch anzuschauen, um den Antrag schon vor Projektbeginn einzureichen.



Interview mit
Sabine Rössler
Projektverantwortliche

TRÄGER: **BRK Kreisverband Südfranken**
 BUNDESLAND:
 PROJEKTIDEE: **Planung und Durchführung eines inklusiven Familienfestes unter dem Motto „Nur das Miteinander zählt“**
 ZIELGRUPPE: **Alle Einrichtungen des Kreisverbandes, Alle Familien in der Umgebung**
 ZEIT DER UMSETZUNG: **frühestens Sommer 2019**
 KOSTEN: **ca. 5000 - 7000 EURO**
 FÖRDERUNG: **Aktion Mensch, Kreisverband**
 KONTAKT: **https://kvsuedfranken.brk.de**
Facebook: BRK Kreisverband Südfranken



EIN FEST FÜR ALLE

Inklusion in den Verband tragen

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Ich sage immer, Integration ist nicht gleich Inklusion. Dazwischen liegt eine Riesenspanne. Wir haben zum Beispiel bei uns in der Kita ein Kind mit Down-Syndrom - aber inklusiv sind wir dadurch noch nicht. Es scheitert schon daran, dass unsere Türen nicht automatisch öffnen. Hätten wir zum Beispiel ein Kind im Rollstuhl oder würden jemanden mit Behinderung einstellen, der oder die sich tagsüber mit den Kindern beschäftigt, hätten diese Personen gar keine Möglichkeit, selbstständig bei uns ins Haus zu kommen.

Was habt ihr genau vor?

Nach meiner Teilnahme an der Qualifizierung habe ich mein Team über die Themen und Inhalte informiert. Das A und O ist, dass das ganze Team dazu bereit ist. Es bringt ja nichts, wenn nur ich das möchte, aber die anderen nicht. Nach vielen Gesprächen haben wir uns dann entschieden, nächstes Jahr ein großes Fest auszurichten, um das Thema „Inklusion“ dem Umfeld näherzubringen. Unsere Message soll nicht einfach sein „Wir haben ein Behinderten WC oder einen Aufzug und deshalb sind wir inklusiv“. Das ist es nicht! Wir wollen auf diesem Fest darauf aufmerksam machen, auch innerhalb des Kreisverbandes, was eigentlich noch alles zum Thema Inklusion gehört.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Die Stadt Hilpoltstein, die Rummelsberger Anstalten und das BRK werden einbezogen. Meine Kollegin Frau Rössler aus einer weiteren Kita, die auch

an der Qualifizierung teilgenommen hat, ist auch bei der Planung dabei.

Was ist bisher der größte Erfolg?

Der größte Erfolg ist, dass diese Idee einfach so aus uns raus kam, als wenn sie schon immer da war. Hier sind 125 Kinder, für die wir Verantwortung tragen und ich hatte manchmal keinen Kopf für Organisationsentwicklung. In der Qualifizierung war diese Zeit dann in den Workshops endlich da. Im letzten Moment hat es dann einfach Klick für Inklusion gemacht.

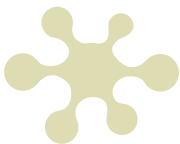
Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei euch verändert?

Als Heilerziehungspflegerin war die Fortbildung eine Auffrischung. Da kam alles wieder, was in den vergangenen Jahren etwas zu kurz kam. Ich mache mir jetzt viel mehr Gedanken und frage mich und mein Team ganz bewusst „Was gehört denn eigentlich noch alles zu Inklusion dazu?“ und „Worauf müssen wir achten?“. Für das Team war es genauso spannend, das Vorwissen erst einmal wieder wachzurütteln und darüber nachzudenken: „Was haben wir hier schon?“ und „Was brauchen wir noch?“ um richtig inklusiv arbeiten zu können. Deshalb hat uns das sehr viel gebracht. Nicht nur ein Mensch mit körperlicher Behinderung und einem Rollstuhl hat Barrieren zu überwinden, sondern auch Mitarbeiter, die nicht richtig laufen können. Es sind viele von diesen Dingen, die uns nun präsenter sind. Auch der Austausch mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern während der Qualifizierung zur Inklusionsmanagerin war extrem informativ und wichtig für mich.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Da wir auch erst am Anfang stehen, helfen Patentrezepte wenig. Inklusion geht alle an, auch wenn es regional und individuell ganz eigene Wege gibt.

Interview mit
Susanne Grimm
Projektverantwortliche



TRÄGER: **BRK Südfranken**

BUNDESLAND: **Bayern**

PROJEKTIDEE: **Fest zum Thema „Inklusion“**

ZIELGRUPPE: **Alle**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Juni 2018-August 2019**

KOSTEN: **ca. 5.000 EURO**

FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**

KONTAKT: **Susanne Grimm, Einrichtungsleitung BRK Kita Räuberkist
kinderhort-hilpoltstein@brk-suedfranken.de**



GEMEINSAMER START IN DEN TAG

Erzähl-Café für Menschen im Rentenalter

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Wir sind schon vor vielen Jahren darauf aufmerksam geworden, dass es plötzlich Rentner mit geistiger oder körperlicher Behinderung gab, die es in vorherigen Jahren und Generationen so nicht gegeben hat. Sie haben in Förderwerkstätten aufgehört, wurden in die Rente oder Pension entlassen und hängen plötzlich mitten in der Luft. Da kam Betreuern unserer Lebenshilfe und den Menschen mit Behinderung, so mitten am Tisch sitzend, die Idee, sich weiterhin zu treffen. Und zwar ganz gezielt außerhalb einer bestimmten Einrichtung.

Was macht ihr genau?

Es geht um ein gemeinsames Frühstück als Start in den Tag, bei dem jeder und jede etwas erzählen darf. Alle zwei Wochen kommen Rentner mit Behinderung heraus aus ihrem gewohnten Umfeld an einen Ort, der unabhängig ist von ihrer Einrichtung. Sie treffen dort Menschen aus anderen Einrichtungen, die sie noch nicht kennen. Im Laufe der Zeit lernen sie sich dann immer besser kennen und es baut sich ein Vertrauensverhältnis auf. Daraus entstehen dann weitere, kleinere Projekte wie zusammen malen, basteln oder backen. Für das Frühstück zahlen alle Teilnehmer einen kleinen Geldbetrag. Dieser „Frühstückbeitrag“ ist eher symbolisch, weil etwas, das bezahlt wird, mehr Wert hat, als wenn es einfach so angeboten wird. Außerdem möchten wir unseren Klienten nicht das Gefühl geben, Almosen zu bekommen.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Wir haben einen festen Kooperationsverbund, der von der Stadt Frankfurt gefördert wird. Da gehören viele Träger der Behindertenhilfe zu, zum Beispiel die Praunheimer Werkstätten, Komm-Ambulante Dienste, die Caritas, das Deutsche Rote Kreuz und die Lebenshilfe.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bisher bewirken können?

In unseren Projekten wurden schon viele neue Freundschaften unter den Klienten und Klientinnen geschlossen. Wenn wir einen Ausflug zusammen machen, tun sie sich oft zusammen. Es gibt einen starken Zusammenhalt und dadurch eine höhere Motivation, daran teilzunehmen, wenn sie wissen, dass auch die anderen kommen, die man schon kennt. Die Hemmschwelle ist dann geringer, an so etwas teilzunehmen, als wenn man den Weg zu einem Treffpunkt alleine bewerkstelligen müsste. Für viele sind diese regelmäßigen Treffen daher wichtige Termine in der Woche.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes?

Wir haben einen Teilnehmer mit Autismus, der am Anfang wirklich nur still teilnahm. Mittlerweile spricht er die anderen Teilnehmer an und erzählt auch selbst etwas. Das ist für mich ein Riesenerfolg. Er hat Anschluss gefunden.

Was empfiehlt Ihr euren KollegInnen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Es ist schon etwas Besonderes, wenn so viele Träger, die sonst ihr eigenes Ding machen, ihre eigenen Zielgruppen und Schwerpunkte haben, auf so einem Feld kooperativ zusammenarbeiten. Man sieht sich direkt als Kollegen, obwohl jeder einen anderen Arbeitgeber hat. Das ist schön. Wenn es transparent und offen gestaltet wird, mit regelmäßigen Treffen mit allen Kooperationsträgern, dann ist das eine ganz wichtige Basis, damit das Projekt funktioniert. Und der Personalschlüssel muss stimmen, da feste Bezugspersonen für die Klientinnen und Klienten eine ganz besonders wichtige Rolle spielen.



Interview mit **Lena Sandel und Gisela Gerny**
Projektverantwortliche



TRÄGER: **DRK, Lebenshilfe, Praunheimer Werkstätten, KOMM- Ambulante Dienste, Caritas**
BUNDESLAND: **Hessen**
PROJEKTIDEE: **Anregung, Förderung und Forderung von Rentnern mit geistiger Behinderung**
ZIELGRUPPE: **Senioren und Rentner mit geistiger und körperlicher Behinderung**
ZEIT DER UMSETZUNG: **schnelle Umsetzung; das Gesamtprojekt läuft seit 15 Jahren**
KOSTEN: **23.000 EURO**
FÖRDERUNG: **Stadt Frankfurt**
KONTAKT: **www.drk-frankfurt.de**



IM RICHTIGEN MOMENT GEKNIPST

Inklusiver Foto-Workshop für den Presseclub

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit **Karsten Friedrich**
Projektverantwortlicher

In unserem Kreisverband haben wir einen Newsletter für die Mitarbeitenden, der regelmäßig über Neuigkeiten berichtet und neue Mitarbeiter vorstellt. Der Kreisverband ist sehr groß und es gibt bislang kein Angebot für einen Informationsfluss zwischen den Wohnstätten, außer punktuelle Treffen in anderen Projekten (wie „Disco für alle“ oder „Bau einer Seifenkiste“). Da kam uns schon vor längerer Zeit die Idee, im Zuge unseres Nachmittagsangebots einen Presseclub für Menschen mit Behinderung zu gründen, der einen eigenen regelmäßigen Newsletter erstellt. Darüber informieren wir, was im Kreisverband und im Landkreis passiert und bringen die Menschen mit dem, wo sie leben und welche Angebote dort herrschen, zusammen. Zu dieser Pressearbeit zählt auch das Machen von Pressefotos. Hier wollten wir eine Qualifikation für unsere Klientinnen und Klienten, die am Presseclub teilnehmen, anbieten.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben einen Workshop mit interessierten erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung im Alter von Ende 20 bis 63 angeboten. Ziel war es, ihnen partizipativ digitale Technik näher zu bringen und sie mit Mitarbeitenden der Lokalpresse zusammenzubringen. Zudem sollten sie selbst für sich interessante Objekte finden und fotografieren. Für dieses vierstündige Fotoprojekt engagierten wir eine Fotografin, die unseren Klienten geholfen hat, selbst Bilder für den Newsletter aufzunehmen. Die Fotografin zeigte den Klienten die Funktionen einer Kamera und beschrieb den

Blick und ideale Bedingungen für ein gelungenes Foto. Als Grundlage haben die Klienten zunächst einen auf sie angepassten theoretischen Input erhalten. Das gab es auch in schriftlicher Form. Anschließend wurden sie selbst zur Fotografin und zum Fotografen. Dafür haben wir unseren Gruppenraum mit dem vorhandenen Balkon als Kulisse in unserer „Villa Paletti“ genutzt.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Sowohl die Nutzer als auch unser Team fühlt sich mit dem Projekt und den Ergebnissen sehr wohl. Dies liegt vor allem an unserem wirtschaftlich, öffentlich und personell gut funktionierenden Diensten. Dass jeder an unserem Projekt teilnehmen konnte, ist daher schon etwas ganz Besonderes.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt war, bewirken können?

Uns ist es gelungen, das Medium der Fotografie für alle greifbar zu machen. In unserer Villa Paletti haben wir für die Klienten zwei zugängliche Spielreflexkameras, die sie ab jetzt im Presseclub nutzen können, um das Gelernte weiter anwenden zu können.

Was empfiehlt Ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Die Qualifizierungen im Presseclub können noch ganz andere Themen beinhalten, wie zum Beispiel „Richtiges Schreiben“ und „Richtig Fragen“. Ich glaube, es ist wichtig, sich mehr Zeit für eine Zusammenarbeit mit der örtlichen Zeitung zu nehmen und auch dort vor Ort Workshops anzubieten.



TRÄGER: **DRK-LV Brandenburg e.V., Familienunterstützender Dienst Brandenburg**
 BUNDESLAND: **Brandenburg**
 PROJEKTIDEE: **Fotografie-Workshop**
 ZIELGRUPPE: **Erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **Planung: 4 Tage**
 KOSTEN: **500 EURO**
 FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**
 KONTAKT: **fed.lw@drk-flaeming-spreewald.de**

KITA-ALLTAG BARRIEREFREI GESTALTEN

Berufsbegleitende Qualifizierung zur heilpädagogischen Fachkraft

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Mit der Projektdurchführung möchte ich zum einen auf die qualitativ gestiegenen Ansprüche in den Kindertagesstätten und zum anderen auf den Fachkräftemangel reagieren. Die frühe gemeinsame Erziehung und Bildung von Kindern mit und ohne Teilhabeinschränkung steht für mich im Mittelpunkt der Arbeit. Hier stellen wir die ersten Weichen für gesellschaftliche Teilhabe.

Was habt ihr genau vor?

Wir möchten unsere pädagogischen Fachkräfte mit mehr Hintergrundwissen zum Umgang mit behinderten Kindern und ihren Familien ausstatten. Diese berufsbegleitende Qualifizierungsmaßnahme zur heilpädagogischen Fachkraft wird 1,5 Jahre dauern und für eine Gruppe von 15 Teilnehmern angeboten werden. Inhaltlich zielt die Fortbildung dabei besonders auf soziale, emotionale und sachbezogene Kompetenzen, um die Handlungsfähigkeit gegenüber Kindern in unterschiedlichen Lebenssituationen zu stärken. Besonders Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer inklusiven Gruppen haben mit der Qualifizierung die Möglichkeit, Gruppenabläufe und Strukturen barrierefrei zu gestalten. Am Ende bekommen die Teilnehmenden einen anerkannten Abschluss. Das ist uns sehr wichtig.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Wir haben viele verschiedene Kooperationspartner in unser Projekt integriert. Zum Beispiel habe ich die Volkshochschule hier in Gifhorn als Bildungsträger gewinnen können, damit ein anerkannter Bildungsträger die Maßnahme durchführen wird. Die Dozenten mit unterschiedlichen Ausbildungsschwerpunkten werden durch die Beratungsstelle „Life Concepts“ gestellt. Unter anderem sind es Psychologen, Pädagogen und weitere Expertinnen und Experten mit bestimmten Fachexpertisen, die mit den Bausteinen unseres Konzepts überein-

stimmen. Zusätzlich wird es einen Ausbildungsbeauftragten geben. Dieser verknüpft nachher alle Ausbildungsinhalte und koordiniert die Maßnahme, damit die verschiedenen Perspektiven ineinandergreifen können. Am Ende wird durch einen externen Prüfer ein Kolloquium durchgeführt. Zusätzlich zu der mündlichen Prüfung muss von ihm eine schriftliche Hausarbeit von jedem Teilnehmenden bewertet werden.



Interview mit
Isolde Holicki
Projektverantwortliche

Was werdet ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken können?

Ich erhoffe mir, dass Menschen mit Behinderung sich irgendwann nicht mehr integrieren und an ihr Umfeld anpassen müssen, sondern dass die Strukturen und Abläufe der Kindertagesstätten so angepasst werden, dass alle Kinder gleichberechtigt betreut werden können - egal wie unterschiedlich sie sind. Dass es keine Unterscheidung von „behindert“ und „nicht behindert“ mehr gibt.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Ich halte es für wichtig, viele unterschiedliche Kooperationspartner im Sozialraum mit an die Hand zu nehmen, damit ein breit gefächertes Angebot als Netzwerk für die Familien aufgebaut werden kann. So werden sowohl Familien als auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestärkt. Das macht langfristig den Beruf des Erziehungspersonals wieder attraktiver und wir können den weiter wachsenden qualitativen Ansprüchen besser gerecht werden.

TRÄGER: DRK Kreisverband Gifhorn e.V.

BUNDESLAND: Niedersachsen

PROJEKTIDEE: Berufsbegleitende Ausbildung zur heilpädagogischen Fachkraft

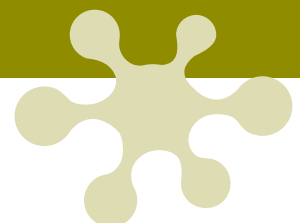
ZIELGRUPPE: Pädagogische Fachkräfte aus den Kitas

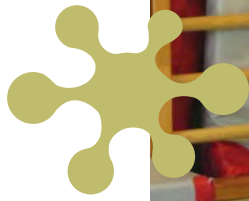
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: ca. 1 Jahr und 8 Monate

KOSTEN: 2.500 – 2.800 EURO / pro Teilnehmer

FÖRDERUNG: evtl. Aktion Mensch

KONTAKT: holicki@drk-gifhorn.de





WENN VIELFALT IN DER KITA FUNKTIONIERT

Inklusion für Kinder und Mitarbeiter mit Beeinträchtigungen

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

In unseren Kitas im Kreis Aachen haben wir sowohl Kinder als auch Mitarbeiter mit Beeinträchtigungen. Für diese Zielgruppe möchten wir uns mehr öffnen. Wir stehen als sozialer Träger in der Verantwortung, diese Kinder und Mitarbeitenden auf den gegenwärtigen Alltag vorzubereiten und ihnen Hilfestellungen für die Zukunft zu geben.

Was habt ihr genau gemacht?

Es ist schon viel passiert. Wir haben zum Beispiel spezielle Arbeitsplätze für Mitarbeiter mit Beeinträchtigung geschaffen. Menschen mit Teilhabebeeinträchtigung können nun auch Aufgaben in der Küche oder dem hauswirtschaftlichen Bereich übernehmen. Für Kinder mit Beeinträchtigungen gibt es wöchentliche Therapieangebote in verschiedenen Bereichen. Außerdem bieten wir in der Kita mittlerweile Betreuungsmöglichkeiten auch für Kinder mit komplexen Beeinträchtigungen an. Dafür haben unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spezielle Fortbildungen besucht.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Wir arbeiten eng mit der Caritas vor Ort zusammen. Mit den dortigen Kolleginnen Kollegen findet ein ständiger Austausch und eine Vermittlung von Mitarbeitenden und Informationen statt. Die Kita selbst arbeitet mit mehreren Therapeuten aus den Bereichen Logopädie, Physiotherapie und Ergotherapie zusammen, um die Kinder optimal fördern zu können. An mehreren Terminen in der Woche kommen die Therapeuten direkt zu uns in die Kita.

Was ist bisher der größte Erfolg eures Projekts?

Im Projekt wachsen alle an ihren Aufgaben. Die gemeinsame Zeit ist für alle Beteiligten eine schöne Herausforderung und Chance zur Weiterentwicklung. Die Kinder ohne Teilhabebeeinträchtigung erleben schon im jungen Alter, dass das Miteinander funktioniert. Die Mitarbeiter und Kinder nehmen die Personen mit Beeinträchtigung im Alltag als vollwertige Mitglieder wahr. Die Entwicklung der Kinder und Mitarbeiter mit Beeinträchtigungen ist sogar noch größer. Sie sind nicht nur eingebunden, sondern können sich persönlich entfalten. Das ist im Alltag immer wieder schön zu sehen.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Es bringt enorm viel, Erfahrungen und Problemstellungen auszutauschen, um auf Situationen bestmöglich vorbereitet zu sein. Besonders wichtig ist hierbei die Bereitschaft und Lernwilligkeit von uns allen – also dem ganzen Team und auch der Kita-Leitung.



Interview mit
mit Melanie Carduck
Projektverantwortliche

TRÄGER: DRK Städteregion Aachen e.V.
BUNDESLAND: Nordrhein-Westfalen
PROJEKTIDEE: Mehr Möglichkeiten für Kinder und Mitarbeiter mit Beeinträchtigungen in Kitas schaffen
ZIELGRUPPE: Kinder und Mitarbeiter mit Beeinträchtigungen
ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: Beginn Mai 2018 und wird weiter umgesetzt
KOSTEN: Caritasverband trägt vorerst die Kosten
FÖRDERUNG: Eventuell Zuschuss für den Caritasverband
KONTAKT: melanie.carduck@drk.ac, Tel: 02405 / 4292627



Interview mit **Doris Rücker**
Projektverantwortliche

RAUS AUS DER ISOLATION!

Inklusives Sommerfest für Familien in schwierigen Situationen

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Viele Familien, die sich in schwierigen familiären Situationen befinden, berichteten uns im Rahmen unserer Sozialpädagogischen oder Integrationsbegleitenden Arbeit immer wieder in Gesprächen, dass sie das Gefühl haben, mit ihren Schwierigkeiten und Anliegen oft alleine dazustehen. Das hat uns zum Nachdenken gebracht. Wir haben nachgedacht, wie wir ihnen dieses Gefühl etwas erleichtern können.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben zu einem inklusiven Sommerfest eingeladen. Es kamen eine Vielzahl von Familien mit ihren Kindern, die wir im Alltag im Rahmen unserer Integrationshilfe und Sozialpädagogischen Familienhilfearbeit begleiten. Für das Fest haben wir einen Jonglierclown gebucht, der zum einen eine kurze Vorstellung gegeben hat und im Anschluss daran alle teilnehmenden Familien in einen Mitmachzirkus verwickelt hat. Wir haben Würstchen und Getränke gestellt, die Familien selbst haben Salate und Kuchen mitgebracht und sich an der kulinarischen Gestaltung des Tages beteiligt.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt war, bewirken können?

Für die Eltern, die Kinder und unsere Mitarbeiter war es eine bewegende Erfahrung, zu sehen, wie die Kinder, trotz ihrer Behinderung, eifrig mit dem angebotenen Jonglier und Clown-Material experimentierten und Übungen machten. Es wurde viel gelacht und eine entspannte und fröhliche Atmosphäre geschaffen. Die Eltern konnten voller Stolz beobach-

ten, wie ihre Kinder entgegen ihrer elterlichen Vorstellungen, ohne Hemmungen mitmachten und trotz Behinderung sehr geschickt agierten. Der Austausch der Eltern untereinander wurde durch das aktive Tun befördert und ein Gefühl des Dazugehörens wurde wahrgenommen.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Wir konnten diese Familien kurzzeitig aus ihrer gefühlten Isolation herausholen und Freude und Wohlbefinden mit dem Angebot schenken. Sich ungehindert zwischen empfundenen „Gleichen“ zu bewegen war für alle Beteiligten eine sehr gute und positive Erfahrung.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung in Sachen Inklusion bei dir verändert?

Mein Bewusstsein für die Thematik hat sich verändert und ich bin achtsam geworden in der Rahmengestaltung von Angeboten, damit möglichst alle Menschen teilhaben können.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Wir glauben, dass es sich lohnt, Familien mit schwierigen Hintergründen zu solchen Aktivitäten einzuladen, die ihnen ermöglichen, andere Sichtweisen zu entwickeln. Eine einfache und relativ schnell durchführbare Maßnahme, die viel Freude schenkt.



TRÄGER: **DRK Kreisverband Bitburg-Prüm**
BUNDESLAND: **Rheinland-Pfalz**
PROJEKTIDEE: **Ein inklusives Sommerfest für alle betreuten Familien**
ZIELGRUPPE: **Familien, deren Kinder im Bereich der Schulassistenz/ Integrationshilfe und im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe betreut werden.**
FÖRDERUNG: **Lotto-Stiftung**
KONTAKT: **Tel.: 06561-6020331, www.drk-bitburg-pruem.de**



WILLKOMMEN IM DORF!

„Gemeinde integriertes Wohnen“ startet Dorf-Bäckerei



Interview mit
Dirk Werland
Projektverantwortlicher

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Wir sind im Mai diesen Jahres von unserer alten Einrichtung, welche außerhalb einer Gemeinde liegt, in eine Dorfmitte ins 15 Kilometer entfernte Osann-Monzel umgezogen. Hier wurde im vergangenen Jahr eine Einrichtung erbaut, die aus drei Wohnhäusern besteht. Die Dorfbewohner wissen, dass wir nun da sind. Sie sind neugierig und haben natürlich Fragen, was wir beispielsweise den Tag über machen. Es ist ganz menschlich zu fragen, was hinter der Nachbarschecke geschieht. Unser Ziel ist es also, durch mehrere kleinere inklusive Events, allgemeine Vorurteile und Hemmungen gegenüber Menschen mit Beeinträchtigung abzubauen und so einen Fuß in die Gemeinde zu tun.

Was habt ihr genau vor?

Heute ist der letzte Bewohner eingezogen, sodass wir uns jetzt inklusiven Kleinprojekten, wie einem Obstgarten oder eigenen Hühnern, widmen können. Wir haben auch vor, eine eigene Grillhütte zu errichten, damit auch die anderen Dorfbewohner samt Grillgut zu uns kommen können. Das Herzstück soll aber ein eigener Backofen sein, da es schon seit längerem keinen Bäcker mehr in der Gemeinde gibt. Geplant ist ein eigenes „Backes“, mit dem wir einmal im Monat einen „Schmackes im Backes“ veranstalten und die Nachbarschaft zum gemeinsamen Backen einladen. Schritt für Schritt bringen wir mit diesen gemeinsamen und erlebten Erfahrungen dann Inklusion voran.

Was habt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken können?

Einige Bewohner lebten vorher gern für sich allein und zurückgezogen. Besonders diese öffneten sich in den vergangenen Monaten, sehr unerwartet, für die anderen Mitbewohner. Durch den Umzug und den ganzen damit verbundenen Wirbel haben wir anscheinend eine neue Atmosphäre geschaffen, so dass plötzlich viel mehr von unseren Bewohnern gerne gemeinsam und miteinander etwas unternehmen.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes?

Zum einen die Aggressionsminderung. Durch die Enge des alten Wohnheims waren Auseinandersetzungen leider unvermeidbar gewesen. Die neue Einrichtung ermöglicht den Bewohnerinnen und Bewohnern, sich bei Bedarf zurückzuziehen und sich auch mal aus dem Weg zu gehen. Alle Bewohner sind zufriedener und entspannter und somit auch offen für neue Erfahrungen.

Was empfiehlt Ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Es empfiehlt sich immer, genug Personal zu haben, gute Vorarbeit zu leisten und Transparenz für die Mitarbeiter, aber auch die zukünftigen Bewohner und Bewohnerinnen zu zeigen. Besonders wichtig ist die Teamarbeit. Ich habe ein super Team hier, auf das ich mich verlassen kann. Nicht immer kann man alles alleine im Voraus durchplanen und dann ist es wichtig, dass man gemeinsam auf Veränderungen reagieren kann. Nur deswegen funktioniert so ein Projekt.

TRÄGER: **DRK-Sozialwerk Bernkastel-Wittlich gGmbH**

BUNDESLAND: **Rheinland-Pfalz**

PROJEKTIDEE: **„Schmackes aus dem Backes“- Inklusive Kleinprojekte in der Dorfgemeinschaft**

ZIELGRUPPE: **Bewohner des Wohnheims, Bürger der Dorfgemeinschaft**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **18 Monate**

KOSTEN: **10.000-15.000 EURO**

FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**

KONTAKT: **www.drk-sozialwerk.de**



SCHULE TRIFFT WERKSTATT

Begegnungstage als Präventionsmaßnahme

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Auf die Unwissenheit, Kontakt – und Berührungängste, die bei vielen Leuten gegenüber Menschen mit Behinderung bestehen.

Was habt ihr genau gemacht?

Wir haben Schulklassen zu uns in die Integrationswerkstätten eingeladen und sind mit ihnen und unseren beeinträchtigten Mitarbeitern in Kommunikation gegangen. Wir haben den Schülern das Leben der Menschen mit Behinderung und ihre berufliche Tätigkeit bei uns in den Werkstätten vorgestellt. Die Schüler und unsere Beschäftigten haben im Anschluss daran den ganzen Tag zusammen gearbeitet und sich dabei kennengelernt.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Wir arbeiten mit verschiedenen Schulen zusammen und dort direkt mit den zuständigen Lehrerinnen und Lehrern als Ansprechpartner. Darüber hinaus arbeiten wir mit einem Unternehmen vom ersten Arbeitsmarkt zusammen, das jährlich mit ihren Azubis zu uns kommt und sich über unsere Werkstatt informiert. Auch hier arbeiten dann die Azubis von denen und unsere Werkstatt-Mitarbeiter einen Tag lang zusammen.

Was ist der größte Erfolg eures Projektes?

Wir sind stolz, dass die Kooperationen mit den Schulen und Unternehmen so gut funktionieren. Immer wieder kommen begeisterte Schüler, die wissbegierig und neugierig sind, zu uns und inte-

ressieren sich für die Tätigkeiten der Menschen mit Behinderungen. Wir bauen damit Vorurteile ab und können die Sichtweisen junger Menschen gegenüber Menschen mit Behinderungen positiv beeinflussen. Dies legt den Grundstein für die spätere Bereitschaft von den Jugendlichen, Menschen jeder Art und Inklusion zuzulassen.

Was hat sich seit Beginn der Qualifizierung bei dir in Sachen Inklusion verändert?

Die Qualifizierung hat mir persönlich geholfen, meine Sichtweisen zum Thema Inklusion zu erweitern und mich positiv zu stärken. In unserer Einrichtung werden vorhandene Projekte durch meine inklusiven Erfahrungen aus der Qualifizierung jetzt weitergeführt und im inklusiven Ansatz vertieft und intensiviert.

Was empfiehlt Ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Ich empfehle, sich gut zu informieren, wo genau im unmittelbaren Umfeld gesellschaftliche Probleme oder Brennpunkte bestehen, die man durch Aufklärung an der Basis ersticken und durch neue Perspektiven aufweichen könnte. Dies erfordert ein gesundes Netzwerk und interessierte, motivierte Mitstreiter.

Interview mit
Daniel Waldmann
Projektverantwortlicher



TRÄGER: DRK Sachsen-Anhalt Integrationswerkstätten gGmbH Niederlausitz
 BUNDESLAND: Sachsen-Anhalt
 PROJEKTIDEE: Begegnungstage für Schulklassen
 ZIELGRUPPE: Schülerinnen und Schüler, Azubis
 FÖRDERUNG: Eigenmittel
 KONTAKT: Daniel Waldmann, Integrationswerkstätten gGmbH Niederlausitz
 Telefon: 03573 /7073-52, d.waldmann@wbs-senftenberg.de



**BARRIEREFREIE
KOMMUNIKATION**

**BEWUSSTSEINS-
BILDUNG**

**ENTWICKLUNG
EINER INKLUSIVEN
KULTUR**

**UNTERSTÜTZUNG VON
VERÄNDERUNGS- UND
UMSETZUNGS
PROZESSEN**

DURCH KUNST INKLUSIVE BEGEGNUNGEN SCHAFFEN

Interner Aktionstag - für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit
Sarah Gude
Projektverantwortliche

Meiner Kollegin Jutta Griep und mir ist es wichtig, durch unser Projekt unsere Klienten in die Inklusionsdebatte mit einzubeziehen. Sie sind Experten in eigener Sache und daher ist es unsere Aufgabe, den Menschen Inklusion verständlich zu erläutern und einen gleichberechtigten Zugang zu einem Dialog darüber zu ermöglichen. Denn ein wirklicher Inklusions-Diskurs kann nur gemeinsam mit Menschen mit Exklusionsrisiken gelingen. Zudem möchten wir eine Vernetzung zwischen den einzelnen Einrichtungen und Fachbereichen fördern und gemeinsam mit Teilnehmenden aus beiden Bereichen - Nutzer und Mitarbeiter - an einem Aktionstag Wege finden, um die Inklusion noch weiter zu fokussieren.

Was habt ihr genau vor?

An diesem internen Aktionstag kommen Vertretungen der einzelnen Einrichtungen zusammen, um gemeinsam zu malen und miteinander in einen Dialog zu treten. Dabei ist eine barrierefreie Kommunikation in Form von leichter Sprache von zentraler Bedeutung. So wird ermöglicht, dass alle Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer ihre Erfahrungen und Sichtweisen in den gemeinsamen Austausch einbringen können. Die Teilnehmenden begegnen sich auf Augenhöhe als gleichberechtigte Diskussionsteilnehmer und Kunstschaffende. Während der Malaktion erleben sie zudem, dass jeder künstlerisch tätig sein kann. Es ist nicht von Bedeutung, ob der Künstler eine Beeinträchtigung hat oder nicht.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Eingeladen sind je ein Nutzender sowie ein Mitarbeitender der verschiedenen Einrichtungen der DRK Berlin Südwest gGmbH. Uns ist es wichtig, hier Mitarbeitende und Nutzende gemeinsam an den Tisch zu bringen. Die Mitarbeitenden kommen aus unterschiedlichen Bereichen und Positionen. Viele Nutzer und Nutzerinnen unserer Angebote haben geistige oder psychische Beeinträchtigungen. Insgesamt erwarten wir circa 20 Teilnehmende am Aktionstag.

Was möchtet ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken?

Der Aktionstag soll allen Teilnehmern einen neuen Lern- und Erfahrungsraum ermöglichen. Der Begriff der Inklusion soll nicht nur verstanden sondern von den Teilnehmenden durch kreatives Handeln miteinander aktiv gestaltet werden. Die Teilnehmenden werden angeregt, inklusive Strukturen und Praktiken in ihrem Alltag zu übernehmen.

Was ist der größte Erfolg eures Projekts?

Der größte Erfolg unseres Projektes ist, wenn sich die einzelnen Standorte vernetzen und Inklusion weiter fokussiert wird.

TRÄGER: **DRK Berlin Südwest gGmbH**

BUNDESLAND: **Berlin**

PROJEKTIDEE: **Durchführung eines Aktionstages zum Thema Inklusion**

ZIELGRUPPE: **Mitarbeitende und Nutzende der Einrichtungen und Angebote der DRK Berlin Südwest gGmbH**

ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **6 Monate, jedoch wurde mit Abständen am Projekt gearbeitet**

KOSTEN: **5000-7000 EURO**

FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**

KONTAKT: **www.drk-berlin.net**



MOBILE BERATUNG

Arbeitsmarktintegration und Unterstützung bei psychosozialen Problemen für Geflüchtete mit oder ohne Behinderung

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?

Uns ist aufgefallen, dass nicht jede geflüchtete Person psychische Belastungen hat, aber doch sehr viele betroffen sind. Es gibt keine bestimmten Anlaufstellen für diese Personen. Aufgrund der sprachlichen Probleme können sie nicht immer mit einem Dolmetscher darüber sprechen. So schwierig es für geflüchtete Menschen ist, sich hier zu Recht zu finden, desto schwieriger ist es für geflüchtete Menschen mit Behinderung. An dieses Thema wollten wir ran und etwas anbieten.

Was habt ihr genau vor?

Wir bieten in unserer bereits bestehenden psychosozialen Beratung nun eine Ergänzung an. Eine Person aus unserem Team wird zukünftig Menschen mit Behinderung aus der Zielgruppe geflüchteter Migranten und Migrantinnen stärker in den Fokus nehmen. Wir schauen gemeinsam, welche Unterstützungen diese Zielgruppe ganz konkret bekommen kann. Und dann möchten wir gerne eine Sensibilisierung im eigenen Team erreichen. Viele wissen gar nicht, dass es zu bestimmten Gedanken, Problemen und auch körperlichen Erscheinungen der Geflüchteten schon Hilfsangebote gibt.

Was möchtet ihr mit dem Projekt bei den Menschen, für die es ist, bewirken?

Wir möchten Leichtigkeit reinbringen durch einen Abbau von Sprachbarrieren. Deswegen planen wir unser ergänzendes Angebot als Beratungsstelle mit Dolmetschenden, die das Übermitteln der Probleme von geflüchteten Menschen mit Teilhabebeeinträchtigungen erleichtern können. Es ist erfahrungsgemäß einfach schwierig, bei persönlichen Themen oder gar Problemen in einer Fremdsprache alles auszudrücken. Es wird sicher eine Weile dauern, bis unser neues Angebot zum Laufen kommt. Noch ist es ein Tabu-Thema für viele und es muss erst das Verständnis entwickelt werden, dass man sich auch als geflüchtete Person bei einer Behinderung Unterstützung holen kann.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an anderen DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Eines der wichtigsten Dinge ist die Vernetzung. Es ist wichtig zu wissen, dass es Personen gibt, die sich bei bestimmten Fragen auskennen und auch wissen, was man machen kann oder wohin man gehen muss. Deswegen werde ich mich mit so vielen Akteuren wie möglich in diesem Bereich vernetzen. Wir sind davon überzeugt: Je mehr Menschen zusammenarbeiten, desto mehr Menschen können wir erreichen.



Interview mit **Natascha Pfau**
Projektverantwortliche



TRÄGER: **DRK-Kreisverband Mannheim e.V.**
BUNDESLAND: **Baden-Württemberg**
PROJEKTIDEE: **Unterstützung und Beratung für Menschen mit Behinderung.**
ZIELGRUPPE: **geflüchtete Menschen**
ZEIT DER UMSETZUNG: **1 Jahr**
KOSTEN: **Personalkosten max. 10 Wochenstunden einer Personalstelle**
FÖRDERUNG: **Aktion Mensch**
KONTAKT: **www.drk-mannheim.de**



ERFOLGREICH INS BERUFSLEBEN

Joblotsen unterstützten bei der Arbeitssuche

Worauf habt ihr mit eurem Projekt reagiert?



Interview mit
Anke Laumanns-Monreal
Projektverantwortliche

Zwischen 2015 und 2016 wurden in Schleswig-Holstein viele tausend geflüchtete Menschen aufgenommen und von uns betreut. Unsere DRK-Betreuungsdienste Herzogtum Lauenburg gGmbH sorgten in der Landesunterkunft Wentorf bei Hamburg für eine menschenwürdige Unterbringung für mehrere hundert Geflüchtete und zum Teil schwer traumatisierte Menschen. Anknüpfend an den Bedarf, förderten und begleiten wir heute Integrations- bzw. Inklusionsprozesse. Unsere Unterstützung reicht von Arbeitsmarktfragen über die Vermittlung von Paten und Mentoren bis hin zur Vermittlung von neuen Fähigkeiten und dem Schaffen von Begegnungsmöglichkeiten mit der einheimischen Bevölkerung. In unserem Projekt DRK-JobLotse steht das Thema Arbeit und Ausbildung im Vordergrund, um den Menschen eine langfristige Perspektive in Deutschland zu ermöglichen.

Was macht ihr genau?

In unserem Projekt begleiten wir geflüchtete Menschen auf dem Weg in die Arbeitswelt. Unsere Lotsen bieten Unterstützung bei der Arbeits- und Ausbildungsplatzsuche und Vermittlung in Ausbildung, Praktikum und Arbeit. Joblotsen helfen beim gemeinsamen Ausfüllen von Profiling-Bögen, geben geflüchteten Menschen Informationen zum deutschen Arbeitsmarkt und Einstiegschancen. Sie bereiten auf Gespräche bei Ämtern und Behörden vor und begleiten gegebenenfalls. Aber auch Kooperationen mit dem Jobcenter, Unternehmen sowie Kommunen decken wir ab. Und dann ist da noch die Vermittlung von

Patenschaften zur Unterstützung und Akquise von Arbeitsplätzen wie Praktika, Festanstellungen und Ausbildungsplätzen - das gehört auch zum Aufgabenbereich eines JobLotsen. Unsere Joblotsen sind Ansprechpartner und Begleiter, sowohl für geflüchtete Menschen mit und ohne Behinderungen als auch für Arbeitgeber. Sie bauen auf beiden Seiten kulturell oder bürokratisch Brücken und Räumen Stolpersteine aus dem Weg.

Wer aus eurem Sozialraum ist alles in das Projekt involviert?

Unsere JobLotsen arbeiten sowohl mit der Agentur für Arbeit als auch mit dem Jobcenter und lokalen Unternehmen eng zusammen. Sie wenden sich ebenfalls an Betriebe, Kammern, Behörden, Beratungsstellen und ähnliche Einrichtungen, die mit geflüchteten Menschen bzw. Asylbewerberinnen und -bewerbern arbeiten und die darauf abzielen, ihren Zugang zu Arbeit und Ausbildung strukturell zu verbessern.

Was könnt ihr bei den Menschen, für die euer Projekt ist, bewirken?

Die Menschen erhalten Selbstbewusstsein und Motivation, um ihr Leben wieder selbst und eigenverantwortlich zu bestreiten. Wir haben sehr gute Erfolge bis Juni 2018 zu verzeichnen. Wir konnten 31 Praktika, drei Einstiegsqualifizierungen, vier Ausbildungen, drei Maßnahmen, 12 Minijobs, eine Teilzeit- und sogar 22 Vollzeitstellen realisieren.

Was empfiehlt ihr euren Kolleginnen und Kollegen an DRK-Standorten, die so ein Projekt auch vorhaben?

Geduld und Ausdauer, zwei Eigenschaften, die mit einem hohen Maß an Sinnhaftigkeit belohnt werden! Und ganz praktisch: Den DRK-Rotkreuzmarkt zu nutzen. Hier kann man in einem geschützten Rahmen sowohl Sprache als auch viele andere Kompetenzen trainieren und Stärken herausarbeiten, die für eine Ausbildung oder ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis benötigt werden.

TRÄGER: **DRK-Betreuungsdienste Herzogtum Lauenburg gGmbH**
 BUNDESLAND: **Schleswig-Holstein**
 PROJEKTIDEE: **JobLotsen für Geflüchtete**
 ZIELGRUPPE: **Geflüchtete Menschen mit und ohne Behinderung**
 ZEIT IDEE BIS UMSETZUNG: **8 Monate**
 KOSTEN: **250.000 EURO**
 FÖRDERUNG: **Deutsche Fernsehlotterie**
 KONTAKT: **www.drk-betreuungsdienste.de**

ZITATE VON BETEILIGTEN

Inklusion findet erst statt, wenn wir gar nicht mehr drüber reden müssen.
Angela Nadler

Keine Berührungsängste haben!
Lisa Junkersfeld

Wir wollen Barrieren und Hemmschwellen abbauen!
Sabine Schalck-Odenwälder

Die Welt ist bunt - das wollen wir auch sein.
Sabine Rössler

Wir sind alle gleich. Wir sind alle Menschen. Wir haben alle Unterschiede.
Sarah Gude

Inklusion ist nicht „Last on top“, sondern eine Bereicherung.
Antonia Arndhardt

... das Umdenken der Einzelnen geschieht in kleinen Schritten.
David Stiegemann

Für mich war das Ganze wie eine zweite Ausbildung. Es hat einfach noch einmal alles ins Leben gerufen oder zurückgeholt, was das ganze Thema ausmacht.
Susanne Grimm

Werkstätten sind Kompetenzzentren für Barriere-Freundlichkeit.
Dirk Johannisson

Es ist nicht wichtig ein komplexes Wissen über Beeinträchtigungen, Behinderungen, andere Kulturen zu haben, wenn meine Haltung offen und interessiert ist.
Brigitte Facco

Besonders bei dem Thema Inklusion muss man einfach mal quer und noch schräger denken.
Falk Diergarten

Die Bedeutung des Themas Inklusion ist sowohl bei mir persönlich als auch im Kreisverband gewachsen.
Andreas Lasermann

Es ist eine große Aufgabe, die vor uns liegt, aber wir merken: Wir sind dazu bereit und freuen uns auf jede kleine Veränderung!
Anja Bechley

Jeder Mensch hat das Recht, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.
Ulrike Hartmann

Inklusion geht uns alle an!
Adriana Berdami-Strunz

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK



Die vorgestellten Projekte sind im Rahmen der Qualifizierungsmaßnahme zu Inklusionsmanagerinnen und Inklusionsmanagern entstanden. Hierbei hatte jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin den Freiraum für die Planung und Umsetzung eines inklusiven Projektes (mit weiteren Partnern). Diese Vielfalt der Projekte reichte von einer Ergänzung von bereits in der Praxis erprobten Projekten hin zur Planung von langfristigen Projekten, deren Anfang die Qualifizierungsmaßnahme bildete.

Das Projekt P-INK (Aktion Mensch Stiftung) startete im Jahr 2013 und hatte eine Laufzeit von insgesamt fünf Jahren. Die bundesweiten Regionaltagungen führten zu einem Curriculum, dass im Projekt Ink-Plan (ESF Bundesprogramm „rückenwind+ - Für die Beschäftigten und Unternehmen der Sozialwirtschaft“) in zwei je 1,5-jährigen Qualifizierungsmaßnahmen den Fach- und Führungskräften angeboten werden konnte. Seit Februar 2016 konnten daher insgesamt 72 Fach- und Führungskräfte des DRK und der korporativen Verbandsmitglieder in zwei Kohorten als Inklusionsmanager*innen qualifiziert werden. Das Angebot umfasste je Qualifizierungsdurchgang drei zentrale Tagungen, vier regionale Workshops und drei regionale Arbeitsgruppen. Jeder Teilnehmende investierte mehr als 120 Stunden für die Qualifizierungsmaßnahme.

Die Absolvierenden werden als Multiplikatoren für die innerverbandliche Inklusion verstanden, die ihre Handlungspotenziale, Fähigkeiten und Fertigkeiten entfalten, um in der eigenen Handlungspraxis ein inklusives Projekt anregen zu können, welches langfristig weitergeführt werden kann. Derartige Projekte ermöglichen es dem DRK, sich für den Sozialraum zu öffnen, d.h. fallspezifisch, fallübergreifend und fallunspezifisch unterstützend tätig zu sein sowie Vernetzungen und Kooperationen innerhalb und außerhalb des Verbandes umzusetzen.

Insgesamt wurde das Projekt so gestaltet, dass wissenschaftlich-theoretisches und reflektiertes Erfahrungswissen kombiniert werden konnten. Einrichtungen und Dienste des DRK, die bereits

inklusiv vorangeschritten sind, wurden besucht und dienten als „Best Practices“ zur weiteren Ausweitung in die Verbandsstrukturen.

Die insgesamt 72 ausgebildeten Fach- und Führungskräfte aus allen verbandlichen Ebenen führten sowohl interne als auch externe Fachveranstaltungen durch, organisierten inklusive Fahrradtouren oder Sensibilisierungsveranstaltungen, um öffentlichkeitswirksam das Thema Inklusion mit Menschen mit Behinderung, Journalisten und Politikern in der Kommune zu diskutieren. Einige Maßnahmen, wie z.B. ein gemeinsamer Inklusionschor von Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Menschen mit Behinderungen, hatten eine Bühne von mehreren tausend Menschen.

Andere Projekte zielten darauf ab, dass die teilnehmenden Mitgliedsverbände ihre Einrichtungen, Broschüren und Internetauftritte barrierefrei umgestalten. So publizieren zukünftig die Inklusionsmanagerinnen und -manager über ihre sozialen Angebote in Leichter Sprache oder auch Einfacher Sprache.

Einige erstellten Aktionspläne, die mehrere ähnliche und weitere Maßnahmen strukturieren und in überschaubaren Zeitfenstern bündeln, um den Abbau von Barrieren in unterschiedlichen Organisationsfeldern voranzubringen. Darüber hinaus wurden im Projektzeitraum auch größere Projekte realisiert, wie der Bau einer inklusiven Kita für bis zu 90 Kinder oder die regionale Etablierung neuer Dienstleistungen, wie z.B. Schulbegleitung als neue Dienstleistung oder Menschen mit Trisomie 21 als Betreuungsassistenten weiterzubilden.

Neben den qualitativ erstellten Steckbriefen beider Durchläufe der Personal- und Organisationsentwicklungsmaßnahme evaluierte die Justus-Liebig-Universität Gießen die Qualifizierungsmaßnahme hinsichtlich der angebotenen Methoden und Inhalte der Fortbildung auch quantitativ:

Diese standardisierte Befragung der beiden Kohorten mittels Fragebögen ergab, dass diese das Projekt insgesamt als hilfreich empfunden haben.

Besonders positiv wurde die Vermittlung von Theorien zur Inklusion und Sozialraumorientierung hervorgehoben. Die Workshops halfen den Teilnehmenden insgesamt, eigene Vernetzungsstrategien vor Ort zu entwerfen. So berichtet ein Teilnehmer davon, dass „erste Netzwerke begonnen werden konnten.“

Die Teilnehmenden berichteten, dass Themen, wie Partizipation und Menschenrechte die eigenen Vorstellungen von Inklusion vertieften. Die Methoden der Sozialraumorientierung, bei denen besonders das Eco-Mapping als hilfreiche Methode genannt wurde, ermöglichte Netzwerkperspektiven über Beziehungsgeflechte von Klienten zu nutzen. Das Eco-Mapping ist eine Methode, bei der die Anwendenden ihre sozialen Netzwerke rekonstruieren und aktivieren können. Auch die Methode der

Stärkenrunde, die auf die Aufdeckung von Kompetenzen einer Person (z.B. Mitarbeitende, Klienten) abzielt, bewerteten alle Fach- und Führungskräfte positiv.

Nicht zuletzt wurde besonders die Kollegiale Beratung, die Formulierung von SMARTen Zielen (spezifisch, messbar, erreichbar, realistisch und terminiert) für Aktionspläne und die Anwendung der Fragen der Indices für Inklusion hervorgehoben, da diese eine systematische IST-Analyse der Barrieren in den Einrichtungen und Dienstleistungen ermöglicht. Die wesentlichen Werkzeuge für die Methoden der Öffentlichkeitsarbeit (z.B. Storytelling) oder Methoden zum inklusiven Moderieren und Präsentieren wurden als sehr hilfreich von den Teilnehmenden wahrgenommen.

Ausblick

Alle Teilnehmenden empfahlen die Qualifizierungsmaßnahme weiter. Einer der Teilnehmenden verdeutlicht die Empfehlung mit den Worten: „Weil ich bereit bin, Inklusion in meine Einrichtung zu tragen“.

Die Umsetzung des Projekts auf der Basis einer menschenrechtlichen Perspektive führt somit dazu, dass Inklusion aktiv im DRK gelebt wird und durch eine brückenbauende Zusammenarbeit mit anderen Partnern gestärkt werden kann, wird oder werden kann.

Die vorgestellten 50 Projekte machen wie im Brennglas sichtbar, welche Vielfalt in den Projekten steckt und wie stark Menschen mit und ohne Behinderungen von den gemeinsam geschaffenen

Projekten und der erlebten inklusiven Zeit voneinander profitieren konnten und zukünftig noch profitieren werden.

Das DRK hat mit diesem Projekt einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung leisten können. Sowohl die meist im Sozialraum verankerten Projekte der teilnehmenden Einrichtungen als auch die initiierten (neuen) Dienstleitungen trugen systematisch zu einem Abbau von physischen und psychischen Barrieren bei. Die individuellen Vorgehensweisen der Inklusionsmanagerinnen und -manager stehen für praxisnahe Lösungen zur Etablierung inklusiver Strukturen, Praktiken und Kulturen des Verbandes.





KAPITEL 1

Sensibilisierung (intern/extern)

| | |
|---|------------------------|
| A | 14469 Potsdam |
| B | 35394 Gießen |
| C | 97074 Würzburg |
| D | 66482 Zweibrücken |
| E | 73525 Schwäbisch Gmünd |
| F | 27432 Bremervörde |
| G | 06679 Hohenmölsen |
| H | 24105 Kiel |
| I | 69469 Weinheim |
| J | 97421 Schweinfurt |
| K | 30175 Hannover |
| L | 17291 Prenzlau |



KAPITEL 2

Barriereabbau (Gebäude und Köpfe)

| | |
|---|---------------------------|
| A | 35683 Dillenburg |
| B | 42699 Solingen |
| C | 04808 Wurzen |
| D | 63667 Nidda |
| E | 63667 Nidda |
| F | 66117 Saarbrücken |
| G | 59929 Brilon |
| H | 18273 Güstrow |
| I | 49477 Ibbenbüren |
| J | 85716 Unterschleißheim |
| K | 49477 Ibbenbüren |
| L | 86633 Neuburg a. d. Donau |



KAPITEL 3

Neue Dienstleistung

| | |
|---|--------------------------|
| A | 34346 Göttingen |
| B | 56459 Kölbingen |
| C | 64625 Bensheim |
| D | 18069 Rostock |
| E | 74177 Bad Friedrichshall |
| F | 66117 Saarbrücken |
| G | 24105 Kiel |
| H | 52428 Jülich |
| I | 60389 Frankfurt |
| J | 68167 Mannheim |
| K | 26125 Oldenburg |
| L | 38446 Wolfsburg |
| M | 58507 Lüdenscheid |



KAPITEL 4

Inklusion im Alltag

| | |
|---|--------------------|
| A | 91126 Schwabach |
| B | 91161 Hilpoltstein |
| C | 60313 Frankfurt |
| D | 14943 Luckenwalde |
| E | 38518 Gifhorn |
| F | 52146 Würselen |
| G | 12163 Berlin |
| H | 54470 Graach |
| I | 21493 Schwarzenbek |
| J | 54634 Bitburg |
| K | 01968 Senftenberg |

Die Rotkreuzgrundsätze in Bezug zu Inklusion und Teilhabe



MENSCHLICHKEIT

Nach dem Grundsatz der Menschlichkeit ist das Deutsche Rote Kreuz bemüht, menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Dies schließt das aus Ausgrenzung resultierende psychische und physische Leiden betroffener Menschen ein. Das DRK ist bestrebt, der Würde aller Menschen Achtung zu verschaffen und setzt sich somit auch dafür ein, die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen für die am meisten von Ausgrenzung bedrohten Menschen (most vulnerable¹) positiv zu beeinflussen. Es ist bestrebt mit allen relevanten gesellschaftlichen Akteuren zu arbeiten, um Barrieren zu identifizieren und abzubauen, die eine gesellschaftliche Teilhabe z. B. für Menschen mit Behinderungen oder (sozialen) Benachteiligungen erschweren oder sogar unmöglich machen. Das DRK fördert gegenseitiges Verständnis, Freundschaft und schichtübergreifende Zusammenarbeit, um den sozialen Zusammenhalt im Verband, in der Gesellschaft und in der internationalen Gemeinschaft zu verbessern.

¹ Zu den „most vulnerable“ gehören Menschen mit Behinderungen und Benachteiligungen, vgl. „Menschen helfen, Gesellschaft gestalten“ DRK Strategie 2020 Seite 41.



UNPARTEILICHKEIT

Gemäß dem Grundsatz der Unparteilichkeit leistet das DRK Hilfe nach dem Maß der Not, und gibt dabei den dringendsten Fällen gemäß ihren Bedürfnissen den Vorrang. Dabei unterscheidet das DRK nicht nach „Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung, oder politischer Überzeugung“. Diskriminierungen aufgrund anderer Merkmale wie z. B. Geschlecht oder sexueller Orientierung, kultureller Herkunft, Sprache und Alter sind mit dem Grundsatz der Unparteilichkeit nicht vereinbar. Vorurteile, (Berührungs-)Ängste und Unerfahrenheit mit und gegenüber Menschen mit Behinderungen, Flüchtlingen, Menschen mit Migrationshintergrund oder (sozialen) Benachteiligungen dürfen die unparteiliche Haltung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden des DRK gegenüber Notleidenden nicht behindern oder einschränken, sondern sind zu identifizieren und systematisch abzubauen. Im DRK arbeiten und begegnen sich sehr unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Erfahrungen, Talenten und Fähigkeiten, Überzeugungen und Lebensstilen. Menschen, die sich im DRK haupt- oder ehrenamtlich engagieren (möchten) oder sich in (sozialen) Notsituationen an das DRK wenden, erfahren Anerkennung und Wertschätzung.



NEUTRALITÄT

Im Einklang mit dem Grundsatz der Neutralität beteiligt sich das DRK nicht an „politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen“. Dies gewährleistet, dass sich alle Menschen vertrauensvoll an das DRK wenden und an seinen Angeboten teilhaben können. Die Angebote des DRK werden bewusst inklusiv gestaltet, um das Vertrauen aller Menschen zu wahren und zu jeder Zeit effektive Hilfe leisten zu können. Das DRK setzt sich unter Achtung seiner politischen, rassistischen, religiösen, ideologischen und weltanschaulichen Neutralität anwaltschaftlich für die Belange der von Ausgrenzung bedrohten oder betroffenen Menschen ein. Insbesondere bemüht es sich um den Abbau von Stigmatisierung, Diskriminierung, gesellschaftlicher Ausgrenzung und Ausschluss sozialer Teilhabe.



UNABHÄNGIGKEIT

Das DRK arbeitet auf der Grundlage relevanter Bundes- und Landesgesetze. Es achtet das Grundgesetz und hält gesetzliche Vorgaben wie z. B. das Allgemeine Gleichstellungsgesetz (AGG) ein. Gemäß dem Grundsatz der Unabhängigkeit muss das DRK jederzeit unabhängig und nach den Grundsätzen der Bewegung handeln können. Die Entscheidung über das Ausmaß und die Form des Einsatzes für Inklusion darf beispielsweise nicht durch Vorgaben von Zuwendungsgebern / Dritten, politische oder wirtschaftliche Interessen beschränkt werden.



FREIWILLIGKEIT

Der Grundsatz der Freiwilligkeit unterstreicht u. a. die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements, das speziell in freiwilliger und uneigennütziger Hilfe ohne jedes materielle Gewinnstreben zum Ausdruck kommt. Das DRK steht allen Interessierten offen, die die Grundsätze der Bewegung achten. Dabei lädt das DRK die von Ausgrenzung bedrohten oder betroffenen Menschen aktiv ein und zeigt ihnen (neue) Wege für ein ehrenamtliches Engagement. Potenzielle Ehrenamtliche werden durch eine inklusive Verbands- und Angebotsgestaltung als Mitgestaltende gewonnen. Das DRK ist durch die Einbindung von Ehrenamtlichen im Sozialraum (regional) verwurzelt und kann aufgrund ihrer Kenntnisse über lokale Zusammenhänge die am besten geeigneten Wege entwickeln, Menschen in Not effektiv zu helfen.



EINHEIT

Im Einklang mit dem Grundsatz der Einheit sind alle DRK-Mitgliedsverbände Teil des Deutschen Roten Kreuzes. Alle Verbandsgliederungen stehen im fachlichen Austausch und stellen die inklusive Ausgestaltung ihrer Arbeit, Personalpolitik und Angebotsgestaltung sicher, um allen Menschen als Arbeitgeber, Hilfeeinsteiger oder Ort für gesellschaftliches Engagement offen zu stehen. Als Gesamtverband ist das DRK daher bemüht, gemeinsame Standards für eine zeitgemäße Personalpolitik und Angebotsgestaltung zu entwickeln, die durch eine inklusive Haltung der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter_innen auf allen Ebenen geprägt ist.



UNIVERSALITÄT

Der Grundsatz der Universalität besagt, dass die Internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung weltumfassend ist und alle Nationalen Gesellschaften gleiche Rechte und Pflichten haben, einschließlich der Pflicht, einander zu helfen. Im Rahmen seiner internationalen Zusammenarbeit gibt das DRK seine Erfahrungen mit Inklusion an andere Nationale Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaften weiter, denn leidenschaftliche Phänomene wie Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen machen nicht an nationalen Grenzen halt. In gleicher Weise nutzt das DRK die Erkenntnisse anderer Nationaler Gesellschaften. Im Einklang mit dem Grundsatz der Universalität benötigt menschliches Leiden in Form von Stigmatisierung, Diskriminierung, (sozialer) Benachteiligung und Ausgrenzung eine umfassende und gemeinsame Antwort.

IMPRESSUM

EVALUATIONSBERICHT

PROJEKT INKLUSION- SENSIBILISIERUNG UND QUALIFIZIERUNG
ZUR ENTWICKLUNG UND BEGLEITUNG VON PROJEKTEN FÜR DIE
GESTALTUNG EINES INKLUSIVEN SOZIALRAUMS

HERAUSGEBER

Deutsches Rotes Kreuz e.V., Carstennstr. 58, 12205 Berlin

Projektteam P-Ink und Ink-Plan 2013-2018

Juliane Jacoby, Dr. Dorian Lübcke, Martin Pohlitz, Heribert Rollik
und Mandy Simon

Wissenschaftliche Begleitung / Evaluation

Dr. Katharina Ameli und Prof. Dr. Thomas Brüsemeister,

Justus-Liebig-Universität Gießen

Studierende des Proseminars „Inklusive Organisationsentwicklung“

Sommersemester 2018, Justus-Liebig-Universität Gießen

TEXTREDAKTION DER PORTRÄTS UND LEKTORAT

Kerstin Müller, tausend³- büro für positive kommunikation

GESTALTUNG, LAYOUT UND GRAFIKEN

Sylva Hausburg – info@rx.medien.de

FOTOS

DRK, Clemens Bilan / DRK, ©DOC RABE Media- stock.adobe.com,

Ines Gloeckner (Friedrich), Brigitte Hiss / DRK (Photographer: Joerg F. Mueller),

DRK-NL, Andre Zelck / DRK-Service GmbH, @anzebizjan- stock.adobe.com,

Matej Kastelic

© 2018 Deutsches Rotes Kreuz e.V., Berlin

Kontakt

DRK-Generalsekretariat

Team 42

„Hauptaufgabenfelder, Ehrenamt,
Leistungsfragen und Projekte“

Carstennstraße 58
12205 Berlin

Tel. +49 (0) 30/ 85 404 -120

Fax +49 (0) 30/ 85 404 -451

E-Mail D.Luebcke@drk.de

<https://drk-wohlfahrt.de/>



Ein deutsches Kind,
ein türkisches Kind,
ein russisches Kind,
und ein asiatisches
Kind

drücken beim Spielen
die Hände in Lehm.
Nun geh' und sag'
welche Hand
ist von wem!

Das Projekt „P-INK“ wird von der Stiftung Aktion Mensch gefördert.

Das Projekt „Ink-Plan“ wird im Rahmen des Programms rückenwind+ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.